Jahrgang 1965 Nummer 3–4

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN

HERAUSGEGEBEN
VON
HUGO GOLD

ALAMENU
TEL AVIV ISRAEL

Zeitschrift für die Geschichte der Juden

1965 No. 3–4

Tel-Aviv, P.O.B. 3002, (Israel)

Erscheint vierteljährlich Tel-Aviv September, 1965

תשרי 5726

Aus dem Inhalt:

Prof. Dr. J. Smotricz (Tel-Aviv)
Golo Manns Auffassung über Judentum und Antisemitismus 105

Dr. S. J. Plaschkes (Tel-Aviv)
Die jüdischen Ärzte in Österreich und ihre Leistungen 111

Dr. S. Braun (Maayan Zwi)
Geschichte einer Moselgemeinde 119

Walter Pillich (Wien)
Das römische Königssiegel Josephs II. von Israel Moyses 129

Dr. Max Brod (Tel-Aviv)
Das Hebräische Theater in Israel 135

Dr. S. Goldmann (Petach Tikwa)
Florenz, die Wiege der Renaissance, und seine Juden 137

Cilli Nakler-Dasche (Sdeh Nachum)
Die jüdische Gemeinde von Hohenau 145

Meir Färber (Tel-Aviv)
Die jüdisch-nationale Bewegung in der Tschechoslowakei 149

Dr. Yomtov Ludwig Bato (Tel-Aviv)
Herzog Emanuele Filiberto und Don Joseph Nassi 155

Dr. K. J. Ball-Kaduri (Tel-Aviv)
Wert und Grenzen von Erinnerungen und Zeugenberichten als jüdische Quelle der Hitler-Zeit 159

Rachel Wischnitzer (New York)
Gleanings. The Zeena u-Reena and its illustrations 169

Dr. M. Atlas (Jerusalem)
Was sah ich nach 5000 Jahren von der goldenen Zeit des Judentums in Spanien 175

*

Judaica — Jüdische Literatur — Allgemeine Geschichte — Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus — Verschiedenes

(B ü c h e r s c h a u)

Jeder Beitrag erscheint unter eigener Verantwortung des Verfassers. Für Manuskripte, die nicht im Einvernehmen mit der Redaktion eingesandt werden, wird keine rechtliche Haftung übernommen. / Es wird gebeten Manuskripte einseitig zu schreiben — erwünscht mit Schreibmaschine. / Eine Verpflichtung zur Besprechung oder R ü c k s e n d u n g unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher vorheriger Genehmigung des Verlages und des Autors gestattet

Redaktion und Verlag PUBLISHING HOUSE "O L A M E N U"
Tel-Aviv, P.O.B. 3002 ISRAEL
Herausgeber und Chefredakteur — H U G O G O L D, Tel-Aviv

Abonnement (nur ganzjährig) US $ 8.50, DM 34.— ö.S. 250.—

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Prof. Dr. J. Smotricz (Tel-Aviv)

GOLO MANNS AUFFASSUNG ÜBER JUDENTUM UND ANTISEMITISMUS

Golo Mann, einer der führenden Historiker des heutigen Deutschland, Herausgeber der Propyläen-Weltgeschichte, mütterlicherseits halbjüdischer Abstammung, der während der Naziherrschaft in Europa im Exil lebte, hielt im Jahre 1960 vor einem intelligenten Publikum in Deutschland eine Rede über den Antisemitismus und insbesondere über den deutschen Antisemitismus der Nazizeit. Wir wollen hier die wichtigsten Gedanken und Ideen Golo Manns wiedergeben, denn die Ideen des bedeutenden deutschen Historikers, eines — in der Naziterminologie — "Mischlings", über Judentum und Antisemitismus sind von allgemeinem Interesse.

Golo Mann rühmt sich seines jüdischen Grossvaters, eines Bewunderers von Richard Wagner, der zum Bau des Bayreuther Festspielhauses beigetragen hatte und der, 90jährig, von den Nazis beraubt und beschimpft, seine Heimatstadt München verlassen musste und nur die Dankbriefe Richard Wagners mit sich nahm.

Hinsichtlich seines Grossvaters über Assimilation zu sprechen, findet Golo Mann für überflüssig, weil die Assimilation noch von dessen Vorfahren längst vollzogen war. Sein Grossvater hatte den Antisemitismus für ein Überbleibsel aus dunklen Zeiten gehalten, das langsam verschwinden würde.

Die Ereignisse haben seinem Grossvater Unrecht gegeben, doch Golo Mann besteht auf der Meinung, dass der Gang der Geschichte nicht zwangsläufig und an Naturgesetze gebunden ist; es hätte auch anders geschehen können, wenn die Menschen es gewollt hätten. In der Geschichte herrsche viel Zufall, Willkür, Spontanes und Gewolltes, es gebe in ihr keinen Determinismus und trotz der Morde an Millionen Menschen müsse man nicht von Naturgesetzen, Logik und Notwendigkeit in der Historie sprechen, denn all das haben Menschen gewollt und vollbracht.

Golo Mann sieht in der Schadenfreude, im Sadismus und dem Vergnügen am Leid und Schmerz anderer einen wesentlichen Faktor und eine entscheidende Triebkraft in der Geschichte. Er lehnt die Aufklärungsphilosophie des 18.Jahrhunderts ab, welche behauptet, dass sie den Menschen aus Zwangslagen und Irrtum befreien kann und dann wird der Mensch gut werden und mit freudigem Herzen jedem helfen. Seiner Meinung nach hat sich das Gegenteil herausgestellt, wenngleich mit gewissen Ausnahmen. Als Beispiel führt er die alten Assyrer auf und

deren Verhalten gegenüber der Bevölkerung einer eroberten Stadt. Waren ihre Schandtaten des Sadismus eine politische, wirtschaftliche oder strategische Notwendigkeit? Eher die Lust an fremdem Unglück und Schmerz, die Lust am Bösen. Golo Mann findet es oberflächlich, Kriege auf politische, ideelle oder wirtschaftliche Gründe zurückzuführen; er sieht in der Wirtschaft nur etwas Aufbauendes Vernünftiges. Völkerverbindendes, während der Krieg nur kommt, wenn die Menschen ihn haben wollen.

Ebenso hält Golo Mann auch Hitlers Theorie für falsch, die den Menschen mit dem Tier vergleicht und "wenn die Natur grausam ist, dürfen wir es auch sein" (Hitler). Golo Mann zufolge sind Natur und Tier keineswegs so grausam wie der Mensch. Niemals haben Tiere Grausamkeiten solcher Ausmasse verübt wie der Mensch, nie haben sich Tiere einen Sündenbock, einen Prügelknaben herausgesucht, Tiere sind nie sadistisch, haben niemals Freude am Schmerz eines anderen Tieres: das sind keine tierischen, sondern menschliche Eigenschaften. Nach Golo Mann ist das Benehmen des Menschen der Naturwissenschaft nur bis zu einem gewissen Grade erkennbar. An dieser Grenze beginnt für Golo Mann erst die Arbeit des Historikers und Moralisten.

In der ganzen Geschichte findet Golo Mann für die Verfolgung nationaler Minderheiten keinen zwingenden Grund; die Verfolgungen bereiteten stets den Verfolgern einen Spass, sprachen ihre sadistischen Gefühle an, ob es Irländer und Neger in Amerika waren, oder Juden in allen Ländern der Welt. Keine dieser Verfolgungen war wirtschaftlich, politisch oder national bedingt; es waren Verfolgungen um der Verfolgungen willen und wenn es für sie auch irgendeine vernünftige Ursache gab, stand sie in keinerlei Verhältnis zum Ausmasse der Verfolgungen.

Auch für die Judenverfolgungen aller Zeiten sieht Golo Mann keine Ursache und wenn es sie gab, standen die Dimensionen der Verfolgungen in keinem Verhältnis zur Ursache. Im christlichen Mittelalter waren die Ursachen der Judenverfolgungen religiöser Natur, aber religiöses Anderssein ist noch kein Grund den Juden das anzutun, was man ihnen im Mittelalter angetan hatte. Im Spätmittelalter wurden die Juden wegen ihrer Tätigkeit als Geldverleiher verfolgt, aber die Lombarden waren ebenfalls Geldverleiher und wurden trotzdem nicht verfolgt.

Weder die andere Religion noch den Geldverleih findet Golo Mann als ausreichende Erklärung für die furchtbaren Ausbrüche des Judenhasses. Irrationale Motive, Ängste und Aberglauben spielten eine Rolle: Die Juden als Brunnenvergifter, als die Ursache der schwarzen Pest, als Benützer christlichen Bluts für das Mazzothbacken, als Entführer christlicher Kinder. All dies hat nichts mit religiösem Anderssein und wirtschaftlichen Besonderheiten zu tun, sondern mit Hexenwahn.

Mit der Aufklärungsepoche und der Französischen Revolution kam wohl ein anderer Geist in die europäische Welt und die Judenemanzipation nahm ihren Anfang. Doch mit der Emanzipation sieht Golo Mann einen neuen Antisemitismus aufkommen: diesmal verlangt er keine Ausschliessung des Judentums, sondern dessen völlige Angleichung an

das Wirtsvolk, die totale Aufgabe des eigenen Volkstums und der eigenen Religion, Anpassung und Umlernen, um in den Genuss voller Bürgerrechte zu gelangen. Kurz: der Jude habe aufzuhören Jude zu sein und soll ein vollkommener Deutscher werden.

Golo Mann behauptet, dass das deutsche Judentum im späten 19.Jahrhundert und im frühen 20.Jahrhundert völlig assimiliert war und manchmal noch deutscher als die Deutschen selbst. Es war so assimiliert, dass es den Hitlerismus nicht verstand und für eine vorübergehende Erscheinung hielt; sie beklagten sich in französischen Internierungslagern, dass es "bei uns in Dachau" viel besser gewesen wäre. Man nannte sie in Frankreich "les bei uns" und noch 1940 freuten sie sich über die deutschen Waffensiege. Wie sehr hatten doch die deutschen Juden versucht ihre Vaterlandsliebe zu bekunden, mit welcher Begeisterung sind sie noch in den ersten Weltkrieg für Deutschland gezogen, haben den "Hassgesang auf England" geschrieben, doch alles vergeblich: ihre Vaterlandsliebe blieb unerwidert, sie endete in Enttäuschung und Verzweiflung.

Ein "europäisches Judentum" gibt es nach Golo Mann überhaupt nicht. Von den Nazis gemordet wurden Deutsche, Franzosen, Holländer, Österreicher jüdischer Abstammung, die schon längst in ihren Wohnländern und Wirtsvölkern aufgegangen waren. Diese Judenbezeichnung war eine unwirkliche Abstraktion, eine Quelle des Wahnsinns. Die meisten Nazis, sagt Golo Mann, konnten zwischen einem Juden, einem Franzosen, einem Italiener oder Spanier überhaupt nicht unterscheiden. Die Nazis fochten gegen ein Gespenst, das sie sich selber erdacht hatten. Selbst wenn sich die Juden auch irgendeine Schuld aufgebürdet hätten, steht das über sie verhängte Strafgericht in keinem Verhältnis zu ihrer imaginären Schuld. Was die Juden in Europa getroffen hat, sieht einer blinden Naturkatastrophe ähnlicher als menschlichen Taten. Da es aber dennoch deutsche Menschen waren, die die Öfen von Auschwitz angeheizt haben, findet es Golo Mann für notwendig, den modernen deutschen Antisemitismus und seine Quellen zu erforschen.

In den 80er und 90er Jahren des 19. Jhdts. gingen grosse soziale und wirtschaftliche Veränderungen in Deutschland vor sich. Es war dies der etwas verspätete Übergang vom halbfeudalen zum liberalen Staat, zum Staat der Industrie und des Geldes. Es war die neue Richtung gegen absolute Monarchie, Adel, Heer und Kirche. Die den Liberalismus bekämpfenden Reaktionäre hetzten und lenkten die Volksmassen gegen den Sündenbock, die Juden die ja stets liberal gewesen waren, hat doch der Liberalismus ihnen die Gleichberechtigung gebracht. Golo Mann wendet sich aber gegen die geradezu kindische Behauptung, die Juden hätten den Liberalismus in Deutschland eingeführt. Es war ein ungeheurer wirtschaftlicher Wandlungsprozess, der kommen musste, wie er in allen anderen westeuropäischen Ländern gekommen war; den wenigen Juden die Schuld an diesem Prozess in die Schuhe zu schieben, weil sie dabei mitschwammen ist lächerlich und entbehrt jeder wissenschaftlichen Begründung. Die Reaktionäre Deutschlands wollten die grossen Veränderungen der Zeit aufhalten und gingen den Weg des

leichtesten Widerstandes, indem sie den Juden zum Feind erklärten — ein überaus bequemer, billiger Weg. Würde man Ende des 19.Jhdt. das deutsche Judentum ausgerottet haben, wäre der Prozess der Urbanisierung und Industrialisierung ohne den Juden ebenso weitergegangen wie mit ihnen, meint Golo Mann. Das Judentum spielte in all diesen Dingen nur eine Nebenrolle und dort wo es sie spielte, war es eine segensreiche Rolle für die Industrie und Handel Deutschlands, wie in den Fällen Rathenau und Ballin. Die Weltgeschichte konnte aber nicht irgendwo mitten im 19. Jhdt. stehen bleiben, nur weil ein paar Reaktionäre es so haben wollten!

Golo Mann wendet sich auch scharf gegen den Vorwurf an die Adresse des deutschen Judentums, Revolutionäre und Umstürzler hervorgebracht zu haben. Wohl habe es Revolutionäre jüdischer Abstammung gegeben, wie Marx, Lasalle, Bernstein, Hilferding, aber warum — fragt Golo Mann — sah man nicht die zahlreichen nichtjüdischen, manchmal sogar antisemitischen Revolutionäre wie Liebknecht, Bebel, Mehring, Kropotkin, Bakunin, Lenin, Stalin? Darüber hinaus, war denn die Gründung der deutschen Sozialdemokratie ein Unglück für das deutsche Volk? Überdies, nicht *das Judentum,* das es kaum gibt, sondern einige Menschen jüdischer Abstammung waren Revolutionäre und wenn es auch mehr jüdische Revolutionäre gab, als es ihrer Zahl entsprochen hätte, ist dies auf die unglückliche Geschichte der Juden, ihre Jahrtausende hindurch erlittene Unterdrückung und Hoffnung auf Erlösung zurückzuführen. So etwas ist historisch richtig zu verstehen und nicht einfach pauschal zu verurteilen.

Das deutsche Judentum und dasjenige der alten Donaumonarchie war darüber hinaus überwiegend konservativ, aber man hat die Juden als Gesamtheit seit jeher für die Verirrungen Einzelner verantwortlich gemacht. Der Jude ist von Natur aus nicht revolutionär; wo normale Lebensverhältnisse vorherrschen, ist er konservativ und zufrieden.

Golo Mann behandelt auch den Vorwurf, einige Schriftsteller, Kritiker und Künstler jüdischer Abstammung hätten das kulturelle Leben Deutschlands ungebührlich beeinflusst. Aber gerade grosse deutsche Autoren und Künstler haben es jüdischen Kritikern und Regisseuren zu verdanken, dass sie berühmt wurden. Theodor Fontane, Thomas Mann, Gerhart Hauptmann, haben es jüdischen Kritikern und Regisseuren zu verdanken, dass sie von einem breiten Publikum gelesen und gehört wurden. Was haben nicht Alfred Kerr und Max Reinhardt für Gerhart Hauptmanns Aufstieg getan, der dann mit Joseph Goebbels Arm in Arm in Berlin auftrat?! Wohl haben, nach Ansicht Golo Manns, einige jüdische Autoren und Publizisten eine nicht immer positive Wirkung auf die Erziehung ausgeübt — etwa Maximilian Harden, Karl Kraus, Kurt Tucholsky, — aber waren unter diesen Autoren und Publizisten auch nicht viele Christen, wie Carl von Ossietzky, Erich Kästner und andere? Und da spricht Golo Mann einen bemerkenswerten Satz aus: "Nun, was ein Jude Verdienstvolles tut, hat man noch nie allen Juden auf ihr Konto verbucht, trieb aber ein Jude etwas Negatives ... das war typisch jüdisch."

Der fanatische Antisemit ist unbelehrbar, weil er nicht belehrt werden will, sagt Golo Mann. Er will die Verdienste Albert Einsteins, Fritz Habers und Bruno Walters nicht kennen und anerkennen, er will nicht erfahren, was die deutsche Wissenschaft durch die jüdische Emigration verloren hat. Beim fanatischen Antisemiten müssen sich die Erfahrungen seinen Auffassungen anpassen, auch wenn diese Erfahrungen in krassem Gegensatz zu seinen Auffassungen stehen.

Auch die irrige Meinung lehnt Golo Mann ab, die Weimarer Republik wäre eine Judenrepublik gewesen. Im damaligen deutschen Gemüt loderte vielmehr ein giftiger und vergiftender Hass, ein irriger und phantastischer Glaube, so wie der Hexenwahn. Es gab einige Juden im politischen Leben der Weimarer Republik, die für Deutschland nur Gutes taten — wie Rathenau und Hilferding. Es gab auch einige jüdische Abgeordnete im Reichstag. Aber das Judentum stellte ein Hirngespinst zahlreicher Deutscher dar, die dann die Weimarer Republik eine "Judenrepublik" nannten.

Auch "Die Weltmacht des Judentums" und die "jüdische Internationale" schiebt Golo Mann als Humbug beiseite und stellt die plausible Frage, weshalb sich denn die reichsten deutschen Juden nicht im Ausland vor dem Nazismus retteten, wenn es eine solche "jüdische Internationale" gegeben hat.

Golo Mann erwähnt auch den Antisemitismus und dessen Erscheinungen in anderen Ländern: die französische Dreyfus-Affäre, den stillen, "kultivierten" Antisemitismus in der Schweiz, den eigenartigen Antisemitismus in Amerika und fragt schliesslich: "War der deutsche Antisemitismus stärker als anderswo?" Er bietet sogleich auch die Antwort: der Judenmord ging von Deutschland aus, wurde von Deutschen vollzogen, weil es die deutsche Obrigkeit befahl. Golo Mann sieht in der Judenverfolgung der Nazis ihren eigensten, persönlichen Spass, dem sie frönen konnten. Er sieht in der Haltung der deutschen Bevölkerung eine Mischung von Gleichgültigkeit und Verachtung und vor allem ein Gehorchen der Befehle von oben. Doch die Gleichgültigkeit des deutschen Volkes gegenüber dem Massenmord macht Golo Mann die Sache noch schauerlicher: "Dass gemordet wurde ohne Clauben, ohne Hass, ohne Überzeugung, ohne irgendeinen Sinn, nur auf Befehl". Goering, Himmler und andere Nazibonzen behaupteten nachher, nie wirkliche Antisemiten gewesen zu sein. Sie haben sich den Juden als Sündenbock auserkoren, um auf dessen Buckel aufzusteigen. Golo Mann fährt fort: "Ich gestehe offen, dass diese Leidenschaftslosigkeit, die Glaubenslosigkeit, mir das ganze Unternehmen noch schauervoller macht. Hier sind Millionen Menschen umgebracht worden, von einem Gespenst, Antisemitismus genannt, das man, wenn man es ergreifen will, überhaupt nicht recht finden kann."

Golo Mann weist am Schluss seiner Rede auf das Verhältnis der unbelehrbaren deutschen Antisemiten zum Staate Israel hin, den er "das arbeitsamste, tapferste, opferwilligste, idealistischste Gemeinwesen, das es heute auf Erden überhaupt gibt" nennt. Es gibt im Staate Israel keine jüdische Drückebergerei oder Körperschwäche; es gebe dort gute

DAS BRESLAUER SEMINAR
Jüdisch-Theologisches Seminar
(Fränkelscher Stiftung)
in Breslau 1854—1938
Gedächtnisschrift
Herausgegeben von GUIDO KISCH
1963. 442 Seiten, mit 8 Abbildungen auf Kunstdruck.
Broschiert DM 48.—, Lw. DM 53.—
Am 10. August 1954 waren hundert Jahre verflossen, seitdem das Breslauer Seminar, die erste und berühmteste moderne Ausbildungsstätte für Rabbiner und Lehrer in Mitteleuropa, seine Pforten geöffnet hatte. Sein erster Direktor, der bekannte Vorkämpfer des 'positiv-historischen' Judentums, Zacharias Frankel, bezeichnete als leitende Idee seiner Anstalt "das positive Judentum auf der Grundlage der Wissenschaft mit dem Leben in Einklang zu bringen". In seinem Geiste haben Generationen von Lehrern und Gelehrten am Seminar vierundachzig Jahre lang gewirkt und Generationen von Rabbinern herangebildet, welche in der ganzen Welt die Ideale des Judentums in Lehre und Werk verbreiteten. Die brutale Gewalt des nationalsozialistischen Rassenhasses hat dieses Lehrhaus von Weltruf vernichtet. Seinem Andenken soll in diesem Buch ein Gedenk- und Gedächtnismal errichtet werden.
J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

jüdische Soldaten und Arbeiter, die aus der Wüste blühende Gärten schufen. Aber all das ändert nicht die Ansichten der deutschen Antisemiten, die für den ägyptischen Staatschef Nasser eintreten und für ihn arbeiten. Golo Mann bejaht die deutsche Regierungspolitik gegenüber Israel, er glaubt aber nicht daran, dass diese Politik in Deutschland vom Herzen gebilligt wird. Golo Mann weiss von Fällen zu berichten, in denen vereinzelte jüdische Heimkehrer in ihren Heimatgemeinden häufig auf Feindseligkeit ihrer deutschen Mitbürger stossen. Er führt das auf die im Menschen steckende irrationale, abergläubische, gedankenlose Bosheit zurück, die sich den Antisemitismus zur Ausdrucksform gewählt hat. Der Antisemitismus ist also nach der Auffassung Golo Manns keine Folge jüdischer Existenz, eine rein subjektive und nicht objektive Angelegenheit. Der Antisemitismus hat erst die Juden zu etwas Bösem erklärt, hat sie als Einheit mit teuflischen Eigenschaften abgestempelt, zu einem Gespenst gemacht, das nicht existiert.

Golo Mann schliesst seinen Vortrag mit der Äusserung seiner Ansicht, dass, wenn der Staat Israel die Antisemiten von den guten und tüchtigen Eigenschaften der Juden nicht überzeugen kann, dann kann sie nichts mehr überzeugen, denn sie wollen von ihrem bösen Willen nicht mehr abkommen.

Dr. S. J. Plaschkes (Tel-Aviv)

DIE JÜDISCHEN ÄRZTE IN ÖSTERREICH UND IHRE LEISTUNGEN *)

Da mit dem Eindringen des Nationalsozialismus in Österreich die Juden in diesem Lande dezimiert und fast gänzlich verschwunden sind, so tritt auch das Wirken der jüdischen Ärzte kaum mehr in Erscheinung, die so rühmlich zur Grösse und zum Ruf der österreichischen medizinischen Wissenschaft, insbesondere der Wiener medizinischen Schule beitrugen. Wohl bereitete der Antisemitismus ihnen seit jeher Schwierigkeiten, doch leisteten die jüdischen Ärzte, allen Verfolgungen zum Trotz, ihr Bestes bis zur Zeit des Zusammenbruchs im Jahre 1938.

Ihre Leistungen wurden in Einzelabhandlungen, namentlich von den Medicohistorikern *Max Neuburger* und *Isidor Fischer* behandelt, doch fanden sie weder eine zusammenfassende, noch naturgemäss eine abschliessende Darstellung. Es ziemt sich und ist mir ein Bedürfnis, zumal auch ich einzelne Teile der Geschichte der jüdischen Ärzteschaft Österreichs behandelt habe, eine Gesamtübersicht über ihr Wirken zu versuchen, wodurch vielen, deren Namen festgehalten zu werden verdienen, eine Dankesschuld abgestattet, aber auch ein Denkmal menschlicher und jüdischer Grösse gesetzt werden soll.

In der ersten geschichtlich feststellbaren Judensiedlung zu Beginn des 13. Jhdts sind jüdische Ärzte nicht nachgewiesen. Dennoch müssen wohl einige existiert haben, wenn auch keine Namen bekannt sind. Im Jahre 1267 verbietet die Provinzial-Synode, die in der Wiener Stephanskirche stattfand, bereits den Juden die Arzneikunst auszuüben. Feststehend ist, dass seit dem Jahre 1379 ein jüdisches Spital in Wien bestand, wo es eine ansehnliche Zahl von Juden gab. Dieses Spital, das ausser Kranken auch alte Leute beherbergte, enthielt wenige Betten und ging nach der Judenvertreibung im Jahre 1421 in christlichen Besitz über. Erst zu diesem Zeitpunkt werden einzelne jüdische Ärzte hier und da erwähnt. So wird berichtet, dass ein Arzt, namens *Judas Guntzenhauser*, 1403 das *"Praktizieren abschwören"* musste, d.h. grossen Anfeindungen ausgesetzt war. Damals hatte Wien bereits eine Universität, die im Jahre 1365 errichtet worden war.

Wie aus den Akten der Wiener medizinischen Fakultät hervorgeht, wehrte sich diese vielfach im 14. Jhdt. und auch später dagegen, dass Juden

* Unser geschätzter Mitarbeiter, Dr. S. J. Plaschkes s.A, übergab der Redaktion wenige Tage vor seinem Tode die nachstehende Arbeit.

ihre Praxis ausüben, wobei als Ausrede die Begründung in Anwendung gebracht wurde, die jüdischen Ärzte hätten anderwärts ihre Ausbildung genossen.

Das Verbot der Ansiedlung von Juden in Wien und Österreich hatte nicht lange Bestand. Anfangs wurde ausnahmsweise solchen Juden das Recht der Niederlassung eingeräumt, deren man bei der Geldbeschaffung für die Fürsten bedurfte. Aber auch für jüdische Ärzte scheinen Ausnahmen gemacht worden zu sein. Wenigstens hat nachweislich ein ungenannter jüdischer Arzt 1454, offenbar nur vorübergehend, in Österreich seine Praxis betrieben, ebenso hat ein ungenannter jüdischer Bürger 1484 in Wien die Ärztekunst ausgeübt. Um 1532 gab es in einem befestigten Provinzort namens Güns einen Arzt mit Namen *Hatschel*, der sich offenbar wegen seiner ärztlichen Leistungen während der Belagerung dieser Ortschaft durch die Türken dortselbst aufhalten durfte, obwohl alle anderen jüdischen Einwohner die Stadt verlassen mussten. In anderen Provinzorten, in Wiener-Neustadt und Eisenstadt, wirkte in den Jahren 1543-1550 eine Jüdin, deren Namen erwähnt wird, als Ärztin. Sie hiess *Müschlein* und wurde von ihren Kollegen verfolgt.

Interessant und durch viele überlieferte Akten bekannt ist das Schicksal des Arztes *Elieser* (Lazarus) aus Günzburg. Aus Deutschland vertrieben, zog er nach Innsbruck. Um die Mitte des 16.Jhdts befand er sich in Wien, wo laut einem Edikt Kaiser Maximilians vom Jahre 1517 Juden praktizieren durften. Obwohl er von der Wiener Universität angefeindet wurde, scheint er durch den besonderen Schutz des Kaisers Zutritt zu den höchsten Gesellschaftskreisen, die er ärztlich behandelte, gefunden zu haben.

Zur Zeit der Reformation kam es unter König Ferdinand I. zu einer Neuordnung der Universitäten mit der Tendenz, die Bibelkenntnis zu verbreiten. In dieser Periode haben an der Wiener Universität, teilweise auch an der medizinischen Fakultät, fünf Professoren nacheinander Hebräisch unterrichtet, das als dritte Fremdsprache neben Latein und Griechisch gelehrt wurde.

Am bekanntesten waren zwei: der Rabbinersohn *Dr. Naftali Margolit*, der sich taufen liess und den Namen Antonius Margaritha annahm. Er gab ein Buch *"Der gantz jüdisch Glaub"* und ein Bekehrungswerk für Juden heraus.

Der zweite ist *Dr. Paul Weidner* aus Udine (im Hebräischen Schüler des Rabbiners von Venedig), ebenfalls getauft, der von Ferdinand I. geadelt wurde und das Prädikat *von Billerburg* erhielt. Er brachte es zu hohen Ehren und war dreimal Rektor der Wiener Universität, u.zw. in den Jahren 1572, 1578 und 1582 und sechsmal Dekan. Er ist auf dem Michaeler Friedhof in Wien begraben.

Nebenbei bemerkt, waren *Weidner* und später *Joseph von Sonnenfels*, die einzigen Rektoren der Wiener Universität jüdischer Herkunft.

Um die Mitte des 16.Jhdts wurde durch Kaiser Ferdinand II. Juden in verschiedenen Teilen Österreichs, darunter auch in Wien, unter besonderen Bedingungen die Niederlassung bewilligt. Aus dieser Zeit

sind uns Namen jüdischer Ärzte bekannt, z. B. *Isaac von Heilprun*, erwähnt 1581; *Wendl*, gegen den sich die Beschwerden der medizinischen Fakultät von 1589-1595 hinzogen, ferner *David* (1593-1595).

Im Jahre 1625 wurde das Ghetto am "Unteren Werd" (später Leopoldstadt genannt) gegründet, wo sich die Juden trotz Verfolgungen und Pestepidemien vermehrten, bis sie 1670 wieder vertrieben wurden. Es ist zu bemerken, dass es im Ghetto ein kleines Krankenhaus gab, das sich besonders in Pestzeiten bewährte.

In dieser Zeit von etwa 50 Jahren sind mindestens sechs jüdische Ärzte in Wien tätig gewesen. Während über die medizinische Ausbildung der früher genannten Ärzte nichts bekannt geworden ist, scheinen diese ihre Diplome in Padua erworben zu haben, wo schon seit 1501 Juden studieren konnten. Sie genossen auch bei der christlichen Bevölkerung grosses Ansehen. *Moses Lucerna* wurde 1595 zum Hofarzt ernannt und starb 1605 in Wien. Sein Sohn *Dr. Leo* (Jehuda Löb) *Lucerna* war auch Rabbiner im Wiener Ghetto nach dem Abgang des Rabbiners Jomtov Lipmann Heller (1626). Der zweite Sohn, *Ahron Lucerna*, erscheint 1614 als Arzt in Wien, 1619 in Prag und ist ab 1630 wieder in Wien, wo er 1643 starb. *Dr. Elia Halfanus* (Chalfen) wirkte mindestens von 1601 bis zu seinem 1624 erfolgten Tode als "Judendoktor" in Wien. *Dr. Leo* (Jehuda) *Winkler*, der bis zur Vertreibung der Juden 1670 als Arzt in Wien lebte, unterzeichnete das Bittgesuch, das die Wiener Juden in ihrer Not vor ihrer Vertreibung 1670 nach Venedig sandten. Er übersiedelte mit seinem Sohn *Dr. Jakob* und seinem Enkel, dem späteren *Dr. Wolf Winkler* nach Posen.

Der Anteil der Juden an der österreichischen Medizin ist nicht so sehr auf Quantität als auf Qualität zu beziehen, was sich wohl durch den ihnen innewohnenden Forschergeist, gepaart mit Fleiss und Ernst erklären lässt. Es gibt kein Teilgebiet der Medizin, auf dem die jüdischen Ärzte nicht Grosses geleistet hätten, obwohl man es ihnen manchmal sehr schwer gemacht hat. So ist z.B. bekannt, dass gerade auf dem Gebiete der Chirurgie den Juden grosse Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, während auf anderen Gebieten sie dank dem Freisinn der führenden Lehrer leichteres Spiel hatten, so z.B. in der jungen Wissenschaft der Röntgenologie, deren bedeutendster Vertreter und Mitbegründer, Holzknecht, seinen jüdischen Schülern und Assistenten gebührende Förderung zuteil werden liess.

Fast unübersehbar ist daher die Reihe jener Namen, die hier aufgezählt werden sollten und doch dürften viele fehlen, die mehr als einen wichtigen Baustein zu dem stolzen Gebäude der Wiener medizinischen Schule beitrugen.

In den theoretischen Fächern nenne ich die grossen Anatomen *Emil Zuckerkandl* und *Julius Tandler*, welche Grundlegendes leisteten und die klinischen Fächer dadurch befruchteten.

In der Physiologie seien erwähnt die Arbeiten *Fleischels v. Marxow* über Blut, *Gustav Gärtners* über Blutdruck, *Johann Karplus* und *Alois Kreidls* über Nervenforschung. *Eugen Steinach* und *Artur Biedl* erforschten die Drüsen innerer Sekretion.

Der erste Vertreter und Begründer der experimentellen Pathologie, *Salomon Stricker*, bearbeitete fast jedes Detailgebiet. Neuestens schuf *Fritz Silberstein* auf diesem Gebiete Bedeutendes. *Julius Rothberger* und *Heinrich Winterberg* sowie *Dressler* verbesserten die Elektrokardiographie.

Die pathologische Anatomie fand in *Oskar Stoerk*, *Carl Sternberg*, *Jakob Erdheim* und *Theodor Bauer* kenntnisreiche Vertreter. Auch der Nobelpreisträger *Karl Landsteiner* (Blutgruppen und Bluttransfusion) zählt zu ihnen.

Als Serologen sind zu nennen *Rudolf Kraus*, *Fritz Silberstein* und *Ernst Loewenstein* (Tuberkulose).

Die Embryologie wurde von *Samuel Schenk* begründet und ausgebaut; einer seiner späteren Nachfolger, *Alfred Fischel*, war auf diesem Gebiet besonders hervorragend tätig.

In der Pharmakologie erwähne ich *Ernst Peter Pick*, den Nobelpreisträger *Otto Loewi*, *W. Froehlich* und *Wolfgang Pauli*.

Die medizinische Chemie zählt in *Julius Mautner*, *Otto v. Fuerth*, *S. Spiegler* und *Siegmund Fraenkel* bedeutende Vertreter, Ferner haben *Ernst Freund* und *Robert Willheim* auf dem Spezialgebiet der Krebschemie grosse Erfolge zu verzeichnen.

Die Wiener Chirurgie, die, wie gesagt, sich gegen Juden abschloss, weist trotzdem in den Billroth-Schülern *Anton Woelfler*, *Alexander Fraenkel*, *Neudörfer*, *Robert Gersuny*, ferner in *Julius Schnitzler*, *Ludwig Moskowicz*, *Felix Mandl*, *Waldemar Goldschmid* und *Ernst Gold* bedeutende Vertreter auf. Woelfler hat die erste Magenoperation durchgeführt (1882).

Hierzu kommen die Urologen *Leopold von Dittel*, *Josef Gruenfeld* und *Otto Zuckerkandl*, welche die Grundlagen der Urologie schufen. Schüler dieser Wiener Urologen, besonders von Zuckerkandl, setzten diese Tradition fort: *Rudolf Paschkis*, *Robert Lichtenstein*, *Robert Bachrach*, *Oswald Schwarz*, *Friedrich Necker*, *Paul Blatt*, *Felix Fuchs* und *Richard Glas*.

Die Heilgymnastik und Massage vertrat *Anton Bum*.

In der Orthopädie sind als Juden zu nennen *Julius Reiner*, *Julius Hass* und *Guido Engelmann*.

Ganz besonders gross sind die Leistungen der Juden auf dem Gebiete der inneren Medizin. Hier sehen wir die stolzen Namen *Heinrich v. Bamberger* und *Samuel v. Basch*, der als Leibarzt des Kaisers Maximilian diesen nach Mexiko begleitete. *Moritz Heitler*, *Leopold Oser* und *Alois Pick* waren unter den ersten Magenärzten. Zu den jüngeren Vertretern gehören *Herman Schlesinger*, *Maximilian Sternberg*, *Julius Mannaberg*, *Friedrich Pineles*, *Friedrich Wechsberg*, die Cardiologen *Ludwig Braun*, *Rudolf Kaufmann*, *David Scherf*, *Jacques Paul*, *Maximilian Weinberger*, *Albert Hammerschlag*, *Josef* und sein Sohn *Robert Breuer*, *Heinrich Schur*, *Julius Donath*, *Emil Schütz*, *Karl Schiff*, *Karl Glaessner*, *Leo Hess*, *Max* und *Albert Herz*, *Otto Porges*, *Ludwig Hofbauer*, *Herbert Elias*, *Richard* und *Julius Bauer*, *Adolf Edelmann*.

Viele und bedeutende Juden waren auf dem Gebiete der Nerven-

und Geisteskrankheiten tätig: *Moritz Benedikt* und *Moritz Rosenthal*, ferner *Nathan Weiss, Josef Adolf Hirschel, Emil Redlich, Otto Marburg, Lothar Frankl v. Hochwart* und *Adolf Fuchs* sind Leuchten dieser Wissenschaft. Jüngere Vertreter sind: *Paul Schilder, Josef Gerstmann, Heinrich Herschmann, Moritz Infeld, Martin Pappenheim, Hoff, Ernst Spiegel.* Ferner *Adolf Elzholz* und *Carl Grosz* als Gerichtspsychiater.

Auf dem verwandten Gebiet der Psychologie sind der grosse *Sigmund Freud* und *Adolf Adler, Wilhelm Stekel* sowie deren zahlreiche Schüler, fast sämtlich Juden, zu nennen.

Unter den Wiener Frauenärzten ragen hervor: *Marcus Funk, Oskar Frankl, Walter Schiller, Wilhelm Schlesinger, Julius Neumann,* als Histologe Fritz Hitschmann, Wilhelm Latzko, Josef Halben, Ludwig *Adler, Josef Novak, Artur Foges, Edmund Herrmann,* ferner die getauften *Karl August Herzfeld,* der grosse Frauenchirurg *Ernst Wertheim,* sowie *Bernhard Aschner, Isidor Fischer, Edmund Waldstein, Raoul Graf.*

Zu den Begründern grosser Teilgebiete der Dermatologie gehören: *Gustav Wertheim, Moritz Kaposi, Isidor v. Neumann, Hermann v. Zeissl, Heinrich Auspitz, Salomon Ehrmann, Edmund Lang, Heinrich Paschkis, Maximilian v. Zeissl, Siegfried Grosz, Moritz Oppenheim, Gabor Nobel, Josef Koenigstein, Alfred Perutz, Robert Otto Stein, Rudolf Müller, Erich Urbach, Richard Volk.*

Die Kinderheilkunde hat viele glänzende jüdische Ärzte aufzuweisen. Der erste Kliniker war der Jude *Ludwig Wilhelm v. Mautner.* Hervorragend waren auch *Leopold Pollitzer, Lazarus Fürth, Ignaz Eisenschitz, Max Kassowitz, Paul Moser, Bela Schick, Wilhelm Knöpfelmacher, Leopold Moll, Karl Leiner, Julius Zappert, Edmund Nobel, Neurath, Karl Hochsinger, Richard Wagner.*

Die moderne Ohrenheilkunde wurde von den Juden *Adam Pollitzer* und *Josef Gruber* begründet. Bedeutende Schüler, wie *Heinrich Neuman, Albert Bing, Victor Hammerschlag, Gustav Alexander, Benjamin Gomperz, Ferdinand Alt, Hugo Frey* und der Nobelpreisträger *Robert Barany* erweiterten ihre Lehren.

Die Laryngologie Wiens wurde von *Carl Stoerk* und *Johann Schnitzler* mitbegründet. Später taten sich *Leopold Rethi, Wilhelm Roth, Johann Fein, Oskar Hirsch, Konrad Stein, Erich Kuttin* und viele andere hervor. *Marcus Hayek* war einer der Bedeutendsten dieses Fachs.

Die Augenheilkunde hatte in *Ludwig Mauthner* und *Isidor Schnabel* glänzende Spezialisten, ferner *Stefan Bernheimer, Salomon Klein, Jakob Hock, Leopold Königstein, Leopold Müller* und *Moritz Sachs.*

Zu den Röntgenologen zählen wir *Leopold Freund* als den Begründer der Röntgen-Behandlung, *Martin Haudek, Schüller, Gottwald Schwarz, Josepf Freud, Fritz Pordes, Fritz Eisler, Sigmund Kreuzfuchs, Robert Lenk, Jonas Borak, Norbert Dohan* und *Isaak Robinson.* Von ihnen sind Norbert Dohan und Josef Freud, der zuletzt in Jerusalem wirkte, als Opfer der Röntgenstrahlen und ihres Berufes gestorben.

Lehrer der Zahnheilkunde waren *Philipp Steinberger, Moritz Heider, Michael* und *Julius Scheff,* welcher der erste Vorstand des Universitäts-

instituts für Zahnheilkunde war. Ferner *Bruno Klein, Bernhard Gottlieb, Berthold Spitzer, Harry Sicher, Albin Oppenheim.*

Die Balneologie wurde von *Josef Segen, Enoch Kisch,* die Hydrotherapie von *Wilhelm Winternitz* wissenschaftlich begründet und von *Alois Strassner* erweitert; die Elektrotherapie und Elektropathologie verdankt *Stefan Jellinek* ihre Entstehung als Wissenschaft.

Führend auf dem Gebiete der Sprach- und Stimmstörungen sind *Fröschle* und *Hugo Stern.*

Statistiker von Ruf sind *Teleky* und *S. Peller,* der erstere auch führend in der sozialen Medizin.

Geschichte der Medizin wurde von dem getauften Juden *Franz Romeo Seligmann* frühzeitig vorgetragen (1833). Dieses Fach hatte danach nur mehr zwei bedeutende Vertreter: *Max Neuburger* und *Isidor Fischer,* beide Juden.

Aus Wien ist eine grosse Zahl von Ärzten hervorgegangen, welche im Ausland gross wurden, z.B. *David Gruby* (Paris), *Louis Mandel* (Paris), *Karl Koller* (der Entdecker des Kokains, später New York), *Bela Schick* (New York), *Alexander Marmorek* (Paris), *Manfred Sackel* (Berlin), *Karl Bettauer* (Triest).

Man würde dem Wesen des jüdischen Ärztestandes in Österreich nicht gerecht werden, wollte man nicht seinem Wirken ausserhalb der praktischen und theoretischen Medizin Erwähnung tun.

Vor allem sind jüdische Ärzte Gründer von Krankenkassen und Humanitäts-Anstalten gewesen, oder an ihrer Gründung wesentlich beteiligt. Man kann sagen, dass es, von staatlichen, städtischen und Klösterspitälern abgesehen, an deren Entstehung aber auch jüdische Ärzte vielfach mitwirkten, kaum eine private Krankenanstalt gab, die nicht von Juden angeregt, erbaut oder erhalten worden wäre:

Ludwig Wilhelm Mauthner (erstes Kinderspital 1837)
Herman Schlesinger (Kinderspital des Franz Josef-Spitals)
Eduard Lang (Lupusheilstätte)
Raoul Graf (Frauenspital im XX. Bezirk)
Primarius Pollitzer (Frauenspital im X. Bezirk)
Rudolf Kaufmann (Herzstation)
Adolf Edelmann (Childs-Spital)
Ernst Freund (Krebsspital)
Leopold Moll (Reichsanstalt für Mütter- und Säuglingsfürsorge)

und viele andere.

Wenig bekannt ist, dass jüdische Ärzte aus Österreich medizinisches Wissen und Kultur im Ausland verbreiteten. *Dr. K. A. Bernhard* und sein Nachfolger *Dr. Spitzer,* welche die Medizin-Schule in Galata mitbegründeten, stammen aus Österreich, auch *Dr. Jakob Böhm,* der als Gesandtschaftsarzt bei der Hohen Pforte Mitglied der medizinischen Fakultät von Galata war. Ein jüdischer Arzt aus Wien, *Dr. Pollak,* hat das Sanitätswesen in Teheran organisiert.

Bekannt ist, dass der berühmte Anatom *Julius Tandler,* der schon in Österreich stellvertretender Minister und Fürsorge-Organisator der Gemeinde Wien gewesen war, nachher, als er Österreich wegen politischer

Verfolgungen verlassen musste, in China und schliesslich bis zu seinem Tode (1937) in Sowjetrussland auf dem Gebiete der Fürsorge organisatorisch hervorragend tätig war.

Eine besondere Tradition der jüdischen Ärzte Österreichs war ihre enge Beziehung zu den schönen Künsten. Es gab wenige Juden unter den österreichischen Ärzten, die sich nicht in irgendeiner Form künstlerisch oder im Interesse der Kunst betätigten. Einige von ihnen haben es zu grossem Ansehen gebracht, wie *Arthur Schnitzler*, der selbst Arzt und aus einer angesehenen Ärztefamilie stammend, in seinen berühmt gewordenen Dramen und Novellen die Psychologie und Humanität des Arzttums nie vermissen lässt. Er, der so richtig Wiener war, ist immer, auch in seinen Werken, Jude geblieben. Auch *Ludwig August Frankl*, der u.a. auch seine Reise nach Jerusalem, wo er die Laemel-Schule begründete, beschrieb, ist Dichter und Arzt zugleich. Er sowie der feine Dichter-Arzt *Dr. Siegfried Kapper*, waren, nebst vielen anderen jüdischen Ärzten, an der Freiheitsbewegung 1848 aktiv beteiligt.

Politisch haben sich die jüdischen Ärzte Österreichs relativ wenig betätigt, und immer nur, wenn es sich um Freiheitsbewegungen handelte. Im Jahre 1848 erstand in *Dr. Adolf Fischhof* ein solcher Stern, der leuchten wird, solange es freiheitliche Bestrebungen geben wird. Charakteristisch ist für ihn ein Ausspruch des Antisemiten Lueger, der 40 Jahre später in öffentlicher Sitzung im Rathaus der Stadt Wien Fischhof als unvergleichlich bezeichnete, seine grosse politische Vergangenheit, seine Verdienste um die Stadt Wien und die Integrität seines Charakters rühmte. Neben Fischhof haben viele jüdische Ärzte an der Revolution von 1848 teilgenommen, von welchen einige später politische Journalisten wurden.

Zu dieser Betätigung in politisch-freisinniger Richtung gehört auch das Echo, das die zionistische Renaissanceidee und Bewegung bei den jüdischen Ärzten fand, als der Ruf Theodor Herzls von Wien aus an die Juden erging. Diejenigen, welche Herzl wohl am besten verstanden, welche als Ärzte fühlten, dass es sich um die Heilung des Antisemitismus, des Judenleides, handle, wenn ihnen eine Heimstätte und freie nationale und kulturelle Entwicklung zuteil werden soll, — in dem Sinne, wie es seinerzeit der Arzt Leo Pinsker in seiner "Autoemanzipation" gefühlt und erfasst hat — waren jüdische Ärzte in Wien und Österreich. Zu den führenden Zionisten zählten die Ärzte *M. T. Schnierer, Alexander Marmorek, Isidor Schalit, Egon Rosenberger, Siegmund Werner, Carl Pollak, Poborsky, Chaim Stein, J. H. Körner, Isak Robinsohn, Sigmund Kornfeld* und v.a.m.

Als Ende der zwanziger Jahre mit der scharf einsetzenden antisemitischen Bewegung die Verfolgung und Zurücksetzung jüdischer Ärzte überhandnahm, wurde in der "Vereinigung jüdischer Ärzte" in Wien zum Schutz und zur Aufklärung eine mächtige Organisation geschaffen, an der meine Freunde *Dr. Alfred Löwy, Prof. Ludwig Braun, Prof. Herbert Elias, Dr. Dr. Gustav Jellinek* und ich führend beteiligt waren. Sie konnte das Unglück in Einzelfällen mildern und aufklärend wirken. Diese Organisation hat das veraltete jüdische Spital, das für die unge-

heuren Aufgaben der Verfolgungszeit unzulänglich war, zusammen mit dem Kultusvorstand notgedrungen zur *Fortbildung für Jungärzte* bestimmt und im Rahmen der jüdischen Gemeinde eine *Auswanderungsstelle* für Ärzte begründet. Doch konnte sie schliesslich den Untergang der stolzen jüdischen Ärzteschaft ebensowenig verhindern wie die Einkerkerung und die Leiden und Ermordungen in den Konzentrationslagern, sowie die Emigration vieler in die weite Welt.

Mit Befriedigung und zur Ehre der jüdischen Ärzte aus Österreich kann festgestellt werden, dass sie — soweit sie sich retten konnten — trotz grosser Einwanderungsschwierigkeiten in den Zielländern sich bewährten und sich entsprechend der von ihnen mitbegründeten Tradition der österreichischen Medizin als Zierde der Wissenschaft und Vertreter der Nächstenliebe erwiesen.

In der allgemeinen Geschichte der jüdischen Ärzte, die noch einmal geschrieben werden wird als ein Teil der jüdischen Kultur- und Geistesgeschichte, werden die jüdischen Ärzte Österreichs einen wichtigen Platz einnehmen.

CHRISTEN UND JUDEN

Ihr Gegenüber vom Apostelkonzil bis heute
Herausgegeben von Wolf-Dieter Marsch und Karl Thieme

In Verlagsgemeinschaft mit Vandenhoeck und Ruprecht/Göttingen
300 *Seiten. Leinen* 13.80 *DM.*

"Das skeptische Bibelwort, und nichts Neues gibt es unter der Sonn' stimmt nicht immer. Das Gespräch zwischen Kirche und Synagoge nach fast 2 Jahrtausenden des Missverstehens ist ein erschütternd Neues.

'Christen und Juden', lässt die Stationen dieses Aufbruches, die Positionen, die erreicht sind, so klar erkennen wie kaum eine der vielen Veröffentlichungen zuvor.

Rabbiner Dr. Robert Raphael Geis in den Freiburger Rundbriefen.

Dr. S. Braun (Maayan Zwi)

GESCHICHTE EINER MOSELGEMEINDE

Ich vermute, die folgende Rückschau werde einiges Interesse bei den Lesern finden angesichts der Tatsache, dass diese Zeitschrift bisher vorwiegend über jüdisches Schicksal im ehemals österreichisch-ungarischen Raum berichtet hat. Schauplatz des Geschehens war ein im romantischen Moseltal im Regierungsbezirk *Trier* liegendes Dörfchen, in dem ich zur Welt kam und die Kindheitsjahre verlebt habe. Bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts hiess es *Dusemond*. Die landläufige Erklärung des Namens brachte ihn mit dem französischen Douce Mont — süsser Berg — in Verbindung, wegen des in aller Welt auch heute noch gern konsumierten Weines, welchen die Dorfbewohner aus den Trauben des sich auf der anderen Moselseite eine Stunde weit hinziehenden *Braunebergs kelterten*. Ein Bach, aus den Höhen des Hunsruecks herabfliessend und nahe bei Dusemond in die Mosel mündend, trägt den freilich nicht recht heimisch gewordenen Namen Duse. Das gab Grund zu einer weiteren etymologischen Erklärung: Mündung der Duse — Dusemond. Sie ist wohl weniger einleuchtend als die andere. Das Dorf ist sehr alt. Unser Lehrer an der evangelischen Volksschule, die ich besuchte, pflegte alljährlich ein abgegriffenes Heft aus dem Schrank hervorzuholen und daraus vorzulesen. Es enthielt die handgeschriebene Dorfchronik, die mit den Worten begann: Dusemond ist sehr alt; es wird bereits um das Jahr 1200 als dem Kloster Tholey gehörend erwähnt. (Tholey ist im Saargebiet gelegen). Später ging das Dorf in den Besitz der Grafen von Veldenz über, die unweit Dusemond auf den Abhängen des Hunsrueck ihre Burg hatten.

Wann die Juden in der Gegend auftauchten, kann nur vermutet werden. Sie kamen wohl in der napoleonischen Zeit vor mehr als 150 Jahren aus Elsass-Lothringen und Luxemburg ins Moseltal. Verwandschaftliche Beziehungen blieben bis in die Gegenwart hinein bestehen. Dafür zeugen u.a. auch die Rufnamen mancher jüdischen Frauen wie Schanett, Babett, Eliss, Minett u.a.m. Meine Urgrosseltern kamen aus *Metz* und liessen sich in *Kesten*, eine halbe Stunde Fusswegs von Dusemond entfernt, nieder. Es ist bemerkenswert, dass zwei ihrer Enkel nach Metz zurückgingen, und dass auch deren Kinder und Enkel dort Fuss fassten. Einer meiner Onkel, Mordche — Mordechai, erlernte bei Friedländer in Brilon in Westfalen das Buchdruckerhandwerk und wurde ein Lebensalter hindurch Metteur in der seinerzeit angesehenen

"Metzer Zeitung". Drei meiner Vettern begründeten in Hayingen eine Druckerei nebst einer Papiergrosshandlung. Nach Beendigung des ersten Weltkrieges wurden sie, da sie für Deutschland optierten, ausgewiesen und setzten ihren bedeutenden Betrieb in Frankfurt a.M. fort.

Wann es zu einer staatlich konzessionierten Gemeindebildung in Dusemond gekommen ist, konnte ich feststellen, als mir vor einigen Jahren einer der Winzer des Dorfes die amtlich bestätigte Kopie hierüber aus dem Jahre 1896 zusandte. Sie besagt freilich nicht, dass nicht bereits früher ein Minjan bestanden habe. Er bestand und blieb privat und hielt Gebetsversammlungen vermutlich in einem der jüdischen Häuser ab. Der Minjan gewann Zuwachs aus vier benachbarten Dörfern, nämlich aus Lieser, Muelheim, Veldenz und Winterich. In anderen nahegelegenen Ortschaften siedelten aus mir unbekannten Gründen keine Juden.

Bevor ich näher auf die Mitglieder der Gemeinde — soweit ihre Art und Hantierung mir in Erinnerung geblieben sind — eingehe, möge Einiges über das Dorf selbst gesagt werden. Es behielt seinen Namen bis nach dem Ende des ersten Weltkrieges. Dann aber trat an seine Stelle, nach Genehmigung durch das Ministerium, der Name *Brauneberg*, welcher von den führenden Winzern empfohlen wurde, um die weinliebenden Kreise in aller Welt mit der Herkunft des Braunebergers vertraut zu machen. Das Dorf hatte zu meiner Zeit rund 800 Einwohner, davon zur Hälfte Katholiken und Protestanten. Die Wohnhäuser standen zu beiden Seiten der Hauptstrasse, welche als Regierungseigentum Trier mit Coblenz verband. Ausserdem gab es eine nicht makadamisierte Gasse, welche etwa 200 Meter vom Moselstrand entfernt, parallel zur Hauptstrasse verlaufend, nur vereinzelt Wohnhäuser und Scheunen aufwies, darunter die beiden Gasthöfe, von denen aus der Blick zum Fluss und zum Braunberg durch Gärten und Nebengelasse versperrt wurde. Eine Reihe von engen Gassen verbanden die beiden Hauptwege und fanden ihre Fortsetzung aufwärts zum Hügelland. Drei unter ihnen trugen ihre Namen nach jüdischen Familien: die Scholemgass, die Liebchesgass und die Lippmannsgass. Etwa in der Mitte des Dorfes stand die uralte Kirche mit ihrem spitzen schiefergedeckten Turm. Sie diente beiden Konfessionen abwechselnd. Ihr gegenüber sah man die katholische Volksschule, deren Lehrer zugleich eine Postagentur im gleichen Gebäude verwaltete. In einiger Entfernung stand die protestantische Volksschule, in die auch die jüdischen Kinder geschickt wurden. Hier gab es auch ein paar besonders komfortabel gebaute Wohnhäuser mit schönen Gärten, aus denen wir Jungens uns Birnen zu klauen pflegten, wenn die Hausherrin nicht gerade in Sicht war. Die einzige wirkliche Villa im Dorfe war die "Villa Weimann" mit ihrem Riesenvorgarten und einer weiträumigen Terasse, die nun wirklich den Blick ins Tal frei gab. Ihr Besitzer war ein Regierungsrat aus irgendeiner der Universitätstädte im Hessisschen, Giessen oder Marburg. Er erschien äusserst selten im Dorf, zumeist nur um auf Jagd zu gehen, oder zugegen zu sein, wenn die Traubenernte in seinen vielen Weingärten im Brauneberg war. Die Wohnhäuser und

Mietwohnungen der Juden fanden sich zerstreut zwischen den Winzerhäusern; es gab nichts, was auf ein ehemaliges Bestehen eines Ghetto hätte schliessen lassen.

Das Moseltal war in jenen Zeiten, also um die Wende des Jahrhunderts, soweit der Umkreis des Dorfes in Frage steht, noch völlig isoliert von dem Getriebe der zivilisatorisch fortgeschrittenen Umwelt. Es fehlte vor allem die Eisenbahn, und wer nach Coblenz oder Trier fahren wollte, musste nach Lieser-Muelheim gehen, von wo aus die Nebenbahn Berncastel-Wengerohr den Knotenpunkt Wengerohr erreichte. Eine weitere Möglichkeit zu den beiden wichtigen Moselstädten zu gelangen, boten ein paar Dampfboote, welche auf der sich vielfach windenden Mosel dahinfuhren und z. B. Trier von Brauneberg aus in sieben Stunden erreichten. Es gab auch eine Postkutsche, die von Berncastel nach Neumagen fuhr. Im übrigen sei bemerkt, dass damals das Zufussgehen noch nicht aus der Mode gekommen war, dass so manch notwendiger Gang über die Berge nach Trier hin unternommen wurde, weil dort die Apotheke war und noch nicht in Berncastel wie zu meiner Jugendzeit. Erst im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts wurde die Kleinbahn Trier — Bulley erbaut, die auch in Brauneberg hielt. Sie ist — wie mir ein Jugendfreund mitteilte, neuerdings durch eine moderne Autostrasse ersetzt worden.

Und nun zu den Mitgliedern der Synagogengemeinde Dusemond-Brauneberg. Als ich ein Knabe war, zählte Dusemond 10 Familien, Muelheim 7, Lieser 4, Wintrich 4 und Veldenz 4, zusammen 29 Familien. Ihre Ernährer waren Viehhändler (15), Kaufleute (4), Metzger (4), Schuhmacher (1) — es war mein sel. Vater — Schneider (2), Bäcker (1), Klempner (1); dazu kam eine Schneiderin, welche eine ordentliche Lehre erhalten hatte und von ihren christlichen Kunden gern ins Haus bestellt wurde. Einer der Kaufleute in Muelheim hatte ein angesehenes Kolonialwarengeschäft, dazu einen Weinhandel. Er verkaufte später den Laden und beschränkte sich auf den Grossverkauf von Moselweinen. Der andere Kaufmann — in Dusemond — pflegte noch Märkte und Kirmessen zu besuchen, eine Bude aufzuschlagen und Textilien aller Art an die ländliche Bevölkerung zu verkaufen. Beide brachten es zu Wohlstand, während alle übrigen Gemeindemitglieder lediglich das Existenzminimum für ihre Familien erreichten. Meine sel. Mutter begleitete lange Zeit die Inhaber der Bude und half beim Verkauf. Dann waren wir Kinder Gäste am Tisch der "Lippmanns" so nach dem Vornamen des Grossvaters. Drückende Armut gab es nicht, und fehlte es einmal bei dieser oder jener Familie an etwas, so sprangen alle hilfreich ein und sorgten in diskreter Form für das Notwendige. Die Viehhändler versuchten auf ihren mühseligen Gängen durch die Dörfer im Moseltal und in den Vorbergen des Hunsrueck ihr Glück. Manch einer musste sich zufrieden geben, wenn er eine Ziege, oder ein Schaf heimbrachte und damit den Fleischbedarf decken konnte. Die Handwerker hatten durchweg hinreichend Beschäftigung, da es innerhalb der christlichen Bevölkerung keine merkliche Konkurrenz gab.

Das letzte Vierteljahrhundert, also die Zeit von 1880 — 1900, zeitigte einen Wandel im äussern Habitus der Moseljuden. Die Alten trugen sich so wie sich ihre Vorfahren im Getto getragen hatten: herabwallendes Haupthaar u. Vollbart, verbunden durch die Pajot, umrahmten das Antlitz der Greise, welche noch die unverkennbare Physiognomie des rechtlosen, gedrückten Juden aufwiesen. Ihre Söhne begannen das Haar kurz zu tragen und den Bart abschneiden zu lassen. Obgleich sie gesetzestreu blieben, machten sie der Zeit doch gewisse Zugeständnisse. So verzichteten sie nicht gleich den Vätern auf den Gebrauch des Rasiermessers. Deren Kinder fanden sich in eine freiere zivilisatorische Atmosphäre hineingestellt. Die Eisenbahn, das Fahrrad, der Gebrauch des Pferdes als Zugtier anstatt der Kühe und Ochsen, das Telefon, dessen einziges Exemplar in der Postagentur kaum benutzt wurde und schliesslich die Zeitungen, unter denen für die Juden das 1898 erstmalig erscheinende "Hamburger Israelitische Familienblatt" eine überraschende Wirkung hervorrief, dies alles zusammengenommen erweckte den Drang nach Weite, nicht nur in räumlichem Sinne, sondern auch in geistigem. Die jungen Menschen hüteten zwar noch die Tradition, aber in laxerer Weise. Ihre Eltern wollten ordentliche Kaufleute aus ihnen machen und schickten sie zu jüdischen Firmen, welche im "Familienblatt" Lehrlinge suchten, denen freie Kost und Wohnung und sogar ein Taschengeld angeboten wurde, Wem die Mittel reichten, der liess den Sohn das Gymnasium in Trier besuchen und gab die Tochter in eines der Mädchenpensionate in Nancy. Ich selber wurde Schüler des jüdischen Lehrerseminars in Münster i. Westfalen und erhielt dort meine Ausbildung unentgeltlich. All dies verursachte eine allmähliche Verkleinerung des Mitgliederbestandes der Gemeinde: die jungen Kaufleute gingen nach Beendigung der Lehrzeit in die Städte als Verkäufer oder Reisende; der Weltkrieg forderte sieben Opfer; mehrere Familien verzogen in die Stadt, so dass die Gemeinde in absehbarer Zeit eingegangen wäre, auch wenn 1933 nicht die Katastrophe begonnen hätte.

Den Zusammenhalt der jüdischen Bevölkerung sicherte das religiöse Leben, insbesondere der Synagogenbesuch. Mochten auch die Reibungen und Konflikte im gesellschaftlichen Leben ihr Unwesen treiben, ja sich sogar oft im Betraum fortsetzen, so umschloss er — ein Obergeschoss in einem der Dorfhäuser in schlichtester Ausstattung — doch alle Gemeindemitglieder ohne Ausnahme zum Gottesdienst am Schabbath vormittag und an den Feier- und Fasttagen. Im Aron hakodesch waren mehrere Thorarollen mit dem traditionellen Schmuck, und in einer Art Genisah über dem Eingang lagen unbrauchbar gewordene Gebetbücher und Wimpeln, die wir als Kinder wohl herunterholten, um die Malereien darauf zu betrachten. Als Vorbeter wirkte der Älteste der Gemeinde, der noch keine Volksschule besucht hatte, sondern den Cheder in einer Eifelgemeinde (Osann). Als seine Stimme gar zu brüchig geworden war, trat an seine Stelle der Schneider, ebenfalls ein Schüler des Cheder. Woher ihnen die Nigunim vertraut gewesen sein mögen und die Fähigkeit, die Thora vorzulesen, wer mag es wissen? Der Kahal betete mit,

mal leise mal laut aus der Tefilah — es war "Sfas Emes" von Wolf Heidenheim — und aus dem "Machser", zumeist alte Folianten in Schweinsleder gebunden, deren Verlust in der Nazizeit sehr zu bedauern ist. Die Gebete wurden ohne Auslassungen und Änderungen gesprochen. Auseinandersetzungen gab es nur, wenn es sich darum handelte, ob dieses oder jenes Gebet zu sprechen sei, insbesondere Jekum Purkan Tachanun u.a.m. Die Streitigkeiten hierüber waren zumeist heftig, zuweilen sogar ungezügelt, so dass der kultivierte Vorsteher des Kahal nach vergeblicher Bemühung die Ruhe herzustellen, vorübergehend den Betraum verliess. Als der Vorbeter krankheitshalber sein Amt niederlegen musste, trat sein Sohn die Nachfolge an. Das war ein musikalischer junger Mann, der neue Melodien einzuführen begann. Er tat das so, dass er die Gebetstexte so lange mit deutschen Volksliedern verglich bis das Geeignete gefunden war. Das Sündenbekenntnis "Al chet" hub der Chasan z. B. nach "Was klappert die Mühle" zu intonieren an, worauf die Kinder mit "Klipp — Klapp" in die Hände klatschten; entsetzt über diese Wirkung kehrte er rasch zu dem hergebrachten Nigun zurück. Es war — wenn ich aufrichtig sein soll — wenig wahre Andacht bei den Betern zu merken. Die meisten beherrschten die wahre Lesung der Texte nicht und waren mit ihren Gedanken in Bezirken der profanen Weltdinge, was mehr oder weniger laute Unterhaltungen von Nachbar zu Nachbar hervorrief, so dass der Parness seine Mühe hatte, die Ruhe herbeizuführen. Der junge Nachwuchs lernte gleich Eltern das "Ohren" (orare) entweder von den Müttern oder vom Chasan. Eifrige Jungens wussten dann bald die Seitenzahlen auswendig anzugeben, wo ein Gebet zu finden war, z. B. "Olenu" — Seite 29, "Nischmath kol chaj" — Seite 45. Eine Einführung in die Welt des Judentums durch Religionsunterricht, gab es nicht. Niemals hat die Gemeinde einen Lehrer engagiert, nur einmal hatte sie einen Rabbiner zu Gast, als eine neue Thorarolle feierlich eingebracht werden sollte. Es war Dr. Bassfreund aus Trier, welcher die Festrede hielt. Viele Jahre später liess sich einer seiner Söhne als Arzt in Mülheim nieder und diente der Gemeinde häufig als Vorbeter und Thora-Vorleser, mit besonderer Tüchtigkeit für beide Ämter ausgestattet. In Paranthese sei hier darauf hingewiesen, dass sein Nachfolger, Dr. Felix Rosenberger, Sohn eines Kantors in Köln wurde, ein ungewöhnlich musikalischer Doktor, der im Straus'schen Hause zu Mülheim und in seinem eigenen, regelmässig Kammerkonzerte veranstaltete. Er fiel als Freiwilliger im ersten Weltkrieg. Seine Gattin, Frau Dr. Kaplun-Kogan, eine Schwester des Soziologen, führte die Praxis weiter, zog sich eine Infektion zu und verstarb. Da auch ihre Mutter, die aus Russland zu Besuch gekommen war, in Mülheim starb, fanden alle drei ihre letzte Ruhe auf dem Friedhof in Dusemond. Es gab zu meiner Kindheit einen jüdischen Kreisarzt in Bernkastel, namens Dr. Doeblin. Er hatte den deutsch-französischen Krieg mitgemacht und war zum Oberstabsarzt befördert worden. Man erzählte sich, er sei im Felde der Arzt Bismarcks gewesen. Am Leben der jüdischen Gemeinde nahm er nie Anteil, lehnte es aber ab, zum Taufbecken zu schreiten und tat

alles, um einen seiner Söhne, ebenfalls Arzt, vor diesem Schritt zu bewahren.

Fest, – Halbfeier – und Festtage verliefen so, wie in allen Gemeinden im Westen. Nur etwas möge hierüber gesagt werden, weil es mir besonders nahe ans Gemüt ging. Das waren zuerst einmal die Tage vor Pessach, wenn von Rachtig a.d. Mosel her die grossen Körbe mit Mazzot gebracht und wir Jungens nach Monzel zu einem Kleinkrämer geschickt wurden, um die "Koscher schel Pessach"-Sachen einzukaufen. Unser Weg führte durch prächtige Frühlingswiesen, und nie werde ich der inneren Freude beim Anblick der zahllosen gelben Primeln vergessen, die den Weg säumten. Mir wurde in dieser, dem Fest nahen Zeit, eine besondere Mission übertragen: ich wurde zum Vorsteher der Gemeinde Bernkastel geschickt und erhielt von ihm eine Namensliste nebst einem bestimmten Betrag an Reichstalern. Sie wurden entsprechend der Liste — je ein Taler — an Mitglieder unserer Gemeinde verteilt. Lange blieb mir die Quelle dieses Almosens verborgen, bis mir klar wurde, dass es von einer Stiftung des Hauses Rothschild, Frankfurt a.M., herrührte und alljährlich zur Verteilung kam. Der Obmann in Bernkastel war ein angesehener Pferdehändler namens Gottfried Thal. Einer seiner Söhne ist jüngst im Alter von 92 Jahren in den Vereinigten Staaten verstorben. Die Familie stammte aus Kesten, dem Geburtsdorf meines Vaters.

Zum Wochen- und Laubhüttenfest pflegte bis in die zwanziger Jahre hinein in einem der jüdischen Häuser "gelernt" zu werden. Da wurden, Stücke aus dem biblischen, talmudischen und kabbalistischen Schrifttum verteilt unter den Anwesenden und festgesetzt für die beiden Abende, vorgelesen und von Mal zu Mal Kaddisch gesagt. Es galt als eine besondere Vergünstigung, die Lerngemeinschaft bei sich zu bewirten und ihr Speis und Trank (Kaffee, Kuchen, Kleingebäck und Liköre) aufzutischen. Bis zum Morgengrauen zog sich die Veranstaltung hin, und es schloss sich ihr der Gang zur Synagoge an. Kam man von einem der Kehilla zugehörenden Dörfer nach Dusemond, so erzählten die Alten auf dem Wege gern von allerlei Spuk, der ihnen auf diesem Heimwege begegnet war.

Schliesslich die Hohen Feiertage: Sie brachten eine ernste Stimmung mit sich, zumal alle verheirateten Erwachsenen während des Betens das Sterbekleid, Sargenes genannt, anlegten. Das Wort ist etymologisch wohl nicht einwandfrei erklärt. Abraham Berliner leitet es in seinem im Schocken-Verlag neu erschienenen Buch "Aus dem Leben der Juden Deutschlands im Mittelalter" von dem altdeutschen Sarroc — Chaluk — Hemd ab. (Es darf hier auf dieses ausgezeichnete Büchlein hingewiesen werden, da es vielerlei gerade über das Leben der rheinischen Juden enthält).

Erst zu Simchat Thora wich die ernste Stimmung einer fröhlichen Heiterkeit, die sich kundgab in harmlosen Schabernacks, sowohl im Bethaus als auch draussen im Freien. Eine Laubhütte hatten nur wenige der jüdischen Familien. Mein Vater wollte nicht auf die Errichtung einer "Sukke" verzichten. Er liess in einer Stube des Obergeschosses eine quadratische Fläche aus der Decke lösen und an ihre Stelle eine entspre-

chend grosse Holztafel einsetzen, die nach oben geöffnet den Blick zum Himmelsgewölbe freigab, damit der Vorschrift entsprochen sei. Es ist mir zweifelhaft, ob die Aushilfslösung der Halacha entsprach; aber es war doch eine "Sukke" und selbst die kritischsten Baalej-habatim hatten nichts zu meckern.

Die Moseljuden bedienten sich dreier Sprachen: Mit Städtern redete man ein in bescheidenem Ausmass zur Verfügung stehendes Hochdeutsch, das die Volksschule allen Kindern beibrachte. Mit den Bauern redete man in dem spezifischen Dialekt, der sich in gewissen Nuancen von denen der andern Dörfer unterschied, und unter sich mit einem Jargon, welcher mit allerlei Hebraismen und französischen Vokabeln gemischt, im rheinfränkischem Gebiet heimisch war. Glich er auch dem Jiddisch, so war er doch keineswegs identisch mit ihm.

Von den volkstümlichen häuslichen religiösen Bräuchen will ich hier einen hervorheben, da er in vielen Gegenden Deutschlands und auch in andern Ländern nicht geübt wurde. Es ist dies die "Holegrasch", eine Prozedur durch Kinder, während der einem Mädchen der Name gegeben wurde. Das geschah so, dass die Kinder die Wiege oder den Wagen mit dem Säugling in die Höhe hoben und dabei ausriefen: "Holegrasch, wie soll das Kindche heissen?" Darauf folgte im Chorus der Ausruf des Namens und die Kinder wurden mit einer Tüte, gefüllt mit allerlei Leckereien, bedacht. Auch die Bedeutung dieses Terminus ist nicht mit Sicherheit etymologisch festzustellen. Nach einem Rabbiner aus dem 15. Jahrhundert ist er die korrumpierte Form von Chol Kreidisch, d.h. Keriah und Chol — Ausrufung des profanen Namens. Andere Gelehrte sind der Ansicht, das Wort stamme aus dem Französischen und entspreche dem Ausruf "haut la creche" "Hoch die Krippe!"

Was die Bräuche anbetrifft, die dem männlichen Geschlecht galten, wie Beschneidung, Auslösung des Erstgeborenen, Bar-Mitzwah u. a., glichen sie den auch sonstwo üblichen und henötigten daher keiner Schilderung. Sie brachten in das Alltagsleben der Familien frohe Abwechslung und auch die Gemeinde als Ganzes nahm daran Anteil.

Zu den christlichen Einwohnern des Dorfes bestand ein gutes Verhältnis. Abgesehen von harmlosen Hänseleien und gelegentlichen Äusserungen von "Risches" war von Antisemitismus nichts zu merken. Man besuchte sich gegenseitig, besprach und nahm herzlichen Anteil an Freud und Leid. Ein gewisses Mass geistiger Wendigkeit liess den einen oder anderen der jüdischen Mitbürger zum Vertrauensmann der Dorfbewohner werden. So übertrug man das Amt des Präsidenten von Vereinen zuweilen einem jüdischen Manne, wie etwa das des Kriegervereins, das ein jüdischer Leutnant der Reserve, dem im Krieg der rechte Arm abgeschossen worden war, lange Zeit innehatte. Es war auch ein noch nie dagewesenes Ereignis, als mein Vater, ein unbemittelter, bescheidener Handwerker, zum Schöffen am Amtsgericht zu Bernkastel bestellt wurde, Einer seiner Söhne wurde als "Studierter" sehr oft gebeten den Briefverkehr mit Behörden zu vermitteln und Dokumente zu erklären, die den Winzern in der Amtssprache unverständlich waren. Trotz allem soll nicht darüber hinweggegangen werden, dass im Unterbewusstsein

beiderseits — beim Christen wie beim Juden — etwas weste, was man als Missachtung bezeichnen darf. Es offenbarte sich in dem Augenblick, in dem es zu Differenzen kam, welcher Art sie auch immer sein mochten. Es sei hier auf dieses Thema, dessen Analyse zurückführen würde in jene Zeiten, da dem jüdischen Volk die Schuld an der Kreuzigung Christi unterschoben wurde, auf die Behandlung des Juden als Paria, nicht eingegangen.

Als der Hitlerismus einsetzte, blieb es nicht aus, dass sich bald auch im stillen Moseltal Anhänger fanden, die — zunächst im Dunkeln bleibend — auch in Dusemond ihr Unwesen zu treiben begannen. Weithin sichtbares Zeichen hierfür war ein Holzhakenkreuz riesigen Ausmasses, das in einer Nacht hoch oben auf dem Brauneberg angebracht wurde und auch mich wie ein unheimliches Zeichen des Zeitenwandels anblickte, als ich in den Ferien nach Hause kam.

Es kam dann, wie es kommen musste: die Nazipest frass sich ins Dorf hinein, bis — äusserlich gesehen — die guten Beziehungen zwischen den beiden Schichten der Bevölkerung ein Ende fanden. Die Katholiken sahen es mit begreiflicher Besorgnis um die Zukunft ihrer Kirchen mit an, wie die Nazihorden gegen das jüdische Volk anstürmten. Zwar wiegten sie sich gleich den Protestanten und gleich den Juden selber in der Illusion, es werde nicht so schlimm ausgehen. Zudem bildete sich mit Zunahme der Gefahr eine Art "christlicher Untergrund", aus dem heraus in nächtlicher Stunde, trotz der Wachsamkeit der Nazis, gutgesinnte Dorfbewohner den jüdischen Familien das Notwendigste an Lebensmitteln und anderen Dingen zusteckten. Bis dann die Gestellungsorder den kläglichen Rest der nicht durch rechtzeitige Auswanderung der Vernichtung Entgangenen nach Wittlich befahl, von wo aus die Deportation erfolgte und damit die letzte Spur der jüdischen Gemeinde Dusemond-Brauneberg verlöschte. Übrig geblieben von ihr ist nur der Friedhof droben im Fichtenwald mit seinen Grabsteinen, an welche Hand anzulegen die jeder menschlichen Rührung baren Kreaturen nicht über sich brachten.


מסכת

בבא בתרא

מן

תלמוד בבלי

פירוש רש"י ותוספות ופסקי הוספות ורבינו אשר ובכמ"ו הרא"ש
ופירוש המשניות להרמב"ם זל

רכמת שלמה

מרדש"א

הנך

הפארת שמואל

וקרבן נתנאל

פלפלא דריפרא

בעל הבית

בטשערנאוויץ

תרה

Titelblatt des Traktates **"Baba Batra"** aus dem Babylonischen Talmud, gedruckt in Czernowitz bei Johann Eckhardt 1845



Seite aus der in Czernowitz gedruckten Ausgabe des Babylonischen Talmuds vom Jahre 1845.

(Beide Bilder stammen aus der Sammlung von Prof. Dr. A. Rauchwerger, Ramat Gan)

Erstabdruck aus dem Werke: Hugo Gold:
Geschichte der Juden in der Bukowina Band II
Erschienen im Verlag "Olamenu" in Tel-Aviv.

Walter PILLICH (Wien)

DAS RÖMISCHE KÖNIGSSIEGEL JOSEPHS II. VON ISRAEL MOYSES.

Die Anfang des Jahres 1763 bald nach dem Frieden von Hubertusburg begonnenen Verhandlungen über die Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen König, machten es notwendig, dass auch für dessen künftiges Wappen und Siegel rechtzeitig Vorsorge getroffen wurde. In einem sehr ausführlichen Vortrag des Obersthofmeisters Corfitz Graf von Ulfeld vom 31. Dezember 1763 wurden deshalb die für *"Joseph als künftiger römischer König, gleich nach erfolgter Wahl erforderliche und forthin beständig zu gebrauchende Siegel"* behandelt und nach der von "sämtlichen k.k. Conferenz Ministern abgegebenen Meinung zur allerhöchsten Entscheidung" Kaiser Franz I. vorgelegt.[1] Für die Anschaffung und Kosten der notwendigen neuen Siegel des Herrschers war traditionsgemäss die Reichshofkanzlei zuständig.[2]

Am 27. März 1764 fiel dann in der alten Reichsstadt Frankfurt am Main die Wahlentscheidung auf den Erzherzog Joseph zum römischen König. Noch tags zuvor, am 26. März schrieb man nach Wien, dass *"kein ... erzherzogliches Sigill (Josephs) bey Handen ist, als das kleine, welches sich Ihro Königl. Hoheit in dero particular-Correspondenz täglich bedienen... und dass das grössere Sigill... und dessen Abdruck in die Capsul"* der Wahlkapitulation nachgetragen werde.[3] Für die Besiegelung der Wahlkapitulation war es gebräuchlich, ein sogenanntes Interimssiegel bis zur Krönung des römischen Königs zu verwenden.

Der Reichskanzlei-Taxator und kurmainzische Resident, Gerhard von Brée,[4] der, wie die ganze Reichshofkanzlei, bei solchen Anlässen in der Wahl- und Krönungsstadt Frankfurt am Main weilte, *"accordirte"* mit dem dort weilenden, aus Hamburg stammenden Siegelschneider

[1] Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (= HHStA.), Zeremonialakten, Karton 50.

[2] Mainzer Erzkanzler Emmerich Joseph Kurfürst von Mainz an Reichstaxamt vom 24. XI. 1765 Mainz:" ... Demnach sich aber ab den dahero vorfindlichen Tax-Ambts Rechnungen veroffentbaret, dass fast bey jeder Kaiserl. Wahl und Crönung die Kayserlichen Sigilla überhaupt, und ohne zu bemerken, ob dieselbe für den Kayserlichen Hof, oder für das Cammergericht bestimmt seyen aus der Reichs-Hof-Taxambts Cassa bezahlet werden ..." HHStA., Reichskanzlei, Taxamt, Kt. 27.

[3] HHStA., Reichskanzlei, Wahl- u. Krönungsakten, Fz. 82.

[4] Taxator der Reichskanzlei vom 23. Dezember 1752 bis zu dessen Tode, am 11. August 1773; dessen Biographie bei Lothar Gross, Die Geschichte der deutschen Reichshofkanzlei von 1559 bis 1806, Wien 1933, S. 454 f.

Israel Moyses das *"Grosse Sigillum Majestaetum für seine neue erwehlte Römisch. Königl. May."* auf 25 Louisdor. Moyses hat dann das Siegel mit seinem Gehilfen "durch Tag und Nächtliche Arbeit gestochen" wo für ihm nach seiner eigenhändigen Quittung vom 11. April 1765 in Frankfurt vom Mainzer Hofkanzler, Johann Werner von Vorster, noch am selben Tage von der "Kayserlichen Reichs-Hof-Tax-ambts Cassa" der Betrag angewiesen wurde.[5]

In den Ausgaben des Reichstaxbuches vom zweiten Quartal (April bis Juni) des Jahres 1765 ist dann der Gegenwert der 25 Louisdor im Betrage von 224 Gulden 10 Kreuzer, sicher eine schöne Summe Geldes, für den mehrfeldigen Siegelstempel bezahlt und verrechnet worden. Das Typar war aus purem Silber, das der Silberhändler P. H. Schönling[6] in Frankfurt um den ansehnlichen Betrag von 160 Gulden 52 1/2 Kreuzer lieferte. Bald darauf nahm eine kleine *"besondere Arbeit und abänderung"* an diesem Siegelstempel der Siegelschneider Andreas Eply um den Betrag von 24 Gulden 45 Kreuzer vor.[7] Vermutlich scheint die Umschrift am Siegel nicht ganz entsprochen zu haben, weil die Buchstaben nach *"Iosephus II. D. ..."* heute all zu dicht gedrängt stehen. Dies lässt mit Sicherheit darauf schliessen, dass Israel Moyses mit seinem Gehilfen nach Bezahlung dieses Siegelstempels Frankfurt verlassen hat.

Wahrscheinlich erst nach der Krönung König Josephs II. am 3. April 1764 zu Frankfurt wurde der silberne Siegelstempel mit dem Interimssiegel, das Israel Moyses gestochen hatte, von dem seit 1750 in Wien tätigen Hofsiegel- und Wappenschneider Johann Ignaz Eckel[8] auf das zweite Wappensiegel des römischen Königssiegels abgeändert, wofür er im dritten Quartal (Juli bis September) von 1764 vom Reichstaxamt 45 Gulden 22 1/2 Kreuzer erhielt.[9] Auch dieses Siegels, dessen Siegelstempel heute nicht mehr erhalten ist, bediente sich König Joseph II. nach der Krönung nur sehr kurze Zeit, bis zum plötzlichen Ableben seines Vaters, Kaiser Franz I., am 18. August 1765.

Das von Moyses gestochene Interimssiegel König Josephs II., das praktisch eigentlich nur zur Wahlkapitulation Verwendung fand, lehnt sich heraldisch an das grosse Kaisersiegel Karls VI. an. Die ausgesprochene saubere und bilderklare Arbeit von Moyses zeigt im Wappenbilde zwei aufrecht stehende Greifen mit angespannten Flügeln, die einen mit

[5] HHStA., Reichskanzlei, Taxamt, Kt. 27.

[6] Schönling hat auch schon 1745 silberne Siegelkapseln (Behälter zum Schutze der Siegel) und Silberplatten zu den neuen Kaisersiegeln geliefert. HHStA., Reichskanzlei, Taxamt, Kt. 27.

[7] HHStA., Reichstaxbuch von 1764, Ausgaben 2. Quartal:
"Israel Homburg für des Römisch Königs Maj. grose Sigill zu stechen 224 f. 10 k.
N. N. Schönling Silber Handler für das gelieferte Silber zu besagtem Sigill 160 f. 52 1/2 k.
Andreas Eply für die an dem Römisch. Königs Sigill gehabte besondere Arbeit und Abänderung 24 f. 45 k."

[8] seit 28. Februar 1750 Hofsiegel- u. Wappenschneider in Wien, Schüler Matthias Donners an der Wiener Akademie, starb am 3. April 1774 zu Wien im Alter von 78 Jahren. Thieme-Becker, Allg. Lexikon d. bildenden Künstler, Bd. 10, S. 318.



Römisches Königssiegel Josephs II. von 1764, gestochen von Israel Moyses.

der Königskrone bedeckten Schild halten. Darauf ist der einköpfige Adler mit dem Heiligenschein. Auf der Brust liegt ein 25 teiliger Schild, mit dem Herzschild: das österreichische und toskanische Wappen mit dem Herzogshute bedeckt. Die 25 Felder zeigen der Reihe nach von oben rechts angefangen die Wappen von: 1. Kastilien, Leon, Aragonien und Sizilien quadriert. 2. Alt- und Neuungarn gespalten, 3. Böhmen, 4. Dalmatien, 5. Kroatien, 6. Bosnien, 7. Jerusalem, 8. Luxemburg, 9. Burgund, 10. Mähren, 11. Flandern, 12. Mailand, 13. Steiermark, 14. Kärnten, 15. Krain, 16. Habsburg, 17. Toskana, 18. Parma, 19. Bar, 20. Schlesien, 21. Schwaben. 22. Jülich, 23. Tirol, 24. Görz, und in der Spitze 25, Siebenbürgen.[10]

Wer die Wappenvorlage zu diesem Siegel schuf, war nicht festzustellen. Möglicherweise, nach den heute nicht mehr vollständig vorhandenen Beilagen zum bereits erwähnten Vortrag des Obersthofmeisters Ulfeld von 1763 zu schliessen, könnte damit der Archivar des geheimen Hausarchivs, Anton Benjamin Edler von Weinkopf[11] betraut worden sein. Ihm stand heraldisch als Berater und Verfasser zahlreicher Gutachten in der Frage des Wappens für Joseph II., der erste österreichische Hausarchivar, Theodor Anton Taulow von Rosenthal[12] zur Seite. Von Weinkopf, einem Schüler des berühmten Kupferstechers Jakob Schmutzer, liegen heute noch eine Unzahl von Siegelzeichnungen und Wappen vor.[13] Erwähnt sei auch noch, dass das Wappen des Interimssiegels König Josephs II., nahezu in Originalgrösse des Siegels und gestochen von dem Mainzer Kupferstecher Heinrich Cöntgen,[14] das Titelblatt der 1764 zugunsten des St. Rochusspitals von Mainz gedruckten Wahlkapitulation schmückt.[15] Cöntgen ist auch der Illustrator des in Druck erschienenen Wahl- und Krönungsdiariums König Joseph II.[16]

Über das Leben des Siegelschneiders Israel Moyses, der aus

[9] HHStA., Reichstaxbuch von 1764, Ausgaben 3. Quartal: "Jgnatz Eckhel für Abänderung des Römisch. Königs Sigill 45 f. 22 1/2 k."

[10] Otto Posse, Siegel der deutschen Kaiser u. Könige, Dresden 191., Bd. 4, S. 22, Tafel 36 nro. 4, dort ist das Siegel etwas verkleinert abgebildet, u. Bd. 5, S. 92 u. 177.

[11] kam 1754 als zweiter Kanzlist an das geheime Hausarchiv und starb am 26. Februar 1808. Dessen Biographie von Franz Huter in Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs (hrsg. v. Ludwig Bittner), Wien 1936, Bd. 1, S. 154 f.

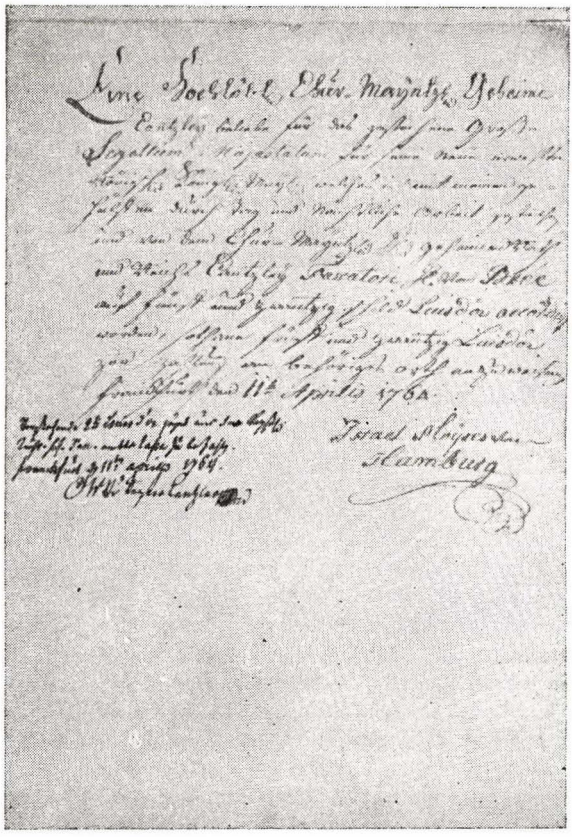
[12] wurde 1749 von Kaiserin Maria Theresia mit der Einrichtung des Hausarchivs betraut und starb am 10. Juni 1779 in Wien. Dessen Biographie von Paul Kletler in Gesamtinventar des Wiener HHStA., Bd. 1, S. 117 bis 123 und W. Pillich, Staatskanzler Kaunitz und die Archivforschung 1762 — 1792, in Festschrift d. HHStA. 1949, Bd. 1, S. 107 ff.

[13] vgl. die Anmerkung 11) und W. Pillich, a.a.O., S. 112.

[14] dessen Sohn Georg Joseph Coentgen, Maler und Kupferstecher 1752 bis 1799, vgl. Thieme-Becker, a.a.O., Bd. 7, S. 169.

[15] HHStA., Mainzer Erzkanzlerarchiv, Wahl- u. Krönungsakten, Fz. 63.

[16] von Franz Erwin Serger und Philipp Johann Nep. Seitz, Mainz 1767, 1770 u. 1771. HHStA., Mainzer Erzkanzlerarchiv, Wahl- u. Krönungsakten, Fz. 65.



Quittung des Israel Moyses vom 11. April 1764 über das römische Königssiegel Josephs II.

Eine Hochlöbl. Chur-Mayntz. Geheime Cantzley beliebte für das gestochene Grosse Sigillum Majestaetum für seine neue erwehlte Römisch. Königl. May. welches ich mit meinen gehülfen durch Tag und Nächtliche Arbeit gestochen und von dem Chur-Mayntz, H. geheimen Rath und Reichs Cantzley Taxatori H. v. Brée auf fünf und zwantzig schild Luisdor accordirt worden, sothane fünf und zwantzig Luisdor zur zahlung an behöriges orth anzuweisen.

Franckfurth den 11ten Aprilis 1764.

Israel Moyses von Hamburg m.p.

Vorstehende 25 Louis d'or seynd
aus der Kayss. Reichs-Hof-Tax.
ambts Cassa zu bezahlen.
Franckfurt den 11ten Aprilis 1764
W.v. Vorster Cantzler m.p.

Hamburg stammt und die Ausübung der Siegelschneidekunst sicher als wanderndes Handwerk betrieb, konnte nichts ermittelt werden. Ebenso über seinen Gehilfen, der anonym bleibt. Sicher versprach sich Moyses, wie auch andere, von dem Ereignis der Königswahl und Krönung, bessere Arbeitsmöglichkeit für die Ausübung seines Kunsthandwerks. Es ist bisher auch keine weitere Arbeit von Moyses archivalisch nachweisbar. Sicher fand er noch nebenbei weitere Arbeit bei den zahlreichen Adels- und Standespersonen, die zu diesem Ereignis nach Frankfurt gekommen waren. In Hamburg kommt zwar der Name Israel Moyses in den Heirats- und Begräbnisregistern, jedoch ohne Berufsangabe, öfters vor. Die hebräisch geführten Steuerbücher der Hamburger Judengemeinde sind noch nicht erschlossen. Lediglich in einer Statistik der Berufe der jüdischen Gemeindemitglieder Hamburgs von 1764 sind sechs *"Petschierstecher"* genannt. So bilden die Siegelschneider nach dieser Statistik, nach den Schlächtern, die stärkste handwerkliche Berufsgruppe unter den Hamburger Juden. Ch. L. von Griesheim überliefert uns in seinem Traktat über die Stadt Hamburg von 1760 (Seite 138) sehr aufschlussreich: *"Die Petschierstecher von Hamburg, besonders unter den Juden, sind sehr gut, und auch ziemlich billig. Das macht die Menge von Juden, so sich darauf legen."* Möglicherweise könnte der 1786 für den Hamburger Rat arbeitende Petschierstecher Jacob Moses aus Hamburg ein naher Verwandter des Israel Moyses gewesen sein.[17]

Nach der bekannten klassischen Schilderung der Königskrönung von 1764 in Frankfurt am Main durch Johann Wolfgang von Goethe, in seinen Lebenserinnerungen *"Dichtung und Wahrheit"*, wurden am Vorabend des Wahltages die Stadttore geschlossen und *"die Juden in ihre Gasse eingesperrt"*.[18] Dagegen ist in den *"Furier- und Protections-Listen der anwesenden Höchsten Kurfürsten..."* [19] auch die Judenschaft vertreten, so etwa von Kurmainz Herr Mendel von Wezlar, Leser. Von Kurköln nach der Protectionsliste der Hoffaktor Baruch Simon, die Juden Moyses Isaac, Wolf und Israel Levi aus Frankfurt, Löw Salomon, Manasses Löw, Moyses Baruch und Salomon Lemble sowie der Hoflieferant Baruch. Von Kurbayern waren die Hoflieferanten Abraham Mändle & Consorten anwesend. Von Kursachsen der Hoffaktor Lehmann und bei Kurpfalz der *"Jude Gottscho"*.[20] Aber auch ganz offiziell erhielt neben den anderen Gruppen auch die Frankfurter Judenschaft Audienz beim neu gekrönten König Joseph II. am 6. April. Bei der öffentlichen Audienz überreichte die Judenschaft Frankfurts das übliche Goldmün-

[17] Für alle diese Mitteilungen bin ich dem Staatsarchiv Hamburg zu besonderem Dank verpflichtet.

[18] Johann Wolfgang Goethe, dtv-Gesamtausgabe, München 1962, Bd. 22, S. 172.

[19] Beilagen zum Wahl- u. Krönungsdiarium Josephs II., siehe Anmerkung 16.

[20] über die genannten Personen vgl. Heinrich Schnee, Die Hoffinanz und der moderne Staat, 3 Bde, Berlin 1953/55, H. Schnee, Baruch Simon, Ludwig Börnes Grossvater, als Hoffaktor an den Fürstenhöfen von Mergentheim und Bonn, in Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, München, Freiburg 1964, S. 352 ff.

zengeschenk und auch der Oberstkämmerer erhielt "*ein zwar sehr schlechtes Praesent von einem ganz leicht und fast pappierenen silbernen Lavor*", wozu er in seinem Tagebuch kommentierte "heureusement nous ne sommes pas intéressés dans notre famille, *dann bei meinem Ammt würde ich nicht reich werden.*" [21]

So könnte man auch in dieser bisher einzig bekannten Betrauung eines jüdischen Siegelschneiders mit der Arbeit eines römischen Königssiegels von 1764 einen Vorläufer für die beginnende tolerante Einstellung der Zeit sehen, die ihre Krönung im Toleranzpatent Kaiser Josephs II. 1782 fand.

[21] Rudolf Graf Khevenhüller-Metsch u. Dr Hans Schlitter, Aus der Zeit Maria Theresias, Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, 1764 — 1767, Wien, Leipzig u. Berlin 1917, Bd. 8, S. 22.

Dr. Max Brod (Tel-Aviv)

DAS HEBRÄISCHE THEATER IN ISRAEL

Schon einmal hatte ich das erlebt: dass ein Volk, das für lange Zeit seine staatliche Selbständigkeit verloren hatte, auch auf dem Gebiet des Dramas unproduktiv war, — dass es dann aber, als es die nationale Souveränität gewann auch sofort eine bedeutende dramatische Produktivität entwickelte. So schien es mir, dass die Ereignisse in meinem Geburtsland von 1918 ab gedeutet werden konnten. Die Tschechen, vorher auf allen Gebieten der Literatur hochbegabt und tätig, vor allem als Lyriker und Erzähler, hatten bis 1918 wenige oder gar keine Dramatiker. Nach der Geburtsstunde des Staates gab es gleich eine Anzahl hochwirksamer und origineller Tragödien und Komödien. Es traten die *Brüder Capek* auf, *Frantisek Langer, Arno Dvorak, Vilem Werner* und eine lange Reihe noch jüngerer Kräfte. Jede Woche beinahe gab es eine Premiere.

Ähnliches haben wir drei Jahrzehnte später hier in Israel gesehen, nach der Staatsgründung, die einer Nacht von fast 2000 Jahren folgte. Das jüdische Volk, eines der ältesten Kulturvölker der Erde, hat in seiner klassischen Zeit, im Zeitalter der Bibel, ausser Lyrik und Erzählung, die zu den Höchstleistungen der Weltliteratur zählen, auch manches hervorgebracht, das der dramatischen Form angenähert ist; Szenen im "Lied der Lieder", Dialoge daselbst, oder die gewaltige Szene Sauls bei der Geisterbeschwörerin von Ejn-Dor. In der Diaspora gab es nur die Purimspiele, den deutschen Fastnachtspielen vergleichbar, und ein paar schwache Ansätze zum ernsten Drama. Heute verfügt die neuhebräische Literatur über dramatische Dichter von hohem Rang (wie Lea Goldberg, Shalom, Megged, Shamir, Kishon und

andere). Die Pflege der originalen hebräischen Dramenliteratur gehört zum interessantesten und wichtigsten Aufgabenkreis der modernen Bühne in Israel. Seit der Staatsgründung gelangten mehr als 70 Originalwerke einheimischer Dichter hier zur Uraufführung. Eines von ihnen, das Lustspiel "Der Heiratsvertrag" von Efraim Kishon, hat es auf die Rekordzahl von mehr als 500 Aufführungen gebracht (im Theater "Ohel", mit dem grossen Schauspieler Margalith in der Hauptrolle) und hat auch im Ausland in Übersetzungen, seine Durchschlagskraft erwiesen. Andere Dramen neuhebräischer Autoren wurden verfilmt oder sind gerade als Filmstoffe in Bearbeitung, so Meggeds parodistisches Meisterwerk "Im Anfang" (Adam und Eva). Für das Beste, was die neuhebräische Literatur bisher für die ernste Bühne geschaffen hat, halte ich Lea Goldbergs ebenso zartes wie eigenartiges Schauspiel "Die Herrin des Schlosses."

Selbstverständlich beschränkt sich die hebräische Bühne mit ihren vier grossen und vielen kleineren Theatern (bald wird ein fünftes grosses Theater hinzutreten, in der Hauptstadt Jerusalem) durchaus nicht auf die Entdeckung und Pflege hebräischer Dramatik. Ihre Aufgaben sind grösser, ihre Horizonte müssen *alle* Nationen umfassen. Ich bin überzeugt, dass wir einmal, wenn erst wirklicher Frieden eingetreten ist, auch für die dramatische Kunst der Araber eine Heimstätte sein werden. Muss denn unter allen Umständen ein hochhegabter Dramatiker aus dem Libanon seine Premieren in Paris feiern? Mit einem ägyptischen Dichter habe ich schon einmal, vor vielen Jahren, als die Spannung noch nicht so stark war wie heute, Verhandlungen geführt. Man wird mich nicht unbedingt für einen Utopisten halten, wenn ich gestehe, dass ich dereinst diese Verhandlung glücklich zu Ende zu führen hoffe.

Für heute möchte ich mich mit den Richtlinien begnügen, die meiner Meinung nach die neuhebräische Bühnenkunst zu befolgen hat und instinktiv auch wirklich befolgt. Ausser dem grossen Komplex des hebräisch geschriebenen Originaldramas haben wir den inneren Auftrag, Folgendes zu spielen: 1.) Meisterwerke der Weltliteratur (Sophokles, Euripides, Shakespeare, Goethes "Faust", Lope de Vegas "Schafsquelle" d.i. Fuente Ovejuna, Moliere, Beaumarchais, Racine, Jbsen, Tschechoff u.a.) — 2.) Wichtige Werke, die namentlich der Jugend ein Bild unserer Diaspora geben, die allmählich ins Historische versinkt und in Gefahr gerät, vergessen zu werden; da sind es vor allem die Werke Schalom Alejchems, Hirschbeins, Schalom Aschs, aber auch Neueres wie Stücke von Bergelson oder Brandstätter "Kaufmann von Warschau". — 3.) endlich die lebendige Moderne: Shaw, Strindberg, Wilder, Miller, Kouk, Lorca, Pirandello, Bert Brecht, O'Neill, Zuckmeyer Lenz ("Die Zeit der Schuldlosen") und eine Anzahl von Autoren, die uns besonders nahestehen, wie der in Israel lebende Max Zweig oder Kafkas "Schloss" und "Prozess", Werke, in denen das jüdische Schicksal seine symbolische Gestalt erhalten hat. Wird uns von all dem, was wir uns vornehmen, ein einigermassen beträchtlicher Teil gelingen, so haben wir nicht vergeblich gelebt.

Dr. S. Goldmann (Petach-Tikwah)

FLORENZ, DIE WIEGE DER RENAISSANCE, UND SEINE JUDEN

Der Begriff der "Renaissance" einer der grossen Geistesbewegungen, die, von Italien ausgehend, den Übergang zur Neuzeit einleitete (ital. (Risorgimento") und sich erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts durchsetzte, verdankt seine Kennzeichnung Werken wie dem 9. Band, der "Histoire de France" von Jules Michelet (1855), der unter dem Titel "La Renaissance" erschien, der Monographie über "Die Wiederbelebung des klassischen Altertums" von Georg Voigt (1859), insbesondere aber dem grossen Werk von Jakob Burckhardt "Die Kultur der Renaissance" (1860). Alle späteren Bearbeitungen haben ihre Kristallisierung in dem vor kurzem veröffentlichten 6. Band der "Propyläen-Weltgeschichte" (Ullstein-Verlag, Frankfurt a.M., 1964) gefunden. Gerade erschien auch im Walter-Verlag, Olten, ein Buch von Wolfgang Braunfels über "Den Dom von Florenz", das die dramatische Baugeschichte des Domes mit seiner gewaltigen und kühnen Renaissance-Kuppel, womit die grosse Architektur der Renaissance beginnt, schildert.

Etwa 3½ Stunden braucht der Rapido, um die 310 km lange Strecke von Mailand nach Florenz, der Hauptstadt der Toskanalandschaft, heute eines der meist besuchten Touristenziele, zu durcheilen. Florenz ist die Geburtsstadt Dantes (1265—1321), des grössten Dichters Italiens, den seine Vaterstadt verbannte. Die gotische Kirche Santa Croce birgt die Grabdenkmäler grosser Männer wie Michelangelo, Machiavelli, Galilei, Rossini, Alfieri u.a. Das älteste und malerischste Viertel liegt zwischen dem Dom und Palazzo Vecchio.

Die Einweihung des Domes durch Papst Eugen IV. im Jahre 1436 fällt zeitlich mit der Ankunft der ersten Juden in Florenz (1437) zusammen. Diese hatten ein Dekret der Signoria der Republik vom Jahre 1430, demzufolge Juden in Florenz Kreditgeschäfte mit nicht höherem Zinsgewinn als 20 Prozent betreiben durfte, "auf dass die unbemittelten Leute nicht durch Wucherzinsen erdrückt werden", vorbereitet. Unter der liberalen Herrschaft der Medici (seit 1434) wurde Florenz Mittelpunkt der Renaissance, die die Geistesrichtung des Humanismus, von Petrarca inspiriert, schuf. Die Renaissancebewegung, die Michelet und Burckhardt "als Entdeckung des Menschen und der Welt" formulierten, breitete sich von Italien auf die übrigen Länder des Abendlandes aus. Sie fand ihren Höhepunkt unter Lorenzo dem Prächtigen 1462 — 1469 auf kulturellem Gebiet, in der phänomenalen Entfaltung von Malerei, Architektur, Bildhauerei und Literatur. Lorenzo, selbst ein begab-



Die toskanischen Maler der Renaissance nahmen oft Szenen aus dem Tenach zum Entwurf ihrer Bilder. Bartolo di Fredi 1356 (San Gimignano): Hiobs Ergebung.

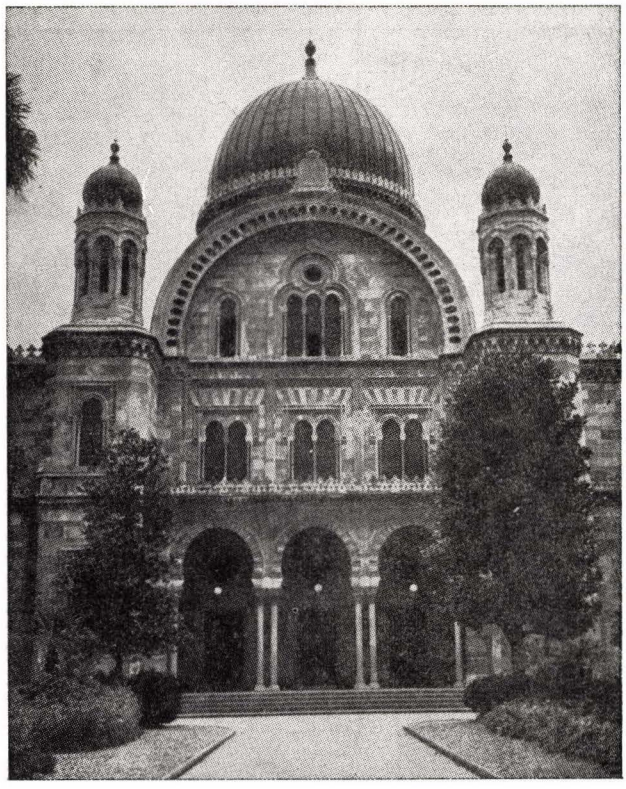
ter Dichter, sammelte in der Platonischen Akademie, dort, wo die berühmte Statue "David" von Michelangelo steht, führende Humanisten um sich. Zu seinem Hofe hatten auch jüdische Bankleute, deren bekanntester Jechiel da Pisa war, Förderer von Kunst, Wissenschaft und Literatur, Zutritt. Schon geraume Zeit vorher hatte das jüdisch-italienische Judentum, angeregt durch die Einwanderung spanischer Gelehrter, wie Abraham ibn Esra und Salomo Parchon, einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die Zeit von 1250—1550 wurde das Goldene Zeitalter des jüdischen Schrifttums, dessen Mittelpunkt damals Rom war. Hier wirkten hervorragende Ärzte, teils als Leibärzte der Päpste, Schrifterklärer und Dichter — wie der Satiriker Immanuel Ben-Salomon, der Freund Dantes, und Kalonymos Ben-Kalonymos, der Verfasser von Massechet Purim (Verfasser von Midrasch) und Moralbüchern. Übersetzer wissenschaft



Cristofano Allori, 1577, "Judith" (Florenz, Galerie Pitti)

licher Werke aus dem Arabischen und Lateinischen ins Hebräische. Im Renaissancezeitalter beeinflussten charakteristisch jüdische Merkmale — Dichtkunst und aristotelische Philosophie — die Entwicklungsphasen der italienischen Renaissance und erhielten im rückwirkenden Prozess Impulse von ihr (siehe das hebräisch geschriebene Buch von Prof. Cecil Roth, "Die Juden in der italienischen Renaissancekultur", Mossad Bialik, 1962). Jochanan Alemanno (15. Jhdt.) und Elijahu Delmedigo (1960—1997), Arzt Übersetzer und Philosoph, führten den Humanisten Pico della Mirandolo (1463—1494), der die drei Hauptreligionen zu einer Einheit verschmelzen wollte, in die aristotelische Philosophie und in die Kabbala ein. Kardinal Egidio da Viterbo beeinflusste Elia Levita (1469—1549), den *Sohar* in das Lateinische zu übersetzen. Aus dieser Zeit existieren jüdische Abhandlungen über Tanz- und Schauspielkunst.

Das Geschick der Juden in Florenz läuft parallel mit dem der ihnen wohlgesinnten Mediciherrscher, die wiederholt vertrieben und wieder zugelassen wurden. Das Ungemach, das die Juden betraf, erfolgte meistens durch die von judenfeindlichen Predigermönchen aufgehetzten Volksmassen. Auch Cosino I. (1537—1574), dessen Stellung als Herzog inzwischen gefestigt war, folgte den Spuren seiner Vorgänger. Nur widerstrebend gab er reaktionären Rückschlägen — Talmudverbrennung und 1571 Einweisung in ein geschlossenes Ghetto — nach, nachdem Pius V. ihn mit dem Titel eines Grossherzogs ausgezeichnet hatte. Die weltliche gegenseitige Beeinflussung stagnierte, die Juden, abgesehen von einigen Reichen, die ausserhalb der Ghettomauern wohnen durften, wirdmeten sich ihren inneren Angelegenheiten. So wird uns von einem Streit berichtet, der zwischen den Anhängern des italienischen Minhag und zwischen denen des eingeführten sefardischen Minhag ausbrach, bis man zu einer Einigung gelangte. Im Jahr 1848 wurden die Ghettotore, dem Geist der Zeit folgend, aufgetan, und die Juden durften sich über die ganze Stadt zerstreuen. Der alte Stadtkern wurde aus hygienischen Gründen abgerissen und an dessen Stelle ein modernes Zentrum errichtet. Kein Stein erinnert mehr an die Stätte der Abgeschlossenheit, die sich zwischen der Piazza della Republica und der Piazza dell'Olio befunden haben soll. Persönliche Nachforschungen brachten einige Hinweise auf das verschwundene Ghetto hervor. Dem breitangelegten Platz der Republik gegenüber befindet sich das luxuriöse Savoy-Hotel, in dessen Foyer ein Bild von dem Leben und Treiben im Ghetto, das sich an dieser Stelle abgespielt haben dürfte, hängt. Folgt man von dort einem Weg, den Dom zur Rechten lassend, zur via S. Egideo, so findet man dort ein wenig bekanntes Museum, das Museo Com'Era, in dessen Oberstock eine grosse Zahl von Drucken und Pastellbildern, ein Geschenk der Familie Levi, Höfe, Baulichkeiten und Plätze, auf denen das rege jüdische wie auch religiöse Leben zur Darstellung gebracht wird, ausgestellt sind. Noch eine interessante Erinnerung an die ehemals jüdische Gegend, vielleicht auch ein Rückblick auf die Zeit des Humanismus, in der die drei Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch gepflegt wurden, bietet die im gotischen Stil erbaute Kirche Or San Michele, wo an einer der Skulpturen ein in hebräischen Buchstaben eingeprägter Satz angebracht ist, dessen Lösung mit Hilfe von Professor Schaumann, Mailand, ergab: Ego sum lux mundi (Ich bin das Licht der Welt). Diese Stätte diente ehemals als Kornspeicher, der niederbrannte. Eine unverbürgte Legende berichtet, dass man einem Juden die Schuld für den Brand in die Schuhe schob, der zur Strafe die Kirche aufbauen musste.



Die Synagoge von Florenz

Die Emanzipation

1859 dankte der Grossherzog ab. In der einstweiligen Regierung wurde ein Jude, Sansone d'Ancona, Finanzdirektor, bis dann im folgenden Jahr Toscana im vereinigten Königreich Italien aufging. Im Jahre 1867 kamen die Vertreter der jüdischen Gemeinden nach Florenz, um die Verhältnisse der italienischen jüdischen Gemeinden zu ordnen.

Eine neue Blütezeit begann für die jüdische Gemeinde Florenz, als im Jahre 1890 Rabbiner Sam. Hirsch Margulies (1858—1922) mit der Übernahme des Rabbinats Florenz zum Zentrum der jüdischen Wissenschaft machte. Das "Collegio Rabbinico Italiano", gegründet 1829 in Padua und 1887 nach Rom verlegt, wurde 1899 für das italienische Judentum zum neuen geistigen Mittelpunkt in Florenz, dem die meisten jüdischen Gemeinden Italiens ihre Rabbiner verdanken. Unter der Leitung von Margulies lehrten dort u. a. I. Elbogen und Zwi Perez

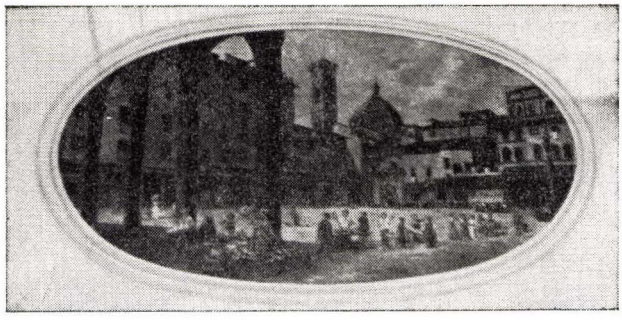


Innenansicht

Chajes (1876—1912). Auch der jetzt in Florenz amtierende Rabbiner Fernando Belgrado, der die neuerbaute Schule dort leitet, war Zögling dieser Anstalt. Der Nachfolger von Margulies als Oberrabbiner und Direktor des Rabbinerseminars, Umberto Cassuto (1883—1951), der bekannte wissenschaftliche Antipode der Bibelkritik, der auch das italienisch geschriebene Buch "Die Juden in Florenz im Zeitalter der Renaissance" (1918) verfasste, wurde 1925 Professor an der Universität Florenz.

Gegenwart

In der via Farina 4 erhebt sich neben dem Gemeindezentrum eine der schönsten Synagogen Europas, ein Ziel zahlreicher Touristen, die in rein maurischem Stil 1882 durch eine Stiftung des damaligen Gemeindepräsidenten errichtet wurde. Kurz vor ihrem Auszug zerstörten



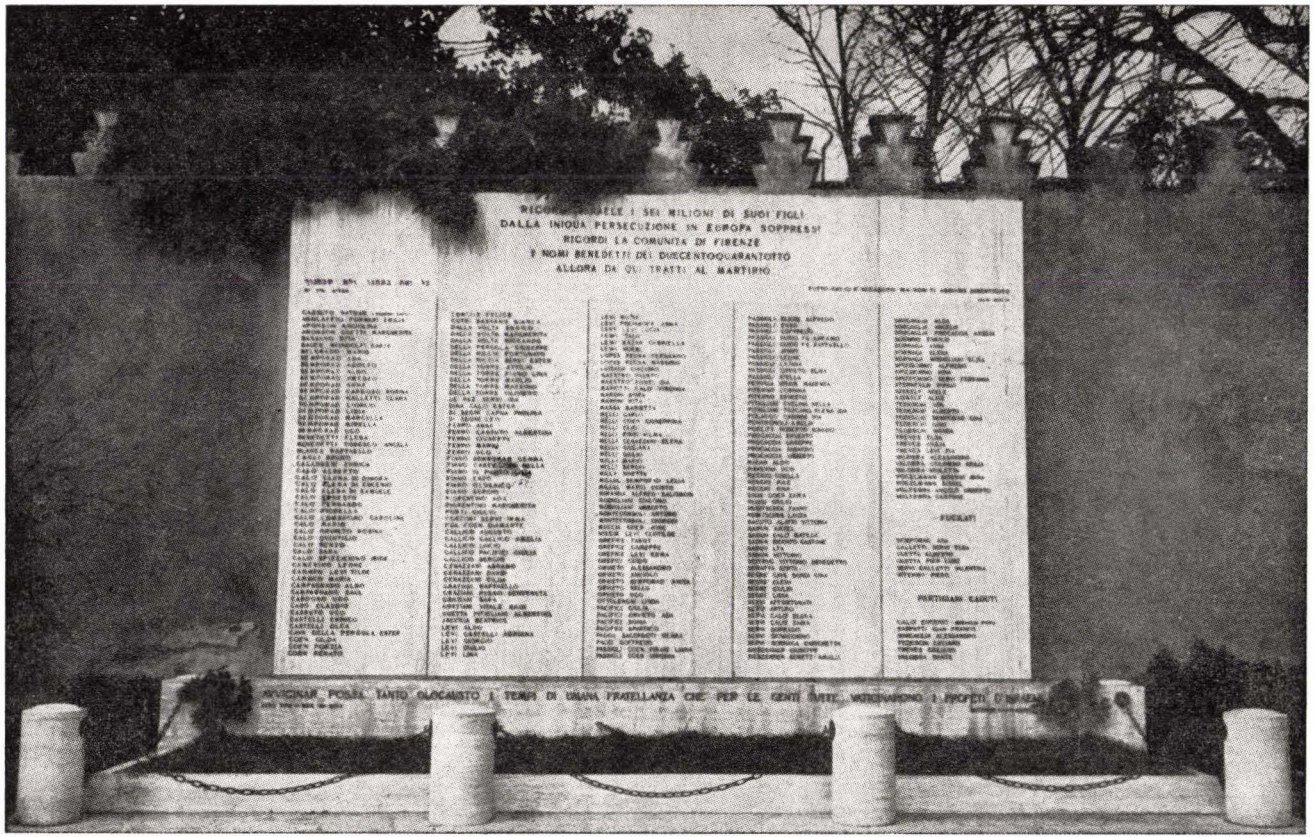
Wandbild im Savoy-Hotel, Florenz: Jüdisches Leben im Ghetto.

nationalsozialistische Bomben dieses herrliche Bauwerk, das aber mit Hilfe der Regierung in alter Pracht, innen mit Fresken ausgestattet und die Hl. Lade mit venetianischem Mosaik verziert, wiederhergestellt wurde. Eine Gedenktafel zeigt die Namen der 232 in der Deportation verstorbenen Märtyrer an. Nur ein Teil der ca. 1500 Juden von Florenz beteiligen sich an dem in sefardischem Ritus geführten Gottesdienst, während eine kleine Zahl von Aschkenasen ein eigenes Minjan führt. Der soeben vollendete zweistöckige Schulbau an der Seite der Synagoge mit Kindergarten, Grund- und Mittelschule lautet auf den Namen des letzten Oberrabbiners Dr. Nathan Cassuto (Sohn des Professors), der den Weg ohne Rückkehr mit anderen Opfern beschritt. Es existieren gewisse Erziehungsprobleme, da z. B. der Sonntagsunterricht von den Eltern, die diesen einzigen Ruhetag zu Erholungsfahrten benutzen wollen, boykottiert wird.

Das neuerrichtete Altersheim in der via Amendole 6 mit 45 Betten soll noch aus der Zeit des Ghettos stammen. Der Philanthrop Settimo Saadun, der 1931 eine Million Lire zu dessen Aufbau spendete, hat sich in ihm verewigt. Auch dort hatten die NS ihre Spuren hinterlassen, als sie es unter Mitnahme von 16 hilflosen Insassen zerstörten.

Rabbiner Belgrado, der vor dem Kriege dort als Chasan und Lehrer fungierte, berichtete über die Grauen des Jom Kippur 1943, als die jüdischen Häuser durchsucht und die Erfassten in die Lager transportiert wurden. Er selbst flüchtete mit seiner Familie in ein naheliegendes Dorf, hielt sich gemäss den Anweisungen des Erzbischofs von Florenz in einem Kloster verborgen und kehrte mit anderen nach der Befreiung zurück.

Für zionistische Fonde fliessen in Florenz noch reichliche Mittel, das geistige und religiöse Milieu jedoch ist dort auf einen Tiefstand angelangt. Die Mischehen mehren sich von Jahr zu Jahr. Die ca. 50 jüdischen Seelen der umliegenden Gemeinden, die entweder keine Synagoge haben, oder wo diese das Jahr über geschlossen ist, stehen auf dem Aussterbeetat. Diese Tatsachen verleihen der düsteren Prognose des Professors Dante Lattes ihre Berechtigung.



Gedächtnistafel für die ermordeten Juden von Florenz.

Cilli Nakler-Dasche (Sdeh Nachum)

DIE JÜDISCHE GEMEINDE VON HOHENAU

Zu den Hohen Feiertagen 1937 löste sich beim Gottesdienst im Tempel von Hohenau plötzlich eine Thorarolle und fiel zu Boden. Schrekken erfasste die Gemeinde, da dies Unheil vorhersage. Das Wiener Oberrabbinat ordnete Fasten und Busszahlung an, die Thorarolle wurde nach dem Gesetz beerdigt — dennoch harrte die Gemeinde mit Bangen, was das böse Omen bedeuten möge. Ein Jahr später stand der Tempel verwaist, die Gemeinde zerstreut und verbannt und bald darauf ging er in Flammen auf.

Die Marktgemeinde Hohenau a.d. March liegt an der Nord-Bahnstrecke, hart an der mährisch-slowakischen Grenze. Bis 1938 lebte die kleine jüdische Gemeinde in bestem Einvernehmen mit ihren nichtjüdischen Mitbürgern. Sie besass Tempel, Friedhof, eine eigene Chewra Kadischa und einen Frauenverein. Die Gemeinde bestand aus wohlhabenden Kaufleuten und Handwerkern, sowie einigen Beamten der Zuckerfabrik. Ebenso waren die Gründer und Besitzer der "Hohenauer Zuckerfabrik der Brüder Strakosch" Juden. Die Gemeinde Hohenau verdankte der Zuckerfabrik und der ihr angeschlossenen Wirtschaft einen grossen Teil ihres Aufstiegs und Existenzmöglichkeit. Dr. Julius Strakasch, Chef der Firma um die Jahrhundertwende, war 15 Jahre lang auch Bürgermeister der Gemeinde. Die Jüdische Gemeinde verdankte ihm den Bau des Tempels, ein kleines Schmuckstück, erbaut vom Architekten M. Fleischer.

Der Friedhof wurde 1879 errichtet. Bis dahin wurden die verstorbenen Mitglieder der Gemeinde in St. Johann in der Slowakei, damals noch Ungarn, jenseits der March beerdigt. Als um 1920 der Friedhof bereits überfüllt war, wurde ein angrenzender Acker dazugekauft und mein Vater, Tobias Dasche, liess im Andenken an die im Jahre 1919 verstorbene Tochter Valli die vergrösserte Friedhofsmauer errichten.

Am 31. Oktober 1933 wurde er als erster österreichisch-jüdischer Friedhof geschändet. Die von der Regierung eingeleitete Untersuchung ergab kein Resultat. Die Tat wurde Mitgliedern eines auswärtigen Sportvereins zugeschrieben. Der damalige Pfarrer von Hohenau, Geistl. Rat Jakob Kailich, der besonders freundschaftliche Beziehungen zur jüdischen Gemeinde pflegte, hielt zu Allerseelen eine ergreifende Ansprache in der Kirche und forderte die versammelten Andächtigen auf, geschlossen mit ihm den jüdischen Friedhof zu besuchen, bevor sie ihre Gräber

aufsuchten. Als fünf Jahre später die Nazis zur Macht kamen, wurden dafür die Fenster des Pfarrhauses zuerst eingeschlagen.

Der Hohenauer Jüdischen Gemeinde angeschlossen waren auch die in den umliegenden Dörfern verstreut lebenden jüdischen Familien aus Nied.-Absdorf, Hausbrunn, Palterndorf, Rabenburg u.a.m.

Auf meine Bitte hin gab mir Herr Robert Zelesnik, Volksschuldirektor und Leiter des Heimatmuseums Hohenau, freundlicherweise Auskunft über die Geschichte der Hohenauer Juden und verschaffte mir auch Aufnahmen des zerstörten Tempels und des noch bestehenden Friedhofs.

In seiner Auskunft stützt er sich hauptsächlich auf das Buch "Juden in Nieder-Österreich" von Dr. Moses, demzufolge Juden bereits im Mittelalter in der Umgebung von Hohenau wohnten. In Hohenau selbst erschienen die ersten Juden um 1620. Der erste Jude war *Samuel Jocham.* Um 1638 gab es bereits eine "Judenschule". Dr. Moses bezeichnet die Hohenauer Judengemeinde zu dieser Zeit als eine der reichsten in Nieder-Österreich. Am 28.Juli 1670 erfolgte laut kaiserlichem Dekret die Vertreibung der Juden aus Nieder-Österreich. Erst bei der Volkszählung 1869 erschienen wieder 23 jüdische Familien. Von da an blieb die Gemeinde stabil. Sie war der Kultusgemeinde Mistelbach angeschlossen, wo sich auch das Matrikelamt befand.

Die Funktionen des Vorbeters, Schochets und Religionslehrers versah durch vier Jahrzehnte Herr *Salomon Fuchs,* der als 80jähriger 1920 in Pension ging. Solange Religionsunterricht obligat war, wurden öffentliche Religionsprüfungen abgehalten, bei denen die Gemeindevorsteher und Ortsschulräte der Ortsgemeinde als Zuhörer teilnahmen und der Bezirksrabbiner aus Wien die Prüfungen vornahm.

Als Bezirksrabbiner für Trauungen und Beerdigungen versah jeweils ein Wiener Rabbiner diese Funktion; bis zu seinem Amtsantritt als Wiener Oberrabbiner war es viele Jahre hindurch Rabbiner *Dr. Taglicht.*

Vorsteher der Chewra Kadischa war Jahrzehnte hindurch der in weiten Kreisen beliebte und geschätzte Arzt *Dr. L. Leimdörfer.* Er war Fabriks-, Bezirks- und Bahnkassenarzt, hatte eine weit ausgedehnte Privatpraxis, die auch die umliegenden Bauerndörfer umfasste und war bis in sein hohes Alter unermüdlich und in selbstloser Weise auf den Beinen, um zwei-, dreimal täglich seine Patienten zu besuchen. Seine Witwe starb nach ihrer Ausweisung im Altersheim der Wiener Kultusgemeinde, knapp vor ihrer Verschickung nach Theresienstadt.

Nach Dr. Leimdörfer hatte das Amt des Vorstehers der Chewra Kadischa Herr Karl Sonnenmark inne, den Herr *Sigmund Reiss* ablöste, der bis zum traurigen Ende Vorsteher der Gemeinde war.

Ende der Zwanziger Jahre wurde der Israelitische Frauenverein gegründet, mit Frau *Gisela Reiss* als Vorsitzende. Er beschäftigte sich zumeist mit Wohltätigkeit, pflegte aber auch das gesellschaftliche Zusammenleben. So fand 1932 zu Purim ein Ball statt, an dem auch alle Nichtjuden der "guten Gesellschaft" teilnahmen. Obzwar ein Grossteil der "Grossdeutschen Partei", also den Wegbereitern Hitlers angehörte, standen sie doch bei den Klängen der "Hatikwah", die zu Beginn des Balls vor der österreichischen Hymne gespielt wurde, stramm!



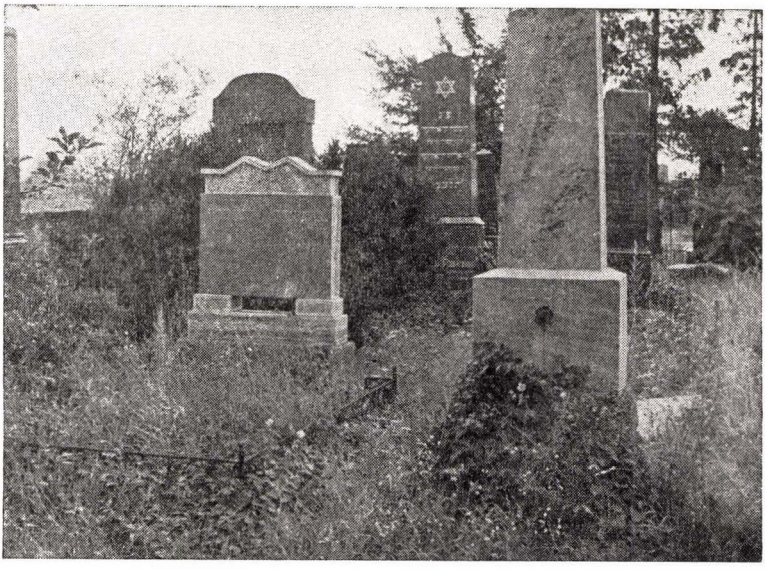
Der ehemalige Tempel in Hohenau

Vielleicht lag es gerade an diesem guten Verhältnis mit der nichtjüdischen Bevölkerung, dass sich die Hohenauer Juden dem Zionismus gegenüber ablehnend verhielten und mich nicht begreifen konnten, weshalb ich lange vor dem "Anschluss" nach Palästina auswanderte. Allerdings hatte ich mit meiner KKL-Arbeit stets vollen Erfolg und konnte dank der Gebefreudigkeit Hohenauer Juden mein Soll nicht nur erfüllen, sondern auch oft überschreiten. Doch die Aufführung eines Palästinafilms, den mir *Dr. Tartakower* vom Wiener KKL-Büro zur Verfügung stellte, und der begleitende Vortrag des *Dr. Egon Zweig* aus Jerusalem, scheiterten, am Widerstand der Jüdischen Gemeinde, da man "Aufsehen" vermeiden wollte!

Angesichts der Sicherheit, in der sich die Hohenauer Juden wähnten, traf sie der Einmarsch Hitlers besonders stark. Ich war gerade zu Besuch aus Palästina zu Hause und habe alles miterlebt. Nun war mein Rückreisevisum das beneidetste Dokument.

Die breite Masse der Bevölkerung verhielt sich, zumindest noch bis zu meiner Abreise im Juni, anständig zu den Juden. Sie konnten alle nicht begreifen, weshalb sie auf einmal nicht bei Juden einkaufen sollten, die ihnen in Notzeiten stets geholfen haben.

Gewiss: Auf der Zuckerfabrik wurde die Reichsflagge gehisst, bei unserem Sägewerk standen plötzlich Schilder "Arisches Unternehmen" da, vor jüdischen Geschäften standen Posten, am Rathaus das übliche Schild: "Juden und Hunden Eintritt verboten". Aber als ich draussen meiner Abreise wegen wartete, brachte mir der sich verlegen entschuldigende Sekretär einen Stuhl.



Der Friedhof in Hohenau

Im August 1938 mussten alle Juden Hohenau verlassen, da die Nazis nicht Juden in den Grenzgebieten wohnen liessen. Sie wurden in Wien konzentriert, von wo aus sie, sofern sie Glück hatten, weiter wanderten. Der Grossteil gelangte in die KZ-s, aus denen sie nicht mehr zurückkehrten. Als Gnade wurde es empfunden, wenn jemand von den alten Leuten noch vor der Verschickung starb. Andere ereilte das Schicksal, als sie sich schon sicher wähnten: in Holland und Belgien, eine Familie sogar auf der "Patria" im Hafen von Haifa. — Nur ein einziger Jude kehrte nach Hohenau zurück.

Geblieben sind die Gräber am Friedhof und die Namen der Gefallenen aus dem ersten Weltkrieg auf dem Kriegerdenkmal. Diese Zeilen sind dem Andenken jener gewidmet, die nicht mehr vorhanden sind.

LISTE DER IN K. Z. UMGEKOMMENEN MITGLIEDER
DER EINSTIGEN JÜDISCHEN GEMEINDE IN HOHENAU

Brandeis Nelly geb. Heilig und dessen Söhne Max und Leo Brandeis.
Berger Hans u. Frau Selma geb. Mandler und deren Sohn Albert Ruben Berger.
Dasché Erich und Frau Edith geb. Adler und deren Kinder Valerie Ruth, Elisabeth, Charlotte und Tobias Joachim Dasché.
Eisinger Vally geb. Zweigenthal und deren Sohn und Tochter.
Löbel Max und Frau Berta geb. Berger.
Mandler Margarete.
Paschkes Julie geb. Karpeles.
Sonnenmark Karoline geb. Dasché und deren Sohn Harald Spitzer Steffy und deren Kinder Karl und Rosa.
Weiner Max und Frau Anna und Sohn Oskar.

Meir Färber (Tel-Aviv)

DIE JÜDISCH-NATIONALE BEWEGUNG IN DER TSCHECHOSLOWAKEI

Da es in den Ländern, aus denen die tschechoslowakische Republik bestand, mehrere Nationalitäten gab und die Judenheit je nach ihrem Wohnort den Assimilationstendenzen an ihre Umwelt ausgesetzt war, die sich nach dem Zeitalter der Aufklärung ausgewirkt haben, gab es bis zum Aufkommen des Zionismus und der nationaljüdischen Bestrebungen den Widerstreit zwischen einem auf der Religion basierten jüdischen Konservatismus und der Assimiliation, in deutschen Bevölkerungsgebieten an die Deutschen, in tschechischen an die Tschechen, in ungarischen an die Ungarn. Letztere beschränkte sich nur auf geringfügige Gruppen in der Slowakei, während in Böhmen und Mähren-Schlesien die Assimilation an die Deutschen die an die Tschechen weitaus überwog, was sich erst nach der Aufspaltung der Monarchie änderte. Sukzessive trat in der CSR die Assimilation an die Tschechen gegenüber der an die Deutschen in den Vordergrund, obwohl es auch schon lange vorher in den rein tschechischen Orten nicht wenige Tschecho-Juden gegeben hatte.

Die Regierung der Republik verstand die Schwierigkeiten der Juden, die sich aus Trägern deutscher Kultur nicht so einfach in Träger der tschechischen Kultur verwandeln konnten, und so wurde das jüdische Volk von staaswegen als nationale Minorität anerkannt, um den Juden die Loslösung vom Deutschtum zu erleichtern. Die Tschechen bergrüssten das jüdisch-nationale Bekenntnis dieser Minderheit, um dadurch die Verhältniszahl derer zu verringern, die sich zum Deutschtum bekannten. So wurde die csl. Republik der *erste Staat überhaupt*, der das jüdische Volk als *nationale Minorität* anerkannt hat.

Dr. Max Brod schildert in der Einleitung zu seinem im Jahre 1920 erschienenen Buche "*Im Kampf um das Judentum*" die Situation folgendermassen: "Mitte Oktober 1918 wurde der "*Jüdische Nationalrat*" in Prag begründet. Am 28. Oktober — es war genau eine Stunde vor Ausbruch der Revolution — überreichte er dem tschechischen Nationalausschuss sein Memorandum, in dem er Anerkennung der jüdischen Nation, volle Gleichberechtigung der Juden, Demokratisierung der Kultusgemeinden und kulturelle Autonomie verlangte.

"Das erste dieser Postulate ist im offiziellen Motivenbericht zur Verfassungsurkunde der tschechoslowakischen Republik erfüllt worden (März 1920) — ein historisches Faktum in der Galuth-Geschichte, nicht unwichtig, wenn man es an den Misserfolgen und Leiden unseres

unglücklichen Volkes misst, und doch nur ein winziger Schritt auf unserem Weg.

"Der Kampf geht weiter. Gegen äussere Feinde und gegen das innere Assimilantentum jeglicher Gestalt."

Diese Worte bilden nicht nur die Einleitung zu diesem empfehlenswerten Buche, in dem die Problemat-Stellung des jüdischen Volkes in der Zeit der Umwälzung und in der ersten Zeit der csl. Republik eindrücklich dargestellt wird, sondern auch die Einleitung zum Ringen der jüdisch-nationalen Bewegung um ihre Position, ihre Basierung nach innen und gegen ihre Gegner, jüdische und nichtjüdische, nach aussen.

Vor allem sei, um Missverständnissen vorzubeugen, klargestellt, dass der jüdische Nationalismus mit dem Zionismus nicht identisch ist. Man kann sich durchaus zur jüdischen Nation bekennen, ohne Zionist zu sein, auch jetzt, ohne im Staate Israel zu leben oder auch nur im jüdischen Staate leben zu wollen. Die heutige jüdische Minoritätenpolitik in der Diaspora basiert ideologisch auf diesem Unterschiede. Damals, als der tschechoslowakische Staat entstand und es noch keinen jüdischen Staat gab, respektive der jüdische Staat noch in statu nascendi war, leuchtete der Unterschied noch leichter ein. Auch jetzt bekennt sich ja beispielsweise der Bnej Brith Orden mit seinen etwa 500.000 Mitgliedern zum jüdischen Volkstum, nicht aber zum Zionismus, obwohl er in öffentlichen jüdischen und jüdisch-politischen Angelegenheiten ausserordentlich aktiv ist.

So entstand neben der zionistischen Bewegung und der Zionistischen Landes-Organisation in der CSR die jüdisch-nationale Bewegung, deren Spitzenvertretung anfangs der Jüdische Nationalrat und später die Jüdische Partei war. Die Funktionäre und Ideologen der jüdisch-nationalen Bewegung waren zwar meist auch Zionisten, aber sowohl organisatorisch als auch ideologisch bestand keine Identität. Es war wie zwei Kreise, die weit ineinander greifen, aber nicht kongruent sind.

Die Problematik des Verhältnisses zwischen dem Zugehörigkeitsgefühl zum tschechischen resp. zum deutschen Kulturkreis oder gar Volkstum und zum Judentum schwebte lange Zeit als allgegenwärtiges Fragezeichen über den Juden der CSR, und eine Antwort konnte nur in dem Grade der Intensität des Judentumsgefühls gefunden werden, die man individuell empfand. Das konnte auch getrennt das Zugehörigkeitsgefühl zur jüdischen Religion oder zur jüdischen Nation betreffen, wenn sich jemand nicht gleichermassen aus religiös-traditionellem und nationalem Gefühle heraus zum Judentum bekannte.

Mitte Oktober 1925 fand die "Erste Konferenz der organisierten nationalen Gruppen in den Staaten Europas" in Genf — im Schatten der vom Völkerbund-Palais aus geführten grossen Politik — statt. Es war die erste Minderheiten- Tagung im Weltmasstab, eine Art Ergänzungsversuch, Recht und Gerechtigkeit, Kultur und bürgerliche Freiheiten auch für die Minoritäten zu sichern.

Die 14 nationalen Minderheiten mit ihren 40 Millionen Seelen waren Ungarn, Ukrainer, Polen, Slovenen, Kroaten, Weissrussen, Grossrussen, Karpathorussen, Lausitzer Serben, Juden, Deutsche, Dänen,

Schweden und Litauer. Die jüdische Gruppe war durch acht Repräsentanten aus vier Ländern vertreten. Als Sprecher der Jüdischen Partei der CSR warnte Dr. Emil Margulies auf diesem ersten internationalen Minoritätenkongress vor den Gefahren, die dem Weltfrieden gerade von seiten der Völker drohen, die die Minderheiten in ihrem Staate entrechten. Acht Jahre später, im Jahre 1933, als die Deutschen auch auf diesem Forum die Oberhand gewonnen hatten, beschloss die jüdische Fraktion, auf ihre Vertretung im Minoritätenkongress zu verzichten. Die csl. Delegation stimmte gegen diesen Beschluss, da sie den Deutschen auch auf diesem internationalen Forum Vertragsbruch und Inkonsequenz vorwerfen wollten, wurde aber überstimmt.

Dass sich in der CSR keineswegs alle Juden auf die jüdisch-nationale Linie eingestellt haben, sondern viele unter den Führern und Anhängern auch der tschechischen und der deutschen Parteien waren, also an der Assimilation in politischer und kultureller Hinsicht festhielten, das beweist am krassesten, dass es nicht nur unmittelbar nach der Revolution des Jahre 1918, sondern auch nach späteren Wahlen im Abgeordnetenhause und im Senat der csl. Republik stets einige Juden als Mitglieder tschechischer und deutscher Fraktionen gab. Die tschechischen Sozialdemokraten Dr. Alfred Meissner und Dr. Leo Winter waren sogar Minister. Während z.B. Meissner Justizminister war, gehörte der deutsche Sozialdemokrat Dr. Ludwig Czech ebenfalls dem Kabinett an. So sassen in der Regierung Juden verschiedener Parteien einander gegenüber. Andere jüdische Parlamentsmitglieder in nichtjüdischen Parteien waren z.B. die deutschen Sozialdemokraten Fanny Blatny, Dr. Haas, Dr. Hahn, Senator Dr. Karl Heller, Max Hirsch, Irene Kirpal, Senator Johann Pollach, Siegfried Taub, der tschechische Sozialdemokrat Robert Klein, der Deutsch-Demokrat Senator Prof. Ludwig Spiegel und der Kommunist Dr. Viktor Stern. Es ist nur selbstverständlich, dass jüdische Kandidaten auf aussichtsreichen Plätzen in den Kandidatenlisten der anderen Parteien der jüdischen Partei den Wahlkampf erschwerten, weil sie jüdische Stimmen auf sich zogen.

Die jüdisch-nationale Bewegung basierte politisch auf dem oben erwähnten Motivenbericht zur Staatsverfassung, in dem hervorgehoben wurde, dass die Freiheit des nationalen Bekenntnisses unabhängig von der Muttersprache insbesondere den Juden gewährleistet sei. In der Verordnung des Jahres 1930 über die Volkszählung wurde den Juden ausdrücklich die Möglichkeit gegeben, sich zur, jüdischen Nation zu bekennen. Mit Ausnahme des hebräischen Schulwerkes in Karpathorussland, das Dr. Chaim Kugel leitete, gab es aber keine staatliche Unterstützung des jüdischen Schulwesens.

Die Jüdische Partei gab als ihr Organ "*Die Jüdische Volkszeitung*" heraus, aber auch andere Blätter, besonders die zionistischen "*Die Selbstwehr*", Prag, und "*Die Jüdische Volksstimme*", Brünn, standen ihr zur Verfügung. Erst nach jahrelangen Bemühungen gelang es der Jüdischen Partei, eine Vertretung im Parlamente zu erlangen. Im Jahre 1925 war die Jüdische Partei endlich so weit, zu den Wahlen "eine gemeinsame Liste aller Juden des Staates" in den Kampf zu führen. Das

tschechoslowakische Wahlgesetz sah getrennte Wahlkreise vor und jede Liste musste wenigstens in einem der Wahlkreise einen bestimmten Prozentsatz von Stimmen erlangen, damit die Stimmen aller Wahlkreise überhaupt in Betracht gezogen würden. Der einzige Wahlbezirk, mit dem als Basis für die jüdischen Mandate gerechnet werden konnte, war in Karpathorussland, einer Gegend jüdischer Massensiedlung.

Die führenden Leute der Judenheit Böhmens und Mährens wandten daher ihre höchste Energie und ihre besten Kräfte für den Kampf um die Seelen und um die Stimmen der Juden der Slowakei und Karpathorusslands auf. Max Brod z.B. erzählt von einer seiner Propagandareisen in diesem Wahlkampf:

"Man hatte mich als Spitzenkandidaten der Jüdischen Partei im Wahlkreis Eperies aufgestellt. Eperies in den Karpathen, im ehemaligen ungarischen Komitat Saros. Gemeinsam mit dem anderen Kandidaten, meinem Freunde Dr. Angelo Goldstein, war ich in die mühsame Wahlarbeit eingespannt. Tag und Nacht gab es feindliche Parteien zu bekämpfen oder Rivalen der eigenen Partei auszusöhnen. Unsere "Schwarzen" waren die Hauptgegner; Orthodoxe, die sich als Regierungsanhänger und unverfälschte Magyaren oder Slowaken ausgaben. Daneben aber lernte ich auch die einfachen Herzen kennen, das Volk in seiner erfreulichen Schlichtheit. Selten habe ich so innigen Kontakt mit allen Schichten gefunden, wie in diesen Wochen, die der Wahl vorangingen."

Aus der *"Kurzen Selbstbiographie"* von Emil Margulies, der 1931-1935 Präsident der Jüdischen Partei der CSR und bis 1935 Mitglied des Jüdischen Nationalrates in der CSR war, ergeben sich für das Jahr 1924 folgende Daten, die als Marksteine in der Geschichte der Jüdischen Partei der CSR betrachtet werden können:

Gründung des Verbandes jüdischer Kultusgemeinden im deutschen Gebiete Böhmens, womit eine wichtige Position in einer neutralen Organisation geschaffen wurde; ferner wurde der Oberste Rat der israelitischen Kultusgemeinden errichtet und Margulies gründete die Jüdische Völkerbundliga in der CSR.

Nach der Volkszählung des Jahres 1921 gab es in der CSR 350.000 Juden bei einer Gesamtbevölkerung von 13 Millionen Einwohnern, also 2.6%. In Karpathorussland aber über 15%. Dies ist der statistische Hintergrund dafür, dass nur im Osten eine ausreichende Stimmenzahl erwartet werden konnte, der nationaljüdischen Liste über die Sperre des Wahlzensus hinwegzuhelfen und ihr die erforderliche Quote in einem Wahlbezirk zu sichern, ohne die selbst 100.000 zerstreut abgegebene Stimmen im ganzen Lande wertlos sein mussten.

Dies machten sich die Gegner der jüdisch politischen Bestrebungen in der tschechischen Agrarpartei zunutze, bestachen den Rabbiner Koloman Weber und Simon Hirschler von der *"Orthodoxen Landeskanzlei in Bratislawa"*, die ausserordentlichen Einfluss auf die ungebildeten, rückständigen, streng orthodoxen Juden im Osten der Republik hatten, öffentlich gegen die Liste der Jüdischen Partei aufzutreten und eine jüdische Gegenliste aufzustellen, die keine Aussicht auf Erfolg hatte, wohl aber dazu diente, im ausschlaggebenden Wahlkreis die Wähler-

stimmen zu zersplittern. Durch einen scharfen Artikel in der *"Selbstwehr"* provozierte Dr. Emil Margulies den Oberrabbiner Weber zu einer Klage und am 4.11.1927 und am 14.3.1928 fanden Gerichtsverhandlungen in Bratislava statt, in denen Dr. Margulies und sein Anwalt Dr. Angelo Goldstein den Wahrheitsbeweis für die Beschuldigungen gegen "Die orthodoxe Landeskanzlei" und ihren Oberrabbiner erfolgreich führten, so dass die Klage des Koloman Weber abgewiesen wurde. (Einzelheiten des Prozesses habe ich in meinem Buche *"Dr. Emil Margulies, ein Lebenskampf für Wahrheit und Recht"*, Verlag Atasa, Tel Aviv, 1949, dargestellt.)

Erst 1929 kam durch eine geschickte Bündnispolitik mit der polnischen Minderheit die jüdische Parlamentsvertretung zustande. Zwei Abgeordnete gelangten ins Abgeordnetenhaus, u. zw. *Dr. Ludwig Singer*, Prag, und *Dr. Julius Reiss*, Bratislava. Bei den früheren Wahlen hatte die national-jüdische Liste zwar 80.000, resp. 100.000 Stimmen auf sich vereinigt, aber der Angelpunkt für das Skrutinium hatte, wie oben geschildert, gefehlt.

Dr. Ludwig Singer war ein Prager zionistischer Advokat. Er war 1876 in Kolin (Böhmen) geboren, lange Zeit Führer der tschechisch sprechenden Zionisten Böhmens und trat nach der Staatsgründung der CSR im Jahre 1918 an die Spitze des kurz vorher gegründeten Jüdischen Nationalrates, war Mitglied des *"Comite des delegations juives"* bei der Friedenskonferenz, verhandelte mit der Regierung, vornehmlich mit Aussenminister E. Benes und Präsident Masaryk in Prag und Paris über die Rechte der Juden im neuen Staate. Dr. Singer gehörte seit 1919 dem Prager Stadtrat an und wurde 1930 zum Präsidenten der israelitischen Kultusgemeinde Prag gewählt.

Nur dieses eine Mal errang die jüdisch-nationale Liste in selbständigem Wahlkampf ihre Parlamentsvertretung. Vor den nächsten Wahlen schloss die Jüdische Partei mit den Sozialisten ein Übereinkommen, in dem ihr zwei sichere Plätze auf einer gemeinsamen Liste eingeräumt wurden. Margulies, der damit nicht einverstanden war, zog sich aus der Partei-Führung zurück, da er keine Kompromiss-Politik mitmachen wollte.

Gewählt wurden nun ins Parlament Dr. Angelo Goldstein, Prag, und Dr. Chaim Kugel, Mukacevo. Kugel stammte aus Minsk in Weissrussland und hatte anfangs mit Dr. Max Brod im Prager Jüdischen Nationalrat zusammengearbeitet. Auf Brods Antrag war ihm der Aufbau des hebräischen Schulwerkes in Munkacs übertragen worden, und er "hatte die ihm anvertraute Aufgabe mit Sorgfalt und Elan durchgeführt", schreibt Max Brod in seinem autobiographischen Buche *"Streitbares Leben"* (Kindler-Verlag, 1960).

In Karpathorussland gab es schliesslich ein Netz von neun hebräischen Volksschulen und das Hebräische Gymnasium in Munkacs, die vom *"Obersten Gemeinderat"* in Prag gegründet worden waren und beaufsichtigt wurden.

Bis zum Jahre 1927 bestand als private Zentralstelle für alle Fragen des Minderheitenschutzes und der Minderheitenrechte das genannte

"Comite des Delegations Juives" in Paris, doch im August 1927 trat in Zürich die "Konferenz zum Schutze der Rechte der jüdischen Minderheiten" zusammen, die in Genf ein ständiges Büro einrichtete, das unter dem Namen "Jewish Council for Minority Rights" die Nachfolge des "Comites" übernahm. Auch der Weltverband der Völkerbundligen befasste sich regelmässig mit dem Minderheitenrecht und seinen Auswirkungen im täglichen Leben in den einzelnen Ländern. Mit diesen beiden Organisationen, die durch Landesgruppen in der CSR vertreten waren, standen die Funktionäre der national-jüdischen Bewegung in der CSR in ständiger wechselseitiger Verbindung.

Für die Werbung und ideologische Aufklärung waren die über dreissig jüdischen Zeitschriften in der CSR, darunter elf Wochenschriften, von grosser Bedeutung. Die meisten waren jüdisch-national eingestellt, viele zionistisch.

In der Volkszählung des Jahres 1921 bekannten sich 53.5% der tschechoslowakischen Judenheit zur jüdischen Nationalität, 21.7% zur tschechischen, 14.5% zur deutschen, 8.6% zur ungarischen und 1.1% zur ruthenischen Nationalität.

Für den Erfolg, den Interventionen eines jüdischen Abgeordneten manchmal haben konnten, sei hier ein Beispiel aus dem Leben jener Zeit angeführt: Es war im September 1936. In Dusina (Karpathorussland) waren die jüdischen Bewohner des Ortes bei einer früheren Verteilung des Bodens durch das Bodenamt übergangen worden. Siebzig Bauern bekamen je ein bis drei Joch Boden, während die Juden leer ausgingen. Nun wandten sich 23 Juden an den Abgeordneten Dr. Chaim Kugel und an das Sekretariat der Jüdischen Partei mit der Bitte, beim Bodenamt durchzusetzen, dass sie etwas Weideland zugeteilt bekommen, da ihnen sonst die Gefahr drohe, von ihrem Vieh keine Milch für den Eigenbedarf zu haben.

Der Abgeordnete Dr. Ch. Kugel intervenierte und veranlasste, dass eine neue Verteilung vorgenommen werde, bei welcher der Verteilungs-Kommissär neunzehn jüdischen Familien je zwei Joch Boden überschreiben liess. (Laut Bericht in *"Medinah Ivrith"*, Prag, vom 25.9.1936).

So ging es in der Jüdischen Partei nicht nur um hohe Politik, um das Auftreten ihrer Repräsentanten auf internationalem Forum, um Schaffung und Ausbau und Verbreitung einer Ideologie, die auf jüdischem Selbstbewusstsein und kompromisslosem Bekenntnis zum Judentum beruhte, nicht nur um grosse und kleine Organisationsfragen und die Auswahl der geeigneten und befähigten Funktionäre, um das Mitspracherecht in der tschechoslowakischen Innenpolitik auf allen ihren vielfältigen Gebieten, sondern es ging auch um die fürsorgliche Hilfe, die in unzählbaren individuellen Fällen gegeben werden musste, einerseits um Familien-Existenzen zu retten und zu stützen, andererseits aber auch, weil die Wähler eben in einer Demokratie das Recht haben, von ihren gewählten Vertretern Interventionshilfe zu verlangen, wenn sie benachteiligt wurden.

Im Zusammenbruch der Republik, der bereits beim Abtreten des Sudetengebietes an Deutschland begann, ging mit der Judenheit der

tschechoslowakischen Länder auch ihre nationale Bewegung in die Brüche. Die Funktionäre stellten sich, soweit sie nicht das Land verlassen hatten oder deportiert worden waren, für die unterschiedlichen Rettungsaktionen zur Verfügung und halfen mit den schwachen Kräften, die unter solchen widrigen Umständen noch verfügbar waren, wo sie konnten. Einige sind nach Erez Israel ausgewandert, schlossen sich hier der *Hithachduth Olej Czechoslovakia* und anderen Verbänden an, um den geretteten Resten ihrer Landsmannschaft wenigstens noch bei der Einordnung behilflich sein zu können. So waren Dr. Angelo *Goldstein,* Dr. Emil *Margulies,* Dr .Oskar *Neumann,* Dr. Chaim *Kugel,* Dr. Max *Brod* und manche andere auch noch in Erez Israel in verschiedenen Gremien jahrelang aktiv, und die die Zeit überlebt haben, sind es auch heute noch.

Dr. Yomtov Ludwig (Tel-Aviv)

HERZOG EMANUELE FILIBERTO UND DON JOSEPH NASSI

Emanuele Filiberto, Herzog von Savoyen, der in den Jahren 1553—1580 regierte, kam als Fünfundzwanzigjähriger an die Herrschaft. Er wurde am spanischen Hofe erzogen, trat nachher in spanische Dienste und bekleidete später — da er wegen des französisch-spanischen Krieges die Regierung in Savoyen nicht gleich antreten konnte — den hohen Posten eines Generalgouverneurs in den niederländischen Staaten. Als er schliesslich die Regierung übernahm, stand er infolge des spanischen Einflusses den Juden zunächst feindselig gegenüber. Diese Einstellung konnte er niemals zur Gänze abstreifen und auch später beschloss er noch zweimal, die Juden aus Savoyen zu vertreiben, welche Verfügungen er jedoch — allerdings gegen Erlag hoher Summen — sehr bald zurückzog.

Emanuele Filiberto war ein Autokrat, der nach und nach die letzten Reste bürgerlicher Freiheit verschwinden liess, er verstand es jedoch sein Land, das in der Hauptsache aus Piemont und den Küstenstädten Villafranca und Nizza bestand und bei seinem Regierungsantritte vollständig verelendet war, zu hoher wirtschaftlicher Blüte zu bringen. Hierbei hatte er bald Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, dass er seine weitgreifenden Wirtschaftspläne ohne Mithilfe seiner jüdischen

Untertanen nicht in die Tat umsetzen könne. Darauf sind auch die verschiedenen Privilegien und Vergünstigungen zurückzuführen, die er den Juden in Savoyen erteilte.*)

Im Zuge der von ihm angestrebten Ausbreitung der savoyischen Handelsbeziehungen im Mittelmeer, strebte er vor allem die Schaffung einer engen kommerziellen Verbindung mit dem damals auf der Höhe seiner Macht stehenden ottomanischen Reiche an. Jetzt im Turiner Staatsarchiv angestellte Nachforschungen liessen eine längst vergessene, vor etwa 120 Jahren erschienene Sammlung von Dokumenten, die die Herrschaft von Emanuele Filiberto betreffen, ans Tageslicht gelangen. Es ist dies: "Dei Governatori, dei Maestri e delle Biblioteche dei Principi di Savoia fino ad Emanuele Filiberto a d'una enciclopedia da questo principe incominciate — Memoria del Cavaliere Luigi Cibriaro, con documenti" Torino, dalla Stamperia Reale 1839. Diese Sammlung enthält u.a. einige wichtige Briefe, die den deutlichen Beweis dafür liefern, dass Emanuele Filiberto ernstlich bestrebt war, mit der Türkei in geschäftliche Verbindung zu treten.

Den unten mit I bezeichneten Brief richtete der Herzog an Don Joseph Nassi, dessen grosser Einfluss bei der Hohen Pforte ihm wohl bekannt war und in dem er an die langjährige Freundschaft erinnert, die zu einer Zeit entstand, als sich der Herzog noch in den Niederlanden befand.

Das Schreiben selbst ist nicht datiert, es besteht jedoch kein Zweifel darüber, dass es am 5. September 1572 geschrieben wurde, an demselben Tage, von dem die Briefe II und III datiert sind, die mit dem obgenannten Schreiben zusammenhängen.

Im Schreiben an Don Joseph kündigt der Herzog die Reise seines Intimus, des italienischen Juden Simon de Sacerdoti an, der in seinem Auftrage Don Joseph persönlich besuchen werde. Sacerdoti war es, der dem Herzog empfahl, in Villafranca einen Freihafen zu errichten, der auch der Türkei Vorteile gebracht hätte.

Der im Schreiben III erwähnte Monsignor di Leiny war Andrea Provana di Leiny, Kommandant der Flotte von Savoyen.

Aus der Dokumentensammlung des Cibrario erfahren wir nichts mehr über die Verbindung mit Don Joseph Nassi. Es kann jedoch mit Sicherheit angenommen werden, dass der Brief des Herzogs seinen Zweck nicht erreicht hat. Wie bekannt, hatte Don Joseph die Türkei veranlasst, Venedig den Krieg zu erklären und Zypern zu erobern. Dies gelang wohl den Türken 1569, aber in der Folge griff die vereinigte venetianisch-spanische Flotte die Türkei an und errang am 7. Oktober 1571 bei Lepanto unter Führung von Don Juan d'Austria einen grossen Sieg, wobei die türkischen Schiffe vernichtet wurden. Die Schuld an der Niederlage wurde Don Joseph gegeben und als dieser das Schreiben

*) **Ealvatore Foa:** Ebrei medici in Piemonte nei secoli XVI XVII' (in Rassegna Mensile die Israel, Cittá di Castello, 1933 —
Salvatore Foa: Banche e banchieri ebrei nel Piemonte dei secoli scorsi (in Rassengna Mensili di Israel, Cittá di Castello, 1955.

des Herzogs in die Hand bekam, war er schon längst in Ungnade gefallen.

Jedenfalls ist aber der Brief von Emanuele Filiberto ein schlagender Beweis für das hohe Ansehen, das Don Joseph bei den europäischen Herrschern genoss.

I.

AL SIG.R DON GIUSEPPE — ILL.MO SIGNOR

'L'amicitia che già di lunga mano si contrasse fra di Noi essendo ne' Paesi Bassi, confirmata dalla buona voluntà di Vostra Signoria Illustrissima (tutta conforme a quelle che le porto) dimostrata verso di me in molte occasioni, aggiungendosi a questo l'amorevole natura di lei verso di ognuno come per altrui relationi ne vengo tuttavia reso più certo; mi ha spinto a valermi dell'opera sua come di persona che può assai presso del Gran Signore in certo mio desiderio che è di ottenere salvocondutto che alcuni dei miei Vassalli et sudditi di Villafranca et Nizza di Provenza e altri dei miei Stati liberamente andare ne'paesi di detto Signore sopra barche et altri vascelli per mercatantare et negotiare solamente sicome altresi io ho concesso salvo condotto che li Turchi, Armeni, Persiani, Indiani et Levantini possano venire ne'miei Stati et porti a piacer loro, per negotio et mercatantia et affine che il detto negotio si faccia con più commodità et sicurezza che piaccia a detto Signore che detti miei sudditi possano haveno havere un console per le cose che accaderà alla giornata sia di Alessandria (d'Egitto) o in Tripoli di Soria (Siria). Il che mi persuade che debba concedere facilmente atteso che ciò pur cede in beneficio et utile di suoi daciti et gabelle et commodità grande delli suoi vassalli et sudditi per lo smaltimento delle sue robbe et merci. A ques'effetto mi è parso dover mandare dall'Illustrissima Signoria vostra Simon di Saverdoti hebreo il quale sicome comprendo per la buona relatione che mi ha fatto spesse volte del buono animo suo confermandomi di più quanto nehavevo inteso prima, non gli e manco affettionato servitore che gli si possa essere a me: potrà adunque rifferirle la memoria che in me tengo, et il desiderio che ho che si presenti occasione di poterli far piacere; col quale se non fosse la (fretta) che avevo di mandarlo et il lungo viaggio che ha da fare atteso ancora qualita di tempi presenti, haverei mandato qualche cosa di queste parti per ricordanza della nostra amicitia; ma spero di farlo con la prima nave che vi andarà. Fra tnto la pregarò a conservarmi con la sua buona volontà et assicurarsi della mia.

Et se le piace potrà intendere da lui quel di più che vorrà sapere del nostro buon stato Dio grazia e delle cose mie. Laonde rimettendomi alla sua relatione, non sarò più lungo che in pregare il Signore Iddio che V. S. Illustrissima conservi etc.

II.

A MESSERE ALESSANDRO PISTONE

Diletto fedel nostro. Mandiamo Messer Simone de Sacerdoti hebreo in Constantinopoli, per trattare il riscatto d'una persona principale che si trova in mano di Turchi, la qual desideriamo molto di aiutare per essere a Noi cara et da diversi luoghi di rispetto racomandata vederete di indirizzarlo et favorirlo ove converrà, et se havesse bisogno di una lettera di favore di Sua Maestà fargliela havere come egli vi dirà et giudicarete conveniente. Dio nostri Signore vi guardi. Da Torino alli V Settembre 1572

III.

A MESSER SIMONE DE SACERDOTI HEBREO, PER COSTANTINOPOLI

Vi si là copia della lettera che scriviamo all'Illustrissimo Signor Don Giuseppe de'Naci, quale vi servira per instruttione vostra, secondo la quale procurarete di ottenere il salvo condutto nella miglior forma che sia possibile. Et ottenuto che si sia ne farete fare molte copie autentiche delle quali ne mandarete subito una in Rripoli di Soria *acciocchè quei ministri et officiali siano avvertiti della voluntà del loro Signore, et le altre mandarle o portarlo di qua perchè ognuna delle barche, ne possa havere il suo per servirseno ne'viaggi et occorrenti. Dato in Torino alli V di Settembre* 1572. *Et se per l'ispeditione del salvo condutto et copie autentiche occorresse che gli mancasse qualche dinari potrete impermudargli et darcine avviso qua che vi si faranno rimborsare. Avvertendo di fare il tutto con quella desterità che vi conviene et come più amplamente se vi è detto a bocca.*

Nota che queste ultime righe doppo la data le ho aggiunte come mi ha commandato Sua Altezza et riferito Monsignor di Leiny alla Ella ne aveva dato Commissione.

Dr. K. J. Ball-Kaduri (Tel-Aviv)

WERT UND GRENZEN VON ERINNERUNGEN UND ZEUGENBERICHTEN ALS JÜDISCHE QUELLE DER HITLER-ZEIT [1]

I.

Grundsätzliche Bemerkungen über die Sonderstellung der Zeit von 1933 *bis* 1945

Das Problem des Wertes von Zeugenberichten (Erinnerungen und Zeugenaussagen,[2]) für die Geschichtsforschung ist kein abstraktes Problem, das sich für alle Zeiten und alle Räume gemeinsam untersuchen lässt.

Eine Aufnahme von Zeugenberichten in grösserem Umfange im allgemeinen Interesse der Geschichtsforschung hat es zum ersten Male für die Zeit der Naziherrschaft gegeben. In früheren Zeiten war dies unbekannt,[3] und es gab im wesentlichen nur zwei Arten von Zeugen-

[1] Diese Abhandlung ist eine teils erweiterte, teils gekürzte Neufassung einer früheren Arbeit, welche in hebräischer und in englischer Version in den Yad Washem Studies, Bd. III [Jerusalem 1959] erschienen ist.

[2] Die Begriffe Zeugenberichte und Zeugenaussagen werden im folgenden gleichbedeutend verwendet und umfassen im allgemeinen auch Erinnerungen, die ohne Absicht der Veröffentlichung niedergeschrieben wurden und vielfach in öffentlichen Archiven hinterlegt wurden.

[3] Letztens, seit 1953, gibt es an einigen US-Universitäten solche Zeugenvernehmungen. Darüber unterrichtet ein Artikel im Oktober-Heft 1957, Jahrgang 20, No. 4 der Zeitschrift "The American Archivist", published quarterly by the Society of American Archivists, 324 Third St., S.E. Cedar, Rapids, Iowa. Die Verfasserin des 10 Seiten langen Artikels /S. 335-344/ heisst Corinne Lather-Gilb und der Titel lautet "Tape recorded Interviewing: Some thaughts from California". Der Artikel behandelt nicht das Problem der Verwendung von Bandaufnahmen als solches, sondern die allgemeinen Erfahrungen bei der Aufnahme von Zeugenaussagen auf Band. Die Grundtatsache wird so dargestellt: "The oral is unique only in that he is making interviews for other people to use some times in future and therefore has special problems and obligations". In einigen Beziehungen stimmen die Erfahrungen durchaus mit den unsrigen überein. Als besonders wichtig wird bezeichnet das freundliche Verhalten gegenüber dem Zeugen, sowie "the interviewer must be a good listener".

berichten: veröffentlichte, oder zur Veröffentlichung bestimmte Erinnerungen von Persönlichkeiten, sowie Aussagen über bestimmte Themen der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit, die sich Sachbearbeiter von bestimmten noch lebenden Beteiligten für ihre Arbeit geben liessen. Der Wert solcher Zeugenaussagen als historische Quelle ist von den Historikern bisher nicht hoch eingeschätzt worden, und dies aus verständlichen Gründen. Insbesondere werden Erinnerungen, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, selbst wenn sie subjektiv ehrlich sind, stets beeinflusst von dem Bilde, in dem sich der Verfasser von der Nachwelt gesehen haben möchte.

Es kamen gelegentlich auch noch Zeugenaussagen in Prozessen hinzu, die in irgendeiner Beziehung zum erörterten Thema standen. Aber solche Zeugenaussagen erfolgen nicht unter dem Gesichtspunkt des historischen Interesses, sondern unter Berücksichtigung jener Punkte, die für die jeweilige gerichtliche Entscheidung wichtig sind. Trotzdem kommt den Erinnerungen und Aussagen dieser Art ihre historische Bedeutung zu, schon weil sie das Gerüst der Tatsachen, die aus anderen Quellen bekannt sind, mit lebendigem Blut erfüllen.

Aber die Einschätzung des Wertes solcher Erinnerungen und Aussagen im allgemeinen liegt nicht in der Absicht dieser Arbeit. Denn für die Periode der Naziherrschaft liegt die Situation anders, und nur die Zeugenberichte zur Geschichte der Juden in dieser Zeit — ihr Wert und ihre Grenzen — sollen hier behandelt werden.

Die Geschichte der Juden im nationalsozialistischen Europa ist jüdischerseits in vieler Hinsicht aufgezeichnet worden: in der jüdischen Presse bis zu ihrem Verbot, in Jahresberichten, Rundschreiben, Memoranden der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, der grossen Vereine und bedeutenden Gemeinden in Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und der später besetzten Länder. Teile des Materials sind gerettet worden, doch selbst wenn es vollständig gerettet worden wäre, würde es noch kein vollständiges Bild der jüdischen Geschichte in Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus ergeben. Aus Angst vor der Gestapo wurden gerade in den wichtigsten Fragen keine offiziellen Sitzungen abgehalten, die der Gestapo hätten gemeldet werden müssen und oft genug überwacht wurden. So wurden die wichtigsten Fragen in kleinem Kreise besprochen, wichtige Dinge geplant und durchgeführt, und was dabei erlebt wurde, ist nicht aufgezeichnet worden, sondern nur mündlich überliefert. So ist denn von der Leidensgeschichte selbst in damaliger Zeit nur weniges aufgezeichnet und noch weniger gerettet worden.[4]

Ein grosser Teil der jüdischen Geschichte dieser Zeit, oft genug charakteristische und wichtige Ereignisse, blieb nur noch in den Köpfen und Erinnerungen derjenigen haften, die sie miterlebt hatten. Aber Menschen vergessen, Menschen sterben, und wenn man dieses ganze Material der künftigen Geschichtsschreibung erhalten wollte, musste für

[4] Die berühmten Ausnahmen: Das Ringelblum-Archiv aus dem Ghetto Warschau, sowie das Untergrundarchiv aus dem Ghetto Bialystok.

die Aufzeichnung der Erlebnisse gesorgt werden. Dies ist in grossem Umfange geschehen.[5]

Eine derartige Suche und Registrierung von Berichten aus der Zeit der Verfolgung war keineswegs mit einer wissenschaftlichen Bearbeitung verbunden; vielmehr handelte es sich um die Materialsammlung als Quelle für zukünftige Historiker der Epoche. Wir wollten wissen, was in jener Zeit geschah und wie es geschah. Viele von uns waren selbst ganz oder teilweise Zeugen jüdischen Schicksals, aber in dreissig oder vierzig Jahren wird nur Bestand haben, was in Archiven aufzufinden sein wird. Wir wissen von all den Grausamkeiten an Juden in den Lagern und ausserhalb dieser, aber auch von Fällen der Hilfe für Juden. Wir wissen von der Leidensgeschichte, aber auch von aktiver jüdischer Arbeit in dieser Zeit auf dem Gebiete der Auswanderungsvorbereitung, der Kultur, Politik, von legaler und illegaler Arbeit auf all diesen Gebieten, vom Widerstand und Partisanenkämpfen. Von fast all diesen Tatsachen bekamen wir die ersten Nachrichten durch Zeugenaussagen oder aus kurz nach der Befreiung geschriebenen Briefen. Inzwischen ist auch aus deutschen Archiven viel Material zu Tage gekommen, dass mit deutscher Gründlichkeit auch die furchtbarsten Dinge auf Papier festhielt und protokollierte. Diese Quellen und die Presseberichte jener Zeit ergeben eine Fülle hochwichtiger Tatsachen und Daten. *Aber über jüdisches Leben, die Reaktion und Gefühle, ferner über Gegenaktionen jüdischer Kreise, erfahren wir einzig und allein aus Erinnerungen und Zeugenaussagen.*

II.

Sind Zeugenaussagen überhaupt für den Historiker verwertbar? Unterscheidung von "juristischen" und "historischen" Zeugenaussagen.

A. JURISTISCHE ZEUGENAUSSAGEN

Zunächst muss man sich mit der Frage auseinandersetzen, ob Zeugenaussagen überhaupt als ernsthaftes Material in Betracht kommen. Denn sowohl dem Psychologen als auch dem Juristen ist bekannt, dass der Wert von Zeugenaussagen wegen der Schwäche menschlicher Beobachtungsgabe und menschlichen Gedächtnisses im allgemeinen als

[5] Insbesondere durch: Jewish Central Information Office, seit 1934 in Amsterdam, seit 1938 in London, jetzt The Wiener Library; Sammlung "Was nicht in den Archiven steht", 1944-1947 Tel-Aviv / liegt jetzt als "Sammlung Ball-Kaduri" im Archiv von Yad Washem in Jerusalem/. Jidische Historische Zentrale Komissie, Warschau 1945-49, mit Unterabteilungen in allen Städten Polens; seit 1949: Zydowski Institut Historiczny /Jüdisches Historisches Institut/ in Warschau — Centre de documentation Juive, Paris, 1945 — Institut vor Orlog Dokumentatie, 1945 Amsterdam /niederländisch, mit grosser Arbeit auch auf jüdischem Gebiete/ — Zentrale Historische Kommissie beim Zentralkommitee der befreiten Jiden in der Amerikaner Zone", München 1946-48 — Yad Washem, Jerusalem 1953 mit Zweigstelle in Tel-Aviv, seit 1955 viele andere Stelien in Israel /insbesondere zum Thema der illegalen Aliyah nach Palästina/.

Beweismittel wesentlich geringer als der von "Realien" ist. Manchem von uns sind noch die Versuche des Prof. Franz von Liszt von der Universität Berlin aus dem Anfang unseres Jahrhunderts erinnerlich.[6]

Der Professor organisierte ein plötzliches, scharfes Gespräch zwischen einigen seiner Studenten während einer Vorlesung. Wenn ich nicht irre, handelt es sich um einige antisemitische Bemerkungen. Alle Studenten mussten glauben, dass es sich hier um einen zufälligen Zwischenfall handelt. Nach dem Wortwechsel sagte der Professor: "Meine Herren, es ist unsere Absicht, selbst den Wert von Zeugenaussagen zu prüfen. Sie haben alle den Wortwechsel gehört. Er war kein Zufall, sondern wurde von mir selbst mit einer kleinen Zahl von Studenten vorbereitet. Wir haben ein Protokoll aller Worte, die gesprochen wurden; jeder hat seine Worte auswendig erlernt. Jetzt sind Sie selbst die Zeugen und Ihre Aufgabe ist es, innerhalb einer halben Stunde eine schriftliche Zeugenaussage darüber zu machen, was hier gesagt und geantwortet wurde. Der Professor sammelte dann die Aussagen ein und berichtete eine Woche später den Studenten, dass kein einziger das Gespräch genau wiederzugeben vermochte. Sie stimmten alle überein, dass es sich um antisemitische Äusserungen gehandelt habe, aber kein einziger war in der Lage den Gang des Gesprächs genau zu schildern. Aus den vorliegenden Zeugenaussagen war es unmöglich den Gang des Gesprächs zu rekonstruieren.

Die Psychologie der Zeugenaussagen ist im ersten Viertel dieses Jahrhunderts vielfach wissenschaftlich kritisch untersucht worden, insbesondere schon früh von Professor William Stern in Hamburg in seiner "Zeitschrift für angewandte Psychologie". Obwohl die Wissenschaft sich gegenüber Zeugenaussagen durchwegs negativ verhält, werden sie nach wie vor von den Gerichten in 99 Prozent aller Fälle als Beweismittel benutzt, werden Menschen auf Grund von Zeugenaussagen — in Ermangelung eines anderen Beweismittels — verurteilt. Natürlich ist dabei auch die Dauer der abgelaufenen Zeit von Bedeutung. Nach 20 Jahren ist es für einen Zeugen schwer, einen bestimmten Menschen als Täter wiederzuerkennen.

B. HISTORISCHE ZEUGENAUSSAGEN

Auf unserem Gebiete liegt die Sache anders. Als Beispiel: Für den Historiker istt es in den meisten Fällen unwesentlich, ob dieser oder ein anderer Deutsche an einem Mord im Lager schuld war. Wichtig ist für ihn die Tatsache, dass Juden verfolgt und gemordet wurden, was sie fühlten und was sie taten.

Der Zeuge in einem normalen Gerichtsverfahren sagt über die vom Gericht gewünschten Tatsachen aus, um eine gerichtliche Entscheidung zu ermöglichen. In den meisten Fällen sind dies Dinge, die s.Zt. den Zeugen recht wenig interessierten — etwa die Schritte eines Fussgängers

[6] Als ich im Jahre 1909 zur Universität Berlin kam, lag der Vorfall schon einige Jahre zurück, bildete aber immer noch ein lebhaft erörtertes Gesprächsthema.

bei einem Verkehrsunfall, — und denen der Zeuge deshalb keine besondere Aufmerksamkeit widmete.[7]

Das ist die psychologische Grundlage der Unvollständigkeit und Fehlerhaftigkeit so vieler Zeugenaussagen vor Gericht.

Ganz anders die Aufnahme von Zeugenaussagen für historische Zwecke! Der Historiker will das Bild der Epoche klären. Er versucht nicht, wie der Richter, durch präzise Fragen Erinnerungen wachzurufen. Er lässt den Zeugen erzählen, was damals *auf ihn besonderen Eindruck* gemacht hat und was er sonst noch weiss. Daher kommt der Bericht des Zeugen aus einer ganz anderen Einstellung zu den Ereignissen und kann weit wertvoller und zuverlässiger sein.

III.

Ungleichmässiger Wert einzelner Teile von Zeugenaussagen

Diese allgemeinen Bemerkungen zur historischen Zeugenaussage genügen jedoch nicht. Wir wollen und müssen zwischen einzelnen Teilen der Aussage unterscheiden. Ich habe bereits 1944 in Israel begonnen auf diesem Gebiete zu arbeiten, also noch während der Naziherrschaft in Europa, während des zweiten Weltkrieges. Damals lebte jeder noch mit seinen Erinnerungen. Als ich meine Arbeit im Rahmen von Yad Washem im Winter 1955/56 erneuerte, also nach dem Befreiungskriege und nach der Errichtung des jüdischen Staates, waren die Menschen an ganz anderen Dingen interessiert und die Hitler-Epoche gehörte der Vergangenheit an. Ich zweifelte daran, ob es überhaupt noch möglich sein werde, wertvolle Zeugenaussagen zu erhalten.

Aber schon nach kurzer Zeit stellte ich zu meiner Überraschung fest, dass dies noch in sehr grossem Umfange möglich war. Nur müssen wir, und die Historiker der Zukunft, verstehen, dass nicht alle Teile der Zeuzenaussage denselben Wert besitzen. Der Aufnehmende ist verpflichtet die Aussage so niederzuschreiben, wie er sie empfängt, auch wenn der Zeuge nach seiner Meinung irrt. Sonst wäre es keine Aufnahme einer Zeugenaussage, sondern ihre Bearbeitung. Bei ganz klaren Irrtümern des Zeugen wird ein Begleitbericht verfasst, in dem auf sie aufmerksam gemacht wird.

Wichtiger aber ist es zu unterscheiden zwischen dem, was der Zeuge selbst erlebt hat und dem, was er nur von dritter Seite hörte. Im allgemeinen wird nur das registriert, was der Zeuge aus eigener Anschauung weiss, da der Wert von Nachrichten aus zweiter Hand überaus gering ist. Aber es gibt Fälle, bei denen man auch anderes aufnehmen muss. Etwa bei Vorfällen, für die es keinen anderen Zeugen mehr gibt. Oder ein anderes Beispiel: Ein Zeuge aus Wien berichtet, was den Transporten von Juden polnischer Staatsangehörigkeit geschah, die 1939 nach Kriegsausbruch aus Wien nach Polen verschickt wurden.

[7] Das Problem der Zeugenaussagen in den Nürnberger Prozessen liegt auf ganz anderer Ebene und kann hier nicht erörtert werden.

Er berichtet nur, was er und andere von einem der Deportierten hörte, dem es gelungen war aus dem Transport zu flüchten. Es ist klar, dass diese Aussage kein ausreichender Bericht über die Tatsachen selbst ist und der zukünftige Historiker muss hier Vorsicht walten lassen und mit anderen Quellen vergleichen. Aber der Bericht des Deportierten, das Gerücht, ist wichtig für die psychologische Lage in Wien zu jener Zeit und deshalb muss er aufgenommen werden, obwohl es keine Aussage aus eigener Kenntnis ist.

Alle Gespräche mit Zeugen beweisen: wenn ein Mensch beginnt wieder an diese Epoche seines Lebens zu denken und sich einige Zeit damit beschäftigt, so wird sein Gedächtnis recht scharf und gut. Vor Gericht muss ein Zeuge oft über Dinge aussagen, die ihn selbst damals nichts angingen. Wir dagegen verlangen von ihm Erinnerungen an Dinge, die zutiefst in sein Leben und seine Gefühle eingegriffen haben. Diese Dinge haben sich, wenn der Mensch erst einmal zurückzudenken versucht, mit erstaunlicher Zähigkeit in das Gedächtnis eingegraben. Wir finden dies in vielen Fällen durch Vergleiche zweier Zeugenaussagen oder aus anderen Quellen bestätigt.

Nur eines ist gefährlich: Zeugen mit Bildung und Selbstkontrolle erklären, dass sie sich zwar an die Ereignisse erinnern, aber nicht an die Daten. Und das stimmt. Die meisten einfachen Zeugen hingegen geben genaue Daten an und wenn ein Zeuge ein Datum angibt, müssen wir es in die Zeugenaussage aufnehmen. Aber wir wissen, dass die meisten so angegebenen Daten nicht stimmen und oft ziehen wir auch die Reihenfolge der angegebenen Ereignisse in Zweifel. Bei Zeugenaussagen aus der Vorkriegszeit, insbesondere also für Deutschland, treffen die angegebenen Daten noch verhältnismässig häufig zu.[8] Bei solchen aus der Kriegszeit und noch mehr aus der Zeit des Lagers muss jedes einzelne Datum nachgeprüft werden, denn die Juden lebten damals sozusagen ausserhalb der Zeit.

Trotzdem gibt es einige Ereignisse, an deren Daten sich die Menschen meist richtig erinnern, insbesondere an den Tag ihrer ersten Einlieferung in ein Lager und den Tag ihrer Befreiung.

[8] Es gibt zwei typische Ausnahmen für diese Zeit. In Zeugenaussagen der ersten Jahre findet sich häufig als Datum des Tages, an dem wir aufwachten und die Synagogen brannten, der 9. November 1938 angegeben, während es in Wirklichkeit die Nacht vom 9. auf den 10. November war. Hier hat die historische Parallele des 9. November 1918 /Ausrufung der Republik/ und des 9. November 1923 / Hitlerputsch in München / offenbar eingewirkt. — Ferner finden wir oft die Angabe, dass die sog. "Polenvertreibung", d.h. die Zwangsabschiebung von Juden polnischer Staatsangehörigkeit, viele Wochen, manchmal sogar Monate vor der Kristallnacht stattgefunden habe. Tatsächlich war die Zeitdifferenz nur 13 Tage — Polenvertreibung am 28. Oktober, Kristallnacht am 9./10. November. Auch bei mir selbst habe ich s.Zt. diese Erinnerungsverschiebung beobachten können und erst später lernte ich aus Dokumenten die wirklichen Daten kennen. Im zweiten Falle kommt der Irrtum daher, dass die Kristallnacht und die anschliessende Verbringung in ein Konzentrationslager eine so einschneidende Veränderung des Lebens bedeutete, dass alles, was vorherging, in weiter Ferne zurückzuliegen schien.

Was ich über Daten und Reihenfolge sagte, gilt in gleicher Weise auch von Zahlenangaben. Fast niemals ist es möglich sich auf Zahlenangaben über die Anzahl der Menschen in einem Transport, die Anzahl der Toten usw. zu stützen.

Ebenso unterscheiden nur die wenigsten Zeugen zwischen Gestapo, SS oder ähnlichen Nazi-Organisationen und der Historiker muss in jedem Falle genau kontrollieren, welche Organisation in Wirklichkeit aktiv gewesen ist.

Abgesehen von diesen Dingen ist zwar nicht jede Einzelheit, aber doch das Gesamtbild, das wir aus derartigen Zeugenaussagen erhalten, zutreffend und viele einzelne Begebenheiten werden zuverlässig geschildert, So tief haben diese Dinge in das Leben der Menschen eingegriffen, sind in ihr Bewusstsein eingedrungen, dass stets die Schilderung der Atmosphäre, die wir vom Zeugen erhalten, die richtige ist. Nur selten fand ich Menschen, die sich selbst besonders hervorzuheben bemüht waren, ihre Leistungen oder ihre Leiden übertrieben und in solchen Fällen sieht man im allgemeinen von der Aufnahme einer Zeugenaussage überhaupt ab. Aber selbst wenn ein solcher Typ einmal aussagt, ist es keineswegs schwer aus der Aussage allein den Typ zu erkennen.

IV.

Benutzung der Zeugenberichte durch den Historiker

Es ist selbstverständlich die erste Aufgabe des Historikers bei der Bearbeitung des Thema, auf Grund der realen Quellen der Zeit — Urkunden, Zeitungen u.s.w. — den äusseren Gang der Ereignisse, namentlich aber die Daten festzulegen. Erst nachher kann mit der Verwendung der Zeugenberichte begonnen werden aber dann können die Zeugenaussagen gerade für die Jahre 1933 — 1945 viele vorhandene Lücken ausfüllen. Bei den Fehlerquellen der Zeugenaussagen, von denen einige bereits hier behandelt worden sind, bedarf jede Aussage einer Prüfung. Sie ist aber leichter durchführbar als vielfach angenommen wird. Es wird oft möglich sein die Angaben des Zeugen anhand anderer Berichte aus dieser Zeit in einzelnen Teilen nachzuprüfen und danach die Zuverlässigkeit der Aussage abzuschätzen.

Ich möchte nur das wichtigste mir vorliegende Beispiel erwähnen. 1947 schrieb eine Persönlichkeit, die führend in der Gemeinde Berlin mitgearbeitet hatte und über Theresienstadt nach Erez Israel gekommen war,einen Bericht über die Deportationen aus Berlin und über die Tätigkeit der Gemeinde bei der Versorgung der Sammellager. In diesem Bericht wurden zahlreiche Daten und Zahlen über die Anzahl der Deportierten u.a.m. aus der Erinnerung angegeben. Etwa zehn Jahre später hat Yad Washem Photokopien von Berliner Deportationslisten der SS erhalten, mit genauen Daten und Zahlen. Ein Vergleich hat nun ergeben, dass die im Jahre 1947 aus der Erinnerung angegebenen Daten meist genau waren, manchmal einen Tag Unterschied aufwiesen und die Zahlen der Deportierten auch überraschend zutrafen. Daraus ergibt

sich, dass auch andere, nicht nachkontrollierbare Angaben in diesem Bericht eine erstklassige Quelle darstellen.

Hinzu kommt das weite Gebiet des Vergleichs einzelner Berichte untereinander. Vielfach gibt es mehrere Aufnahmen zum gleichen oder ähnlichen Thema und da jede Aussage stets viele Einzelheiten enthält, gibt es häufig parallele Schilderungen der gleichen Zeitspanne und vielfach der gleichen Ereignisse. Eine der grossen Aufgaben ist es, diese Stellen zu vergleichen. Liest man ausserdem genügend Schilderungen der gleichen Zeitspanne in Zeugenberichten und kennt das vorhandene Material aus der Zeit selbst, ergibt sich daraus durch die Übereinstimmung und die Widersprüche ein sehr gutes und zuverlässiges Bild.

Es sei aber noch auf einen Umstand hingewiesen, der das Verhältnis zwischen "realen" Unterlagen aus der Zeit und späteren Zeugenberichten verschiebt. Schon in gewöhnlichen Zeiten brauchen Unterlagen aus der Zeit selbst nicht immer die Wahrheit zu enthalten. Für die Jahre der Diktatur 1933-1945 ist dies in grossem Umfang der Fall. Dass Berichte aus dem NS-Parteiapparat an die höchsten Vorgesetzten oft nicht den wirklichen Tatsachen entsprechen, sondern dasjenige enthalten, was man höheren Ortes hören wollte, ist bekannt.

Ein anderes Beispiel aus der Zeit, das bisher unbekannt und besonders charakteristisch ist, ist das folgende:

In dem Buche von Solomon Colodner "*Jewish Education in Germany under the Nazi*" (Jewish Education Press, USA, 1964) ist auf Seite 35 die Photokopie eines offiziellen Schreibens der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Hamburg, vom 1.März 1940 an Herrn Arthur Israel Spier, Direktor der Talmud Tora Schule Hamburg, Carolinenstrasse 35 enthalten. Das Schreiben trägt das Aktenzeichen III 128/39 /40. Die Staatspolizeistelle teilt in diesem Schreiben Herrn Spier mit, 1/ das Geheime Sicherheitsamt in Berlin habe ihn mit Zustimmung der zuständigen Reichsministerien zum Leiter des gesamten jüdischen Schulwesens im Reich bestellt, 2/ Zunächst werde er beauftragt, im Judenreservat Polen ein jüdisches allgemeines Unterrichtswerk nach dem Vorbild der entsprechenden Einrichtungen im Altreich aufzubauen, 3/ Nähere Anweisungen würden bei Übernahme seines Amtes nach seiner Rückkehr aus dem Auslande erfolgen.

Das ist ein offizielles Dokument aus der Zeit, wenn auch ein sehr merkwürdiges. Der Verfasser des Buches, Solomon Colodner, der der Athmosphäre der Zeit offenbar sehr fern steht, sieht als selbstverständlich an, dass es sich um eine ernst gemeinte Ernennung und Beauftragung handelt, und schildert die Situation wie folgt (Seite 33, Übersetzung aus dem Englischen): "Am 21.September 1939 wurde in Berlin eine Konferenz abgehalten, die sich mit den Juden in den besetzten östlichen Gebieten beschäftigte. Alfred Rosenberg, der Nazi-Philosoph und später Reichsminister für die besetzten östlichen Gebiete, schlug am 7. Februar 1939 vor, ein Gebiet von 400 Quadratmeilen südöstlich von Lublin als jüdisches "Reservat" zur Verfügung zu stellen. — Tatsächlich wurde Rosenberg's Plan, ein jüdisches Reservat für die Juden aus allen

Ländern in Polen zu schaffen, so ernst genommen, dass die Geheime Polizei Dr. Arthur Spier, damals Direktor der Talmud Tora Schule in Hamburg, dorthin sandte, ein jüdisches Schulsystem im Reservat zu organisieren". Hierzu als Anmerkung (Seite 33 Anm. 10): "Mit diesem Brief in der Hand ging Dr. Spier nach Amerika mit einem Sonderauftrag seitens der deutschen Behörden, Er kehrte von dort nicht zurück, um die ihm übertragene Aufgabe durchzuführen."

Die Meinung von Colodner, dass die Beauftragung für Lublin ernst gemeint gewesen sei, musste dem Kenner der Zeit von vornherein wenig wahrscheinlich erscheinen, denn wir wussten schon immer, und wissen neuerdings aus Originalquellen (Briefen aus Belsize, Bezirk Lublin, aus den Jahren 1940 bis 1942) dass im Judenreservat Lublin niemals im geringsten an die Einführung eines jüdischen Schulwesens gedacht wurde. Warum aber ernannte die Gestapo trotzdem einen "Leiter des Schulwesens", schickte ihn noch dazu gleichzeitig sofort ins Ausland, und welche Mission übertrug sie ihm? Rätsel über Rätsel!

Die überraschende Aufklärung fand ich durch Beschaffung eines Zeugenberichtes. Ich hatte schon vor vielen Jahren durch meine Tätigkeit bei Yad Washem das Manuskript des Buches von Colodner und die Photokopie des Schreibens der Staatspolizeistelle Hamburg an Herrn Dr. Arthur Israel Spier kennen gelernt, ohne allerdings etwas davon verwenden zu können, da es sich um ein nicht veröffentlichtes Manuskript handelte. Ich versuchte trotzdem, für mich eine Aufklärung zu finden. Ich konnte aus verschiedenen Umständen kombinieren, dass möglicher Weise Professor A. Leschnitzer in USA Herrn Dr. Spier kannte. Leschnitzer war seiner Zeit Erziehungsreferent der Reichsvertretung der Juden in Deutschland gewesen. Im Jahre 1959 hatte ich Gelegenheit, Herrn Prof. Leschnitzer in Berlin zu treffen. Er gab mir damals den folgenden Bericht: (Archiv von Yad Washem 01/256): er kenne Herrn Dr. Spier schon aus der Zeit der Reichsvertretung. Dr. Spier sei ein untadliger, stets korrekter Mann. Er habe die Aufgabe von der Gestapo bekommen, die jüdischen Stellen in USA zur Mitarbeit und insb. zur Geldhergabe für den Madagaskarplan zu überreden. Spier sei zufällig von der Schule her Mitschüler eines bedeutenden Nazi gewesen, und daher habe die Gestapo wohl die Verbindung mit ihm aufgenommen. Er habe die Gelegenheit benutzt, aus Deutschland herauszukommen, und sei kluger Weise nicht zurückgekehrt, sondern in USA geblieben.

Aus diesen von Herrn Prof. Leschnitzer angegebenen Tatsachen kann man unter Kenntnis der Zeit und der Umstände den wirklichen Zusammenhang dieses merkwürdigen Dokumentes klarlegen.

Wir wissen aus anderen Quellen, dass die Gestapo zeitweise ernsthaft an der Durchführung des "Madagaskarplans" interessiert war, und dass sie das "internationale jüdische Kapital" für die Finanzierung benutzen wollte. Wir wissen ferner, dass die Zeit der ernsthaften Aktivität der Gestapo zur Durchführung des Planes nur ein knappes halbes Jahr dauerte, vom Februar 1940 bis etwa Juli oder August 1940. Hier haben wir nun zum ersten Male die Bestätigung, dass die Gestapo tatsächlich Anstrengungen machte, jüdisches Kapital für den Plan zu erhalten,

und dass sie tatsächlich zu diesem Zwecke einen "Agenten" nach USA schickte.

Warum aber wurde dieser Agent mit dem merkwürdigen Dokument seiner Ernennung zum Leiter des Schulwesens im Bezirk Lublin (und später im ganzen Reich) ausgestattet? Auch dies ergibt sich aus Berücksichtigung der Zeitumstände, und damit die Lösung des Falles. Das Dokument trägt das Datum des 1. März 1940. Gerade zwei Wochen vorher hatte die Deportation deutscher Juden aus Stettin nach dem Bezirk Lublin stattgefunden, — der erste Fall einer Deportation reichsdeutscher Juden!- und hatte bei den Juden der Welt, insb. in den damals noch neutralen USA, grösste Erregung hervorgerufen. Nichts konnte für die Aufgaben eines Geldsammlers für den Madagaskarplan ungünstiger sein als dieses zeitliche Zusammentreffen, und dem musste abgeholfen werden! So erhielt der "Geldsammler" eine Bescheinigung, dass ein jüdisches Schulwerk im Reservat eingerichtet werde, und dass, um den Eindruck noch wirksamer zu machen, er selbst der bereits ernannte Leiter dieses Schulwesens, und später sogar des jüdischen Schulwesens im Reich sei. Das musste doch die Juden Amerikas beruhigen. An ein jüdisches Schulwerk im Bezirk Lublin war selbstverständlich niemals ernsthaft gedacht worden.

Rachel Wischnitzer (New York)

GLEANINGS.
THE ZEENA U-REENA AND ITS ILLUSTRATIONS

Some problems, unsolved or partly solved, keep haunting you and following you wherever you go. In my study on the origin of the illustrations of the Amsterdam Haggadah for Passover of 1695 and its somewhat modified version of 1712, I was able to find their prototype in engravings by Matthaeus Merian of Basel.[1] This versatile engraver and book dealer who had taken over the publishing firm of his father-in-law, de Bry at Frankfurt-on-the-Main, had flooded the European market with books illustrated with engravings, mostly the work of his sons and assistants. Particularly popular were his "Icones biblicae", sets of biblical pictures supplied with rhymed passages from the Old and the New Testament in several languages. In 1630 appeared a whole Luther Bible in folio with the same set of engravings, and in the 1650s the two editions were brought out in Holland.[2]

No wonder that the Merian engravings were widely known. Merian's bulky picture bible was still in use in the 18th century and it was associated by Goethe who mentions it in his "Wahrheit und Dictung" with the most cherished memories of his youth.

With the discovery of the Merian engravings as the model of the engravings of the Amsterdam Haggadah in mind, I had no difficulty in recognizing the source of a picture in a Purim scroll written and illustrated by a Sephardi artist in Holland, Abraham de Chaves, in 1687. The only picture in this megillah, a drawing, was a much reduced and

1. Rachel Wischnitzer-Bernstein, "Von der Holbeinbibel zur Amsterdamer Haggadah", **Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums,** New Series, XXXIX. No. 7/8 (July/August, 1931), 269—286.

2. The **Icones biblicae appeared** in three parts in 1625, 1926, and 1630 in Strasbourg, printed by Zetzner. The folio Bible was also printed in Strasbourg by Zetzner. The Dutch editions with the engravings copied by Pieter Hendricksz Schut were published by Nicolaus Visscher without date. Schut was active between 1650 and 1660. The folio Bible edition gives the place as Amsterdam.

3. The Chaves megillah was first published by L. Pinkhof in **De Vrijdagavond,** IX (August 26, 1932) 345. Abraham Chaves has been confused with Aron Shaves. This point has been clarified by J. Meijer, in **Encyclopaedia Neerlandica Sefardica,** 1949, s. v. de Chaves. For the identification of the prototype of Abraham de Chaves' drawing see Rachel Wischnitzer, "The Esther Story in Art," in **The Purim Anthology,** ed. Philip Goodman, Philadelphia, 1949, p. 238. Chaves' drawing is illustrated on p. 236.

simplified copy of the scene "Esther pleading for her people before Ahasuerus" in the Berian Bible.[3]

It was clear that the Merian Bible was regarded as a treasury of biblical pictures to borrow from. The idea of plagiarism did not bother yet the artistic community. It could be expected that other copies or versions of the popular engravings would turn up and this assumption was to be confirmed soon enough. While visiting the Sholem Asch collection at the Yale University Library I was shown an edition of the "Zeena u-reena", published in Amsterdam in 1792[4]. Leafing through the volume decorated with woodcuts I came across the familiar picture of "Esther before Ahasuerus", which was nothing but a simplified and reversed version of Merian's engraving. (Fig. 1.) The kneeling queen was there, king holding out his scepter to her, even his two courtiers were present. Of the two armed guards one only was shown and his figure was cut off by the edge of the woodcut. There were other omissions. But the gallows with the ladder, the hangman and the hanged as well as the crowd looking on, and the architectural setting, — everything was there, exactly as in the engraving, only reproduced on a smalled scale and in the coarser technique of the woodcut. Fig. 2.

My New Haven visit was unfortunately brief, but I promised to myself that I would follow up the trail and take up some time the "Zeena u-reena" for closer examination.

It so happens that only a few days ago I got around doing something about that matter. The library of the Jewish Theological Seminary in New York has in its large collection several edition of the Zeena u-reena, some illustrated.[5] I took up a Sulzbach print of 1785 after finding in its picture set the Esther scene I knew so well. The source of the other woodcuts was easily established. The "Zeena u-reena" is a paraphrase of the Pentateuch, the Five Scrolls and the Haftarot interwoven with Midrashic legend. The compiler of the book, Jacog ben Isaac of Janow (died in Prague in 1628) intended it for the women. It is written in Judeo-German.

The pictures follow, particularly in Genesis and Exodus, the biblical narrative pretty closely and hence the Merian cycle. Some episodes are omitted. While Merian begins with the "Garden of Eden" and "Adam naming the Animals", the "Zeena u-reena" illustrator begins with Merian's third picture, the "Fall." "Cain killing Abel" is the second scene in the "Zeena u-reena", whereas it is the sixth in the Merian Bible. Then too there are reversals in the sequence of the scenes. In the Merian Bible Noah is taking the animals into the ark, then comes the picture showing the flood subsiding. In the "Zeena u-reena" it is the other way round. As to the third and fourth Noah scenes, they follow

4. The "Zeena u-reena", Amsterdam 1792, is listed in the **Catalogue of Hebrew and Yiddish Manuscripts and Books from the Library of Sholem Asch** in the Yale University Library, compiled by Leon Nemoy, New Haven, 1945, as No. 220.

5. Thanks are due to the Jewish Theological Seminary and its staff member, Leach Simon who kindly put the books at my disposal.



Fig. 1. Esther pleading for her people before Ahasuerus. Engraving by M. Merian. From the Dutch edition of the Icones Biblicae, about 1650.



Fig. 2. Esther pleading for her people before Ahasuerus. Woodcut. Signed N. M. From the Zeena u-reena, Amsterdam, 1792 Courtesy Sholem Asch Collection, Yale University Library.

the precedent faithfully. Noah sees the rainbow, token of the Covenant. He appears next lying on the ground, intoxicated by the wine of his vineyard, two of his sons solicitously covering him with a blanket. There is an interesting substitution. Merian has made of Abraham leaving Haran with his clan a charming family scene. Abraham and Sara lead Lot between them by the hand. This scene seems to have displeased the designer or the publisher of the "Zeena u-reena". The reason could be that the image was wrong somehow, for Lost never appears in the Bible or legend as a small child. The scene is replaced by another Berian picture, "Moses and the children of Israel leaving Rameses." Such arbitrary use of pictures was common practice. Nobody seems to have been disturbed by the fact that this picture appears with its original meaning in the Amsterdam Haggadah and its many popular versions.

There are 68 woodcuts in the "Zeena u-reena" and all we can do in this preliminary study is to point out one or the other striking feature.

Turning to Lot again, see him after his escape from Sodom entertained by his two daughters. Just as in the Merian Bible, the girls are

shown nude from the waist up. The sight and the implications did not seem shock the pious readers.

In fact, the pictures supplied pretty romantic stuff with such heroines as Dina, Potiphar's wife, Ruth, Esther, Jael, Jephta's daughter, pointing up the quaint narrative. However, much was left to the imagination owing to the small format and the schematisation of the figures and situations.

The illustration ends with Jonah sitting in the shade of the gourd with the peacefull view of the city of Niniveh spreading before his eyes.

The Merian Bible with over 150 engravings in its Old Testament part covers a much wider field. It includes besides the Old Testament proper most of the Apocrypha, also illustrated.

In summing up, we may say that the Merian Bible was a sort of a pattern book, a manual for illustrators. Its influence has been noted even in the work of Rembrandt. As a matter of fact, Merian himself had borrowed much from Hans Holbein the Y., particularly from Holbein's woodcut cycle in the "Historiarum veteris instrumenti icones ad vivum expressae" printed in Lyons in 1538.

The designer of the woodcuts of the Sulzbach edition of the "Zeena u-reena" is not known. The Esther scene in the Amsterdam edition of 1792 is signed by the monogram N.M. in Latin letters. This monogram also appears in a late edition of the Amsterdam Haggadah (Amsterdam, 1765) in a number of woodcuts which here replace the engravings.[6]

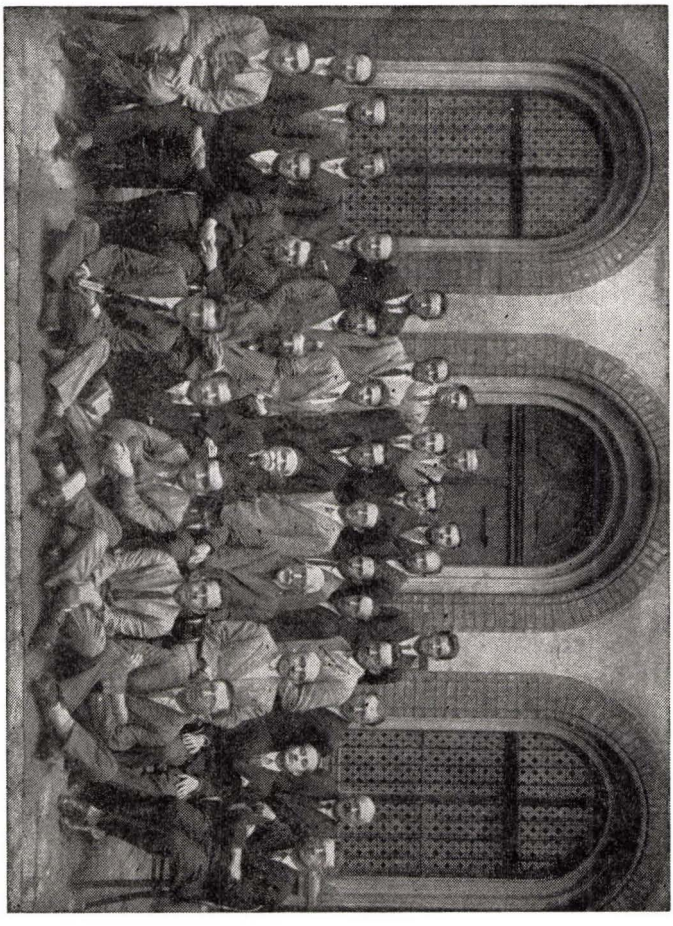
I doubt that the "Zeenau-reena" originally was illustrated with copper engravings as was the Amsterdam Haggadah. It was from the outset planned as a popular inexpensive book.

The Merian Bible was not the only model of the illustrated "Zeena u-reena". A different bible inspired the Frankfurt edition of 1726 with 48 woodcuts of which there is a copy at the Jewish Theological Seminary.

By way of the folksy Yiddish book the Jewish women got their share in the enjoyment of the artistic culture of their time.

Stern College, New York.

6. Wischnitzer, "Von der Holbeinbibel, etc." p. 285.



Der Lehrkörper und die Absolventen im Jahre 1931

DIE ISRAELITISCH-THEOLOGISCHE LEHRANSTALT IN WIEN

Aus dem demnächst erscheinenden grossen illustrierten Werke von
HUGO GOLD: GESCHICHTE DER JUDEN IN WIEN

Dr. M. Atlas (Jerusalem)

WAS SAH ICH NACH 500 JAHREN VON DER GOLDENEN ZEIT DES JUDENTUMS IN SPANIEN

(Persönliche Begegnungen)

II.

MADRID

Nach halbtägiger Fahrt kamen wir aus Cordoba kommend in der Zweimillionenstadt Madrid an. In den Archiven von Madrid liegen viele Urkunden über die Inquisition, welche auch periodisch publiziert werden.

Im ehemaligen Privatmuseum für Kultgegenstände *Caldiano* fand ich eine kunstvolle *Jad;* es ist wahrscheinlich, dass sich noch heute in den Schlössern der Granden jüdische Kultgegenstände befinden, denn der berühmte Ohrenspezialist, Professor *Neumann de Héthárs* berichtet z.B. von einem interessanten Fund dieser Art. Er wurde zum spanischen König Alfonso XIII. berufen und von diesem zu einem der spanischen Granden. Der Grande zeigte ihm voll Stolz eine Reliquie, welche in seiner Familie durch Generation vererbt wurde: Es waren Tefillin in kunstvoll verfertigten Silberhäuschen. Verblüfft hörte der adelige Herr den Zweck dieser Reliquie aus dem Munde Professor Haschel Neumanns, der selbst täglich Tefillin legte, als er das Morgengebet verrichtete.

Wer kann es wissen, welcher Ahnherr des Granden während der Inquisition seit 1492 das schwere Marranenleben und mit ihm das geheime Tefillinlegen aufgab? Doch die Tefillin in den Silberhäuschen überlebten als "*Reliquie*" in der Vitrine, bis der Wiener Professor Haschel Neumann sie als Tefillin "diagnostizierte".

Im archäologischen Museum zu Madrid wird ein Kapitel mit hebräischen und arabischen Inschriften aus dem 13. Jhdt. aufbewahrt. Die eine Inschrift (Devarim 28.6) lautet: "*Baruch ata bevoecha, baruch ata bezetecha*". Dieses Kapitel stammt aus der ersten Synagoge in Toledo, die heute zur Kirche Santa Luz umgebaut und umgetauft ist.

T O L E D O

Südwestlich von Madrid, 70 Km entfernt, liegt Toledo, das im Mittelalter 70.000 jüdische Seelen in seinen Mauern beherbergte. Einst die Hochburg jüdischen Geistes und Reichtums steht es heute ohne Juden

da. Nur zwei herrliche alte Synagogen verkünden die Pracht vergangener Zeiten.

In der Juderia, dem alten Judenviertel von Toledo, stehen sie wie vor Jahrhunderten in den engen Gassen, in denen eine mittelalterliche Stimmung herrscht — so wie in der ganzen Stadt Toledo.

Zu Zeiten der Mauren waren in Toledo acht Synagogen. Damals war auch Toledo der Mittelpunkt aller weltlichen, medizinischen, astronomischen u.a. Wissenschaften. Besonders gut ging es den Juden unter den spanischen Königen Alfonso VII. und Alfonso VIII.

Da waltete *Juda Ibn Ezra Hanassi* als Finanzminister Alfonsos VII. im Jahre 1149. *Abraham Ibn Ezra* (1092 — 1167), Weltreisender, hebräischer Sprachforscher, Dichter, aber auch ein anerkannter Bibelkommentator wegen seiner Klarheit, Lebendigkeit und Geistesschärfe, der auch als Astronom und Philosoph einen guten Namen hatte, war ein Kind von Toledo.

Abraham Ibn Daud, Astronom und Philosoph, wurde dort im Jahre 1110 geboren und starb den Märtyrertod im Jahre 1180.

Den grössten Teil seines Lebens verbrachte *Jehuda-Ha-Levi* / 1083 — 1140 / zu Toledo als sehr gesuchter Arzt. Als Dichter verfasste er das philosophische Werk "*Kuzari*" in arabischer Sprache.

Im 13. Jhdt. lebte *Jehuda al Charisi* in Toledo, welcher das Werk "*More Nebuchim*" des Maimonides aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzte.

Don Zag Ibn Said legte für König Alfons die damals berühmten Alfonsinischen Tabellen an, ohne welche z.B. *Kolumbus* (der Marrane Christopher Colon) seine Entdeckungsreise nach Amerika nicht hätte durchführen können.

Markus, der Arzt zu Toledo, übersetzte das griechische medizinische Werk des Galenus: "De Traetu Pulsi" ins Lateinische.

Zu Anfang des 14. Jhdt. wirkte in Toledo *Ascher Ben Jechiel* / 1250 — 1327 / "Rosch" genannt, der das Kompendium der Halacha verfasste und später sein Sohn *Jacob Ben Ascher* / 1269 — 1343 /, welcher das "Arba Tuvim" verfasste, das später im 16. Jhdt. zum Grundstock des Schulchan Aruch von Joseph Karo wurde. Wir besitzen seine Grabinschrift, in der die vier Bücher aufgezählt sind, aus denen sein Werk besteht, welches er für die "*Neschalim*" *schrieb*. Dieses Wort kommt in der Inschrift zweimal vor — mit Chet und mit Chaf geschrieben — womit zum Ausdruck gebracht wird, dass diese vier Bücher für die *beim Lernen zurückgebliebenen*, aber auch für die *Irregeführten* geschrieben wurden. /Schwab/. Sein Grab befindet sich neben dem seines Vaters "Rosch" und neben dem seiner fünf Kinder.

Sein Bruder *Juda* / 1270 — 1349 / war seinem Vater "Rosch" als Rabbiner gefolgt und hatte sich als Leiter des Beth Din ausgezeichnet.

Vom 11. bis zum 15. Jhdt. lag in Toledo der Handel in den Händen von Juden. Auch waren sie die Steuerpächter, was damals so viel wie heute die wichtigste Agenda des Finanzministeriums war.

Ein grosser Teil der Juden hatte sich übermässigen Reichtum erworben und war damit dem Übermut verfallen. Sie waren hochmütig

geworden und hatten vielfach die Allüren des spanischen Adels adoptiert. Sie fuhren in luxuriösen Karossen, gefolgt von berittenen Dienern. Ihre Frauen erregten Aufsehen, indem sie sich mit kostbarem Schmuck behängten und die elegantesten Kleider aus Seide mit Brüsseler Spitzen trugen. Gleichzeitig sank auch die Moral. Verräter und Angeber fanden sich unter den Juden, die viel Unheil stifteten und im 18. Gebet wird ihrer insoweit gedacht, als es dort heisst: *Hamalschinim al tehi tikwah* (sie sollen bei Dir keine Hoffnung haben, die Angeber). Dies alles hatte einen unerhörten Hass gegen die Juden beim Volk hervorgerufen, das auch mit Eifersucht erkannte, dass die schönsten Bethäuser Toledos die Synagogen waren.

In dieser Stimmung kam auch bald ein *Padre Vincent Ferrer*, der das niedere Volk gegen die Juden aufhetzte, zu Gehör. Schon früher hatte in Sevilla *Fernando Martinez* gegen die Juden dieser Stadt gepredigt, so dass es im Jahre 1391 zum Pogrom kam, bei welchem 4000 Juden niedergemetzelt wurden. Die übrigen Juden Sevillas mussten die Taufe nehmen, was sie zum Scheine taten.

Dieselbe Situation gab es nun auch in Toledo, Valencia und Barcelona.

Die Scheinchristen nannten sich *Anussim* — denn sie nahmen die Taufe unter Zwang und sie lebten in der Hoffnung, dass sie bald zum Judentum zurückkehren können, eine Hoffnung, die sich aber nicht erfüllte.

Schon anno 1475 wurde die Inquisition eingeführt und Ende Juli 1492 waren 300.000 spanische Juden gezwungen das Land zu verlassen. Damals begann aber auch der Niedergang Spaniens, der unaufhaltsam bis auf den heutigen Tag reicht.

Vergeblich waren die Bemühungen zweier begabter Juden am Hofe Ferdinands und Isabellas. Diese waren *Senior Schneur* (sein Siegel befindet sich im Sevillaner archäologischen Museum), der später zum Christentum übertrat, um sich und seiner Familie das Exil zu ersparen, und *Don Jizchak Abarbanel* (1437-1503), der bekannte Bibelkritiker, welcher 1492 nach Portugal auswanderte und am dortigen Königshof Finanzminister wurde.

Die Juden hatten alles verloren. Sie nahmen nur die Thorarollen mit. Die Juden aus Segovia und die Toledaner Juden hielten die Grabsteine ihrer Ahnen für das Wertvollste. Unter ihnen war der Toledaner *Rabbi Isak Aboab*. Sie packten die Grabsteine auf Eselsrücken und nahmen sie mit ins Exil.

Schlimmer war das Schicksal der zurückgebliebenen Marranen, von denen 200 — 300 Tausend auf dem Scheiterhaufen endeten. In Wirklichkeit hatte die Kirche mit ihrer Inquisition als Hauptziel vor Augen, auch von den Scheinchristen Geld, Gold und Schätze abzunehmen.

Schweren Herzens betraten wir also die einzigartig-herrliche Synagoge zu Santa Maria La Blanca, welche heute unter dem Schutz des staatlichen Denkmalsamtes steht.

Diese kunstvolle maurische Synagoge hatte *Joseph Ibn Sasson*

(Schoschan), Finanzminister des Alfonso VIII. anno 1200 erbauen lassen. Vier Säulenreihen bilden fünf Schiffe im grossen Saal von 42 Meter in Quadrat.

Auf den achtkantigen Säulen und den mit Tannenzapfen — Widderhörnern verzierten Kapitellen ruhen elastisch erscheinende maurische Hufeisenbogen. Darüber befinden sich schöne breite Friesen mit Pflanzenverzierungen. Über diesen sehen wir noch einen zweiten Fries, reich verziert bis zum Holz-Dachstuhl durch Säulen Flacharkaden bildend.

Leer, furchtbar leer, ist diese helle, schöne Synagoge und man fühlt förmlich den Atem der Geister der mächtigen Juden, der Jehuda Ha-Levis, der Ibn Ezras, der Aschers, der Assons, ja die des ganzen Volkes vor 500 Jahren. Wir singen noch heute die Psalmen, dieselben die man hier vor Jahrhunderten sang und dann umarmen wir noch tiefbewegt die weissen Säulen, die Zeugen der längstvergangenen, erhabenen Zeit.

Wir verlassen das stark beschlagene Eisentor aus dem Mittelalter und betreten den Platz Piazella della Juderia, wo noch ein alter Brunnen des einstigen Judenviertels — wie damals — Wasser spendet.

Schon von hier aus kann man die mächtigen Steinmauern mit den hohen Fenstern sehen, welche der 2. Synagoge gehören, die im Jahre 1411 auf El Transito umgetauft wurde. Sie war von dem frommen und sehr vermögenden Gelehrten Samuel Levi ben Meir Abulafia /1320 — 1380 / in den Jahren 1357-1360 errichtet worden.

Vajiwen habajith beschnat "Tov" — קו"ן טוב 1357 — er hat das Haus gebaut 1357. Über dem Eingang lasen wir die Worte: "Seh ha schaar laadoschem, zadikim javou bo" / Ps. 118,20 / — dies ist das Tor zu Gott, Gerechte werden es passieren.

Die Synagoge ist ein grosser Saal von je 36 Meter Breite und Länge und 14 Meter Höhe. Die Wände sind reich mit farbigen Stukko-Arabesken geschmückt, aber für uns ist die schönste Verzierung der Fries mit den Hebraesken, die den 84.6. und andere Psalmen enthalten. Über diese Hebraeske ist ein 4 Meter breite Fries, die Doppelsäulen mit gezackten Bogen ausfüllen. Sie bilden die lichtgebenden Fenster. Vom Aron Hakodesch links und rechts sind hebräische Aufschriften, die die Verdienste des Königs Don Pedro und des Samuel Levi aufzählen. Der offene Dachstuhl aus Holz war mit Gold, Elfenbein und Perlmutter eingelegt.

Wir stehen staunend in diesem gotisch-maurischen Gotteshaus und lesen die Hebraesken, das Wunder der unbesiegbaren Worte der Psalmen, die vor so vielen Jahrhunderten da aufgetragen wurden.

Wir sollen noch das Haus des Samuel Halevi, den "Palacio del Judio", wie man es zu seinen Lebzeiten nannte, aufsuchen. Er hatte einen direkten Gang von hier zu seiner Synagoge gehabt.

Samuel Ha-Levi hatte dem König Pedro viele Jahrzehnte hindurch treu gedient. Er hatte die Staatskasse, aber auch das Privatvermögen des Königs reichlich vermehrt. Aber der König wünschte nun auch das Vermögen seines Finanzministers und darum wurde Samuel Ha-Levi gefoltert, bis er starb. Sein Grabstein berichtet darüber mit den Worten

Sam. 1.16.12. und Könige 11,2,9. "Tov roi, im jefé ejnajim u-berucho pischnajim." (Schön schöne Augen, im Geiste aber doppelt so schön). Über seinen Martertod lesen wir hier: *"Kibel et hajissurim meahava"* Mit Liebe empfing er die Schmerzen bis zum Tod. (Schwab). Pedro konfiszierte sein Vermögen, Gold und Schätze, die er in den Kellern gehalten hatte. Man kann diese Keller sehen. Sie dienten in späteren Zeiten den Marranen für ihre heimlichen Gottesdienste. Später, im 16. Jhdt, lebte in diesem Palazzo der grosse Maler El Greco. Das Haus ist heute ein Museum seiner Werke und es scheint mir, dass es zumindest ein Gemälde El Grecos wesentlich beeinflusste, nämlich das Gemälde der Stadt Toledo, welche er während eines schrecklichen Gewitters darstellt. War es nicht das Gewitter, welches Samuel Ha-Levi und später die anderen Juden Toledos heimsuchte? Vergeblich zerbrachen sich die Kunsthistoriker den Kopf, weshalb El Greco das fast immer sonnige Toledo im Gewittersturm darstellt. Der Grund hierfür scheint mir in seiner Geschichte zu liegen. El Greco hiess übrigens gar nicht El Greco, sondern Domenicos Theotocopoulos und war auf Kreta zur Welt gekommen. Er betrat erst im 28. Lebensjahr spanischen Boden, nachdem er in Venedig und Rom die Malerei studiert hatte. Zweifellos war er in Rom mit Juden zusammengetroffen und hatte wohl auch von dem Schicksal der spanischen Juden Kunde erhalten. Vielleicht hatte er sogar schon auf Kreta, wo er 1548 zur Welt kam, spanische Juden kennen gelernt, zumal Kreta auf der Route nach Konstantinopel liegt und die Emigrationsschiffe aus Spanien dort anlegten. Leider befindet sich das Bild der Stadt Toledo nicht im Original im Palacio, sondern im Metropolitan Museum of Art in New York, worauf ich an dieser Stelle hinweisen möchte.

In der Nachbarschaft des archäologischen Museums von Toledo befindet sich der Zadocover-Platz, auf dem die Autodafés stattgefunden haben.

Im Hof des archäologischen Museums mit seinen interessanten Arkaden finden wir die mit hebräischen Inschriften versehenen Sarkophage. Die Sarkophagdeckel weisen alle ein gewaltsames Loch auf, welches hineingeschlagen wurde, um den Ablauf des Wassers zu ermöglichen, da diese Deckel von den Toledaner Wäscherinnen als Waschtröge benutzt worden sind, bevor sie ins Museum gebracht wurden. Wie lesen z.B. auf einem Sarkophagdeckel: Hier liegt Frau Sit-Bona, Tochter des Jehuda Ben-Patachja. Sie war die Frau des Meir Halevi ben Samuel. Sie starb an der Pest im Jahre 1349.

Es ist also für jeden jüdischen Pilger ein pietätvoller Weg, diese geheiligten Stätten in Toledo aufzusuchen, — auch für die Marranen, die dies jahrhundertelang nicht tun konnten, todgeweiht dies nicht tun durften.

SEGOVIA

Diese Stadt liegt 90 Km von Madrid entfernt, auf einem felsigen Hügel fast 1000 Meter über dem Meer, äusserst malerisch, am linken Ufer des Flusses Eresma.

Ich benütze ein Bild der 1899 abgebrannten Synagoge, um mich zu orientieren. Max Nordau, der kongeniale Zeitgenosse Theodor Herzls, besuchte Segovia im Jahre 1915 als den Ort seiner Ahnen sephardischen Ursprungs.

Die gewesene Synagoge ist die heute renovierte Corpus Christi Kirche im Klosterhof. Die ursprüngliche Synagoge wurde im Jahre 1200 erbaut und nach drei Menschenaltern im Jahre 1410 enteignet und in eine Kirche verwandelt. Schwer kommt man in diese als Tourist, doch es lohnt der Mühe, denn man ist nachher von ihrer Schönheit und Ähnlichkeit mit der Toledaner Synagoge überrascht, die ihrerseits heute in die Santa Maria de la Blanca-Kirche umgewandelt ist. Sie hat jedoch nur zwei Reihen Säulen maurischer Bogen.

Ich empfehle hier diese Synagoge insgeheim zu photographieren, denn es existiert kein Bild von ihr. Die Mönche halten während des Tages jeden Besucher fern und sie wird auch den Touristen offiziell nicht als Sehenswürdigkeit gezeigt. Offenbar befürchten die Mönche, dass sie bei einem Regimewechsel als mittelalterliche Synagoge unter Denkmalschutz gelangen könnte, wie die Synagogen von Toledo und Cordoba.

Wir verlassen nun den Hof und gehen durch das schöne gothische Tor aus dem 13.-14. Jhdt., wo wir links eine Tafel "*Calle Juderia*" beim Eingang des ehemaligen Judenviertels angebracht sehen. Auch gibt es in Segovia noch eine ältere Judengasse, die Calle Judeira vieja genannt.

Hinter den Stadtmauern, an einem Abhang gegenüber dem jüdischen Friedhof, heute leider ohne Grabdenkmäler und ohne Steine, läuft die Calle Judeira vieja.

Auf der Calle Reale steht ein Haus — Casa de los Picos — dessen mächtige Front mit spitz zubehauenen Steinen geschmückt ist. Es war ehemals in jüdischer Hand und hiess daher Casa del Judio.

Sehenswert ist noch der römische Aquädukt, wohl der schönste in Europa. Er hat eine Höhe von 7 bis 29 Metern und besteht aus zwei- bis dreistöckigen hohen Bogen aus mächtigen Granitsteinen, ohne Mörtel und Eisenstangen, und wird noch am heutigen Tage als Wasserleitung benutzt.

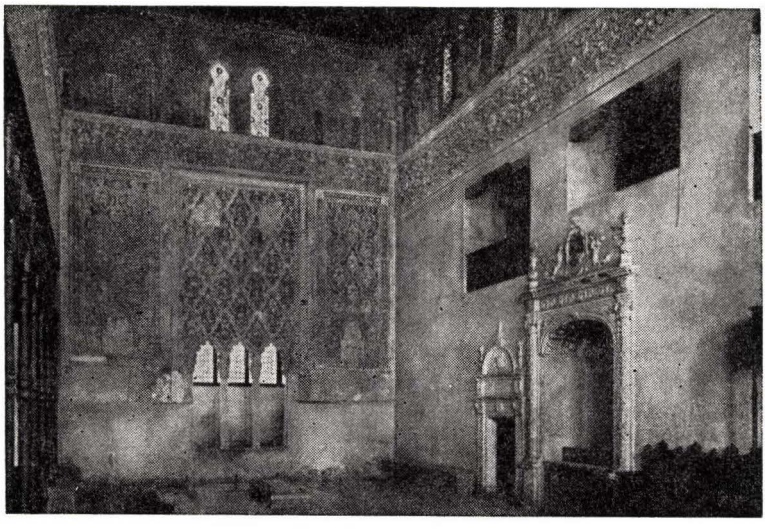
AVILA

Unser letzter Besuch galt der mittelalterlichen Stadt Avila, welche in einer Höhe von 1144, Metern, etwa 100 Km von Madrid entfernt, im Tal des Adaja liegt, hat eine 2½ Km lange und 10 Meter hohe granitene Stadtmauer, verstärkt mit 80 Türmen. Ausserhalb der Mauer steht eine romanische Kirche St. Vincence, von der behauptet wird, dass sie von einem getauften spanischen Juden erbaut wurde. Wir kennen einen Juden *Abraham de Avila*, der in London die portugiesische Synagoge erbaut hat.

Ich habe in Avila den Spuren des *Mosche Ben Schem-Tov* de Leon /1250-1305/ nachgeforscht, leider aber erfolglos. Er war einer der Kabbalisten jener Zeit, der in Avila lebte und angeblich das Buch "Sohar" selbst verfasst und niedergeschrieben haben soll. Dabei legte



TOLEDO. Fünfschiffige Synagoge durch vier maurische Säulenarkaden gebildet. Von Josef ibn Sasson im Jahre 1200 gebaut. Seit dem Jahre 1405 Kirche St. Maria la Blanka, jetzt spanisches Staatsdenkmal.



TOLEDO. Synagoge im maurisch-gotischem (Mudejar) Stil. Den Fries bilden Arkadenreihen und die Hebräesken. Von Samuel Levi de Abulafia in den Jahren 1357-1360 erbaut. Seit 1411 Kirche El-Transito, jetzt Staatsdenkmal, wo ein jüüdisches Museum errichtet wird.

er den Sohar in den Mund des Simon Bar Jochaj /im 2. Jhdt./, um, wie die Frau des Mosche de Leon nach seinem Tode aussagte, dem Buch mehr Reiz zu geben und dies im Interesse seines Absatzes. Auch Grätz ist dieser Meinung, doch neigt man immer mehr zur Annahme, dass Mosche de Leon nur das damalige kabbalistische Schrifttum zusammenfasste, resp. an der Redaktion dieses wirklich herrlichen Buches beteiligt war.

Die vorliegende Beschreibung unserer Spanienfahrt diene dem jüdischen Pilger als Wegweiser; sie diene auch teilweise zum Trost, indem wir Überlebende des Holokaust noch aus unserem eigenen Lande, Erez Israel, zu den Stätten der grossen jüdischen Dichter, Verfasser der Zioniden, zu den grössten Bibelforschern und Wissenschaftlern jener Zeiten kommen konnten. Sie haben uns ja die Kraft gegeben, das eigene Land aufzubauen und auch die Überzeugung laut Micha: ".... denn wenn auch andere Völker ... ihren Weg gingen, der uns Juden so viel Leid gebracht hat, wir aber nur den Weg Gottes gingen und auch in der Zukunft gehen wollen ... das ist: den Weg der Gerechtigkeit."

Literaturnachweis

H. Moise Schwab: Les inscriptions hebraiques de l'Espagne. Paris, 1910.
Fr. Cantera: Los inscripciones hebraicas de Espana. Madrid, 1956.
M. Jorge de Aragoneses: Museo arqueologico de Toledo, 1958.
M. Ehrenpreis: Das Land zwischen Orient und Okzident. Berlin, 1928.
Abraham S. Jehuda: Ever Vearav. Ogen, New York, 1946.
F. Toraba B. de Quires: Les juifs Espagnoles. 1959.
Marqués de Lozoya: Segovia.
Blasco Ibanez: Die Toten befehlen.
H. Grätz: Geschichte der Juden. Löwit-Verlag, Wien.

Dr. K. J. Ball-Kaduri (Tel-Aviv)

MORESCHET, EINE HEBRÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR ZEITGESCHICHTE

Die Zeitschrift "MORESCHET", die im Verlage der Sifriat Poalim im zweiten Jahrgang erscheint, ist eine Gründung hebräischer Historiker der Zeitgeschichte, die sich damit nicht ohne Schwierigkeiten ein eigenes Organ geschaffen haben. Sie ist der Geschichte der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus gewidmet (mit gewissen Vor- und Nachwirkungen) und enthält nur ernsthafte selbständige wissenschaftliche Untersuchungen, die auf beachtlicher Höhe stehen. Ihre Mitarbeiter haben vielfach die Zeit noch als sehr junge Leute erlebt. Sie stammen teilweise aus der Kibbuz-Bewegung, manche stehen im praktischen Beruf als Archivare und ähnliches. Manche können dieser Arbeit nur knappe Zeit widmen — desto höher ist das positive Ergebnis zu schätzen.

Auf der gleichen Linie liegen die zahlreichen — organisatorisch in anderem Zusammenhang entstehenden — Veröffentlichungen des Regierungsinstituts *Yad Washem* in Jerusalem, in den STUDIES, im BULLETIN und in einer Anzahl von Büchern, die den gleichen, streng wissenschaftlichen Charakter tragen. Auf einer anderen Linie liegen die zahlreichen Gedenkbücher einzelner Gemeinden, fast stets auf polnischem Gebiet, die meist mehr Gedenkcharakter tragen als den Charakter wissenschaftlicher Forschung, obwohl auch sie zu dem Bilde der Zeit ihren Beitrag leisten. Nicht viel anders steht es mit den Gedenkbüchern mancher Partisanengruppen.

Der Inhalt betrifft in gleicher Weise ganz Europa, und dies ist ausserordentlich bedeutsam. Noch lange Zeit nach dem Ende des Weltkrieges war hier im Lande, wo die meisten Menschen Überlebende des Überfalls Hitlers auf Polen sind, die Meinung verbreitet, dass die Judenfrage eigentlich erst mit dem Ausbruch des Weltkrieges begonnen habe. Dass es eine Judenverfolgung beträchtlichen Masses schon in Deutschland in den Jahren 1933-1938 gegeben hatte, war weitesten Kreisen nicht bewusst. In dieser Beziehung ist in den letzten 12 Jahren durch die Arbeit von Yad Washem ein vollständiger Umschwung eingetreten, und die Materialsammlung über die Verfolgung des deutschen Judentums [1] hat zunächst in den engeren Kreisen und inzwischen auch in weitesten Kreisen der Bevölkerung den wirklichen Gang der Dinge bekannt gemacht. So ist es kein Wunder, dass z.B. im letzten Heft der Moreschet (Jahrgang II No. 3) die Hälfte der Untersuchungen mitteleuropäischen Problemen gewidmet ist. Es ist unmöglich, sämtliche in diesem Hefte erschienenen Arbeiten so ausführlich zu besprechen, wie sie es verdienten. So muss eine Auswahl getroffen werden, ohne dass die

[1] Den Grundstock bildete die Sammlung "Was nicht in den Archiven steht" aus den Jahren 1944-1947, die im Jahre 1955 Yad Washem übergeben wurde und jetzt als "Sammlung Ball-Kaduri" im Archiv von Yad Washem liegt.

nur kurz erwähnten damit in ihrer Bedeutung geschmälert werden sollen. Am hervorragendsten scheint mir eine Arbeit von *Fred Kulka* zu sein. Gerade er gehört allerdings nicht zu dieser Gruppe, sondern lebt in Prag als Fachhistoriker, aber seine Beziehung hierher ist eng. Sein Sohn lebt in Jerusalem, hat selbst einen Beitrag zu diesem Hefte geliefert, und der Vater war im Lande zu Besuch und hat hier viel zusätzliches Material im Archiv von Yad Washem und in anderen Archiven gefunden und mit seinem eigenen Material verarbeitet. Er nennt seine Untersuchung "Fünf mal Flucht aus Auschwitz", aber sie bietet inhaltlich nicht nur die Geschichte dieser 5 gelungenen Fluchten, sondern ganz wesentliche Untersuchungen, die mit dieser Flucht zusammenhängen. Das betrifft sowohl die Verschleierungstaktik der Nazi, die weit über das bisher gekannte Mass aufgeklärt wird, wie die Unterrichtung der Weltöffentlichkeit über die Vernichtungen und Vernichtungsmethoden in Auschwitz und ihre Reaktion, bezw. Nicht-Reaktion. Es war bisher eine bekannte, aber in ihren Zusammenhängen meines Wissens nicht aufgeklärte Tatsache, dass ein Transport aus Theresienstadt nicht in der üblichen Weise behandelt wurde, d.h. Nicht-Arbeitsfähige ins Gas und Arbeitsfähige zur Zwangsarbeit, unter Trennung der Geschlechter. Statt dessen kam dieser Theresienstadttransport in ein "Familienlager", blieb vollständig am Leben, wurde verhältnismässig gut behandelt — bis er nach sechs Monaten ins Gas geschickt wurde. Kulka kann nun aufklären, dass von diesem Lager Briefe nach Theresienstadt geschrieben werden mussten, dass es zwei solcher Transporte gab, und dass auf Grund dieser Briefe die jüdischen Leiter von Theresienstadt das deutsche Rote Kreuz und das Internationale Rote Kreuz zu beruhigen hatten, da gerade damals die ersten Gerüchte über die Vernichtungsmethoden in Auschwitz im Auslande aufgetaucht waren. Er legt einige dieser Briefe vor. Wie weit dieses Täuschungsmanöver ging, zeigt die von Kulka belegte Tatsache, dass die Mitglieder des ersten Familienlagers, die am 3. März 1944 vergast wurden, noch vor ihrem Tode Karten mit dem Datum des 15. März 1944 an ihre Angehörigen in Theresienstadt schreiben mussten. — Einer der Flüchtlinge gelangte nach Theresienstadt zurück und brachte der dortigen Widerstandsbewegung tschechischer Juden und dem Ältestenrat die Nachrichten über die wahre Lage in Auschwitz. — Andere Flüchtlinge gelangten nach der Slowakei, gaben dort ihre Berichte ab, da in der Slowakei damals noch ein selbständiges und im Widerstand organisiertes jüdisches Leben bestand, und auf diesem Wege gelangten die Originalprotokolle an den Papst, an Roosevelt, an Churchill. Das alles wird durch vorhandene Schriftstücke und Zeugenberichte genau belegt. — Eine andere Frage ist es, ob dies die einzige Mitteilung dieser Art war. Ich besinne mich, an anderer Stelle, die ich zur Zeit nicht feststellen kann, gelesen zu haben, wie die Widerstandsbewegung in Polen der polnischen Exilsregierung in London Mitteilungen über die Vernichtungslager zukommenliess und auf diesem Wege die englische Regierung unterrichtete.

Zwei Arbeiten beschäftigen sich speziell mit Problemen des deutschen Judentums. Abraham Margalioth behandelt in einer sorgfäl-

tigen Studie die erste Kundgebung der "Reichsvertretung der deutschen Juden" alsbald nach ihrer Gründung im September 1933, die im Faksimile wiedergegeben wird. Er analysiert die einzelnen Abschnitte, die die Weiterführung jüdischer Arbeit innerhalb der Wirtschaft unter Anerkennung der geänderten Verhältnisse betreffen, jüdische Erziehung, Umschichtung zu anderen Berufen und — für manche — Auswanderung nach Palästina. Er erkennt vollkommen richtig, dass die Reichsvertretung, die von ihren Gründungsorganisationen verschiedenster Richtung beherrscht wurde, keine eigene selbständige Politik führen konnte, wenigstens in den ersten Jahren, und dass diese nur der an den Schluss gestellte ev. Auswanderung nach Palästina entsprach, ganz abgeshen davon, dass für eine allgemeine Auswanderungspolitik in den ersten Jahren der Hitlerzeit noch nicht die Zeit gekommen war, da die Fortdauer des Regimes noch zweifelhaft erschien. — Ernsthafte Bedenken bestehen dagegen gegen die Arbeit von Elijahu Maos über die "Baum-Gruppe". Von dieser jüdisch-kommunistischen Gruppe in Berlin wurde der Versuch gemacht, die von den Nazi im Jahre 1942 veranstaltete antikommunistische (und anti-jüdische) Ausstellung "*Sowjetparadies*" anzuzünden. Der Versuch wurde sofort entdeckt und vereitelt, die meisten Mitglieder der Gruppe verhaftet und später zum Tode verurteilt. Ausserdem wurden 500 Juden als Geiseln verhaftet, 250 davon sofort erschossen, und die anderen 250 in Konzentrationslager gebracht, wo sie nach kurzer Zeit umkamen. — Im Laufe der Zeit ist eine ganze Menge Material hierzu zu Tage gekommen, ein Teil der Urteile, Berichte einer Überlebenden der Gruppe, Berichte über die Wirkung in Berlin. Maos konstruiert nun daraus eine Aktion bewussten jüdischen Widerstandes und das Bestehen einer bewusst jüdisch-kommunistischen Widerstandsgruppe. Aber die Analyse ist nach dem von ihm verwendeten Material nicht begründet. Wenn die Mitglieder der Gruppe auch vor 1933/34 den verschiedensten jüdischen Gruppen angehört hatten, so waren sie doch im Laufe der nächsten Jahre sämtlich zum Kommunismus übergegangen und in dessen Gruppen eingetreten, ohne irgend eine jüdische Betonung. Aus der Aussage der Frau Charlotte Holzer, der einzigen Überlebenden der Gruppe, geht nun interessanter Weise hervor, wie die besondere "jüdisch-kommunistische Gruppe" zustande gekommen ist. Nachdem seit 1933 die kommunistischen Gruppen in Deutschland nur noch illegal bestehen konnten, und als einige Jahre später die Verfolgung der Juden sich verschärfte, erschien es der kommunistischen Führung zu riskant, das illegale Leben ihrer Gruppen noch durch die Zugehörigkeit von Juden doppelt zu gefährden. Sie schied deshalb die jüdischen Mitglieder aus und stellte sie vor die Wahl, entweder auszuwandern, oder wenn sie in Deutschland verblieben, besondere jüdisch-komunistische Gruppen zu bilden. Eine solche war die "Baum-Gruppe", und es geht aus dieser Entstehungsgeschichte hervor, dass sie mit jüdischer Ideologie oder mit jüdischen Interessen nichts zu tun hatte, was auch sonst nirgends behauptet worden ist. So scheint mir diese Hauptthese von Maos nicht bewiesen zu sein.

Die weiteren Beiträge können hier nur kurz erwähnt werden. Israel Gutmann behandelt in kritischer Weise die Stellung der Wehrmacht im Rahmen der Widerstandsbewegung, Otto Dov Kulka den Münchener Pakt und das tschechische Judentum, Zeew Lewy bespricht ausführlich das vom "Council for German Jews" zum Buche von Hannah Ahrendt herausgegebene Heft "Nach dem Eichmann-Prozess" mit seinen acht kritischen Aufsätzen über die Thesen von Hannah Arendt zur Haltung der jüdischen Führung. Während er im ganzen die Thesen von Hannah Ahrendt ablehnt und die kritischen Einwendungen dieses Heftes bestätigt und anerkennt, meldet er am Ende des Aufsatzes seine Bedenken gegen die "Übertreibung" der Widerstandshaltung von Leo Baeck durch diese Kreise an, die er als eine Art Apologetik bezeichnet. Der Verfasser begründet seine Auffassung an dieser Stelle nicht, aber es ist interessant zu beobachten, dass im ernsthaften Schrifttum der jüngeren Generation eine kritischere Haltung Leo Baeck gegenüber im Wachsen begriffen ist.

Dem Gebiete Osteuropas gehören Auszüge aus einem Tagebuche von A. H. Kaplan an, das dieser seit 1936 in Warschau führte, sowie ein Bericht von Pnina Schlossberg über die Tragödie der Stadt Naliboki in Ostpolen. Ein Bericht gedenkt des Helden der niederländischen Widerstandsbewegung Jupp Westerwill anlässlich seines zwanzigjährigen Todestages. Es gibt Briefe von Lilith Neumann, Mitglied des Haschomer Hazair und der jugoslawischen Partisanenbewegung, aus einem Gefängnis in Italien an ihre Mutter, und ein Dokument über die Pogrome in Constantine (franz. Algerien) im Jahre 1934, mitgeteilt von Joseph Ariel.

Von allgemeiner grundsätzlicher Bedeutung ist der inhaltreiche und gedankenreiche Beitrag von Leni Yachil über die Probleme wissenschaftlicher Untersuchung der Quellen der Nazizeit.

Mit der Gegenwart beschäftigen sich Juda Adin "Neo-nazistische und nationalistische Bewegungen in Argentinien", E. Brand "Die Behandlung der Problems der Verjährung in Deutschland". S. Marcus behandelt Versuche im deutschen Schrifttum, Deutschland von der Schuld am Ausbruch des zweiten Weltkrieges reinzuwaschen.

"JOHANN REUCHLIN"

Im "Beth Zwi" las kürzlich Max Brod aus dem Manuskript seines neuesten Werkes, "Johann Reuchlin", das in Kürze im Kohlhammer Verlag, Stuttgart, erscheint.

Dieser Abend, an dem sich ein auserlesenes, literaturliebendes Publikum zusammengefunden hatte, gestaltete sich zu einem echten Erlebnis für alle, die den Dichter über seinen letzten Roman sprechen hörten. Eine aufmerksame Zuhörerschaft lauschte andächtig den Worten des Meisters mit dem vom Alter unberührt gebliebenen frischen Geist.

Drei volle Jahre lang hat Max Brod an diesem Lebensbild des grossen deutschen Humanisten Reuchlin gearbeitet und in diesem Zusammenhang auch eine Studienreise nach Forzheim, Reuchlins Geburtsstadt, unternommen.

Als künstlerischer Berater des israelischen Nationaltheaters, der *"Habimah"*, hat es sich Max Brod zu einer seiner Lebensaufgaben gemacht, europäisches Kulturgut in Israel zu fördern und einen hebräischen Humanismus zu prägen. Die Figur Reuchlins, der neben Erasmus als Oberhaupt des deutschen Humanismus gilt, bildet den Forschungsergebnissen Brods zufolge ein personifiziertes Bindeglied zwischen Europa und dem Volke Israel. Daher das grosse Interesse Brods an der Persönlichkeit dieses Vorläufers Lessings.

Denn Reuchlin, obwohl kein ausgesprochener Philosemit, hatte ernste Studien über das Wesen der hebräischen Sprache angestellt, die Grundlagen für die Beschäftigung mit dem Hebräischen auf deutschem Boden gelegt und in seinen letzten Lebensjahren an deutschen Hochschulen als erster Lehrer für griechische und hebräische Philologie gewirkt. Dieser Mann, Jurist von Beruf, hatte sich als einziger Genius seiner Zeit aus Gerechtigkeitssinn der verfolgten Juden angenommen und war auch mutig gegen die Verbrennung des Talmund aufgetreten.

In diesem umfangreichen biographischen Roman hat Brod — aus der Perspektive seiner Grundthematik, die in den meisten seiner Bücher im Kampf um Wahrheit und menschlichen Fortschritt zum Ausdruck kommt — seinem diesmaligen Titelhelden Reuchlin ein literarisches Denkmal gesetzt. Damit wird das Wissen über das Zeitalter des Humanismus ebenso wie die einschlägige Literaturforschung über diese Geistesbewegung, durch welche im Verein mit der Renaissance und Reformation die abendländische Neuzeit eingeleitet wurde, um ein ansehnliches Werk bereichert.

Prof. Kamillo Landmann

Im Verlag C. H. Beck

George W. F. Hallgarten **Imperialismus vor 1914**

Die soziologischen Grundlagen der Außenpolitik europäischer Großmächte vor dem ersten Weltkrieg

Zweite, durchgearbeitete und stark erweiterte Auflage.
Band I: XXVI, 676 Seiten. Band II: VIII, 721 Seiten.
Beide Bände zusammen geheftet DM 106.–, in Leinen DM 118.–

„Es fällt schwer, von den gewaltigen Stoffmassen, die Hallgarten in jahrzehntelanger Arbeit zusammengetragen und verarbeitet hat, auch nur eine annähernde Vorstellung zu vermitteln. Sozialpolitische Motive für die Kapitulation des deutschen Bürgertums vor Bismarck, die Zusammenhänge zwischen Gründerprosperität und der Außenpolitik des Reiches, die wirtschaftlichen Gründe der deutsch-russischen Entfremdung, die Rolle der Schwerindustrien im Rüstungswettlauf der Großmächte, französisch-russische Finanzabmachungen und die Kapitalgruppen, von denen sie ausgingen, französische Finanz im Fernen Osten, die soziale Zersetzung der Donaumonarchie, das Öl für die Flotten, die Bahnbauten – das sind nur einige Stichworte, die andeuten mögen, wie gewaltig das Material, wie reich die Gesichtspunkte sind." *Süddeutsche Zeitung*

Yehoshua Freudenheim **Die Staatsordnung Israels**

Ihre Vorgeschichte und ihre rechtlichen Grundlagen. 1963. XVI, 293 Seiten. 8°.
In Leinen DM 38.–

„Freudenheim gibt hier eine ausgezeichnete Hilfe, die erste große wissenschaftliche Hilfe in deutscher Sprache, zum Verständnis der israelischen Staatsordnung. Er entwickelt diese Ordnung samt ihren Schwächen aus der Entstehungsgeschichte des Staates – ein famoser staatsgeschichtlicher und politischer Abriß aus sachkundiger Feder mit bestem Dokumentarmaterial. Das Buch ist eine Fundgrube für Historiker, Politiker, Journalisten und Wissenschaftler." *Kölner Stadt-Anzeiger*

Robert Tucker **Karl Marx**

Die Entwicklung seines Denkens von der Philosophie zum Mythos
XI, 348 Seiten. In Leinen DM 12.80

BUCHBESPRECHUNGEN

I. Judaica

Hanna Arendt: Eichmann in Jerusalem. — Rowohlt Verlag, Hamburg. Papernack. DM 9.80.— Hanna Arendts Artikelreihe im "New Yorker", die weitweite Aufmerksamkeit erregte, in Buchform erschien und dann auch in einer von der Autorin durchgesehenen deutschen Ausgabe, ist wohl das meistumstrittene zeitgeschichtliche jüdische Buch schlechthin. Hanna Arends Theorie, derzufolge die jüdische Katastrophe in Europa ohne eine gewisse passive oder aktive Mitwirkung der jüdischen Funktionöre jener Zeit nicht derartige Ausmasse hätte annehmen können, wie dies geschah, stiess auf heftigen, oft sogar leidenschaftlichen Widerspruch. Seither ist die "Kontroverse" über dieses Buch mit prominenten Pro- und Contra-Stellungnahmen ebenfalls in Buchform erschienen. Das Buch Frau Arendts figurierte über Monate hindurch auf allen Bestseller-Listen und sollte auch von jenen gelesen werden, die sich durch die zahlreichen Pressestimmen für und gegen die Argumente der Autorin bereits "ausreichend im Bilde" wähnen. **H. G.**

William L. Hull: Kampf um eine Seele. Gespräche mit Eichmann in der Todeszelle. — Verlag Sonne und Schild, Wuppertal. — Das englisch geschriebene Buch des Eichmann-Seelsorgers William Hull, "The Struggle for a Soul", liegt nun auch in deutscher Fassung vor. Die Weltpresse befasste sich ausführlich mit den vergeblichen Versuchen des Pastors, Eichmann zu einem Reuebekenntnis zu bewegen und sein Gewissen im Angesicht der bevorstehenden Hinrichtung zu erleichtern. Die Berichte die von dem langen und beschwerlichen Kampf des Pfarrers Hull und seiner deutschsprechenden und als Dolmetscherin fungierenden Frau, um die Seele des Verbrechers, sind ein weiteres Dokument zur Zeitgeschichte und eröffnen einen interessanten Einblick in die seelische Struktur eines Mannes, der als williges Werkzeug der Vernichtung, Millionen unschuldiger Menschen in den Tod schickte. Der Zweck der Publikation ist es, die Welt, die einen Adolf Eichmann hervorbrachte, vor sich selbst zu warnen. **St.**

Lexikon zur Bibel, Herausgegeben von Fritz Rienecker. — R. Brockhaus Verlag, Wuppertal. 1734 S., DM 82.— Ein faszinierendes Handbuch zur Bibelkunde, von der technischen Seite her eine meisterliche Leistung, informativ und anschaulich geschrieben, mit einer Fülle ausgezeichneter Karten, Bildern, Skizzen und Zeichnungen, ungewöhnlich reichhaltig. In diesem Werk kann man sich festlesen, denn was Rienecker über die biblischen Länder, den biblischen Alltag, die Grossreiche des Alten Orients und ihre politische und kulturelle Geschichte, über das Schicksal des israelischen Volkes, die Könige, Hohepriester, Propheten, das Alte und das Neue Testament und die Entstehung der Bibel mitzuteilen hat, vermittelt neue Einsichten, öffnet die Augen für viele geschichtliche Ereignisse der Bibelepoche, die man sonst kaum, oder nur schwer zu deuten imstande wäre. Dieses Lexikon ist somit eine populärwissenschaftliche Tat beachtlichen Ranges, und gehört zu dem Repräsentativsten Schönsten und Gediegensten, was an Bibellexika auf dem internationalen Büchermarkt herauskam. **Z. B.**

Jürgen Rohwer: Die Versenkung der jüdischen Flüchtlingstransporter Struma und Mefkure im Schwarzen Meer (Februar 1942 / August 1944). Bernard & Graefe Verlag für Wehrwesen, Frankfurt a.M. 153 S., 2 S. Skizzen. 153 S. Kart. DM 11.70. — Die vorliegende Arbeit des Direktors der Stuttgarter Bibliothek für Zeitgeschichte hat berechtigtes Aufsehen erregt. Auf Grund eingehender Studien versucht der Autor die bisher allgemein vertretene Version zu entkräften, es wären deutsche U-Boote gewesen, die die beiden jüdischen Flüchtlingsschiffe "Struma" und "Mefkure" im Schwarzen Meer versenkt haben. Rohwer will festgestellt haben, dass es sowjetische U-Boote waren, die in der falschen Annahme, feindliche Schiffe vor sich zu haben, die Flüchtlingstransporter versenkten. Von zuständiger Seite blieb Rohwers Beweisführung bisher unwidersprochen. Es bleibt abzuwarten, ob seine Version allgemeine Zustimmung, bezw. Anerkennung finden wird. **H. G.**

Irene Lande-Nash: 3000 Jahre Jerusalem. Eine Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zur Eroberung durch die Kreuzfahrer. — Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen. 244 S. Text mit 15 Plänen und Zeichn., 56 Taf. mit 94 Abb., 1 Stadtplan. DM 36. — Es ist kein leichtes Unterfangen die Geschichte einer Stadt wie Jerusalem zu schildern. Man muss deshalb Irene Lande-Nasch schon hoch anrechnen, dass sie sie zumindest zu skizzieren vermochte, die Meilensteine ihres Schicksals notierte, auf die archäologisch und sonstwie gesicherten Zeugen ihrer Existenz hinweist wieso Jerusalem — weltpolitisch niemals besonders einflussreich — dennoch zeitweise als Mittelpunkt der Welt galt, zur Heiligen Stadt dreier Weltreligionen aufzusteigen vermochte, die trotz aller Schicksalswenden stets ihre physische Existenz bewahrte, ist ein Geheimnis, auf das die Autorin zwar hinweist, für das sie aber ebensowenig wie andere eine Erklärung findet. Das gut ausgestattete, reichhaltig bebilderte Buch wird dennoch allen Freunden Jerusalems lieb sein. **H. G.**

Bernd Nellessen: Der Prozess von Jerusalem. Ein Ookument. — Econ-Verlag, Düsseldorf. 336 S., DM 19.80.— Dr. Bernd Nellessen weilte als Vertreter der angesehenen Hamburger Tageszeitung "Die Welt" während des Eichmann-Prozesses in Israel. Trotz der weltweiten Skepsis, mit der man dem Prozess in Jerusalem begegnete, konnte der geschulte Fachhistoriker und geübte Journalist von der Fülle des Tatsachenmaterials, das hier zusammengetragen wurde, unschwer überzeugt werden. Aber Nellessen war auch von der Korrektheit und Objektivität der jüdischen Richter tief beeindruckt, die über einen Mann zu Gericht sassen, der als Hauptperson im grössten Massenmord der Geschichte agierte und die Ausrottung ihres Volkes avisiert hatte. Nellessen verstand es ferner, aus der unvorstellbaren Quantität von Protokollen, Dokumenten, aus der Papierflut, die eine Nebenerscheinung des Prozesses wurde, mit scharfem Blick und Verständnis für das Wesentliche dasjenige Material herauszuwählen, das als wirklich bedeutungsvoll angesehen werden kann und dessen Beweiskraft ganze Bände ersetzt. Dieses Material publizierte er in seinem Buch, das zu den besten Büchern über den Eichmann-Prozess gehört. **B. K.**

Verjährung? — 200 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sagen Nein. Eine Dokumentation herausgegeben von Simon Wiesenthal. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M. 157 S. — Als Anfang November 1964 die Befürchtung bestand, die deutsche Bundesregierung könnte sich dazu entschliessen, die Verjährungsfrist für Naziverbrechen nicht über den 8. Mai 1965 hinaus zu verlängern, richtete Dipl.-Ing. Simon Wiesenthal, Leiter des Wiener Dokumentationszentrums des Bundes jüdischer Verfolgter des Naziregimes ein Rundschreiben an zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens in Deutschland und Österreich, in dem er die moralischen wie die juristischen Argumente gegen die Verjährung skizzierte und die Adressaten um eine eigene schriftliche Stellungnahme bat: Wissenschaftler, Wirt-

schaftler, Künstler, Hochschullehrer und Schriftsteller, Journalisten und Juristen wurden angesprochen und es stellte sich heraus, dass 90 Prozent der Antworten gegen eine Verjährung gerichtet waren. Zweihundert solche Antworten, unterzeichnet von Trägern berühmter Namen, wurden in diesem Band zusammengestellt und publiziert; mit Recht, denn sie sind eine geradezu aufregende Lektüre. **H. G.**

Emmi Bonhoeffer: Zeugen im Auschwitz-Prozess. Johannes Kiefel-Verlag, Wuppertal-Barmen. 61 S. — In der kleinen Buchreihe "Brücke" — gedacht ist an eine völkerverbindende Brücke — erschien ein Band, in dem die Verfasserin von ihren Gesprächen mit ausländischen Zeugen spricht, die zum Auschwitz-Prozess nach Deutschland geladen wurden. In der Tat ein trotz kleinen Umfanges gewichtiges Büchlein!

Reinhold Mayer: Zum Gespräch mit Israel. Arbeiten zur Theologie, hrsg. von Alfred Jepsen und Otto Michel von Theodor Schlatter, Bd. 9. Calwer Verlag Stuttgart. 46 S., DM 4.80. — Reinhold Mayer vom Tübingener Institutum Judaicum setzt sich in diesem schmalen Heft mit theologischen Problemen des jüdisch-christlichen Gesprächs auseinander und knüpft damit auf seine Arbeit "Christentum und Judentum in der Schau Leo Baecks" vom Jahre 1961 an. So wird nebeneinander etwa die Stellung des Judentums zu Tenach und des Christentums zum "Alten Testament" verglichen, wobei der Autor zur Schlussfolgerung gelangt, dass "in Unterschied zum gradlinigen, fast naiven Bezug, den das Judentum zur hebräischen Bibel hat, steht das Christentum in einem viel spannungsreicheren und auch problematischeren Verhältnis zu der gleichen Urkunde", eine der vielen Feststellungen dieses Heftes, die Widerspruch herausfordern und nicht unbedingt bei dem Judentum Naivität vermuten lassen. **Z. B.**

Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik. Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 13. J. C. Mohr Verlag /Paul Siebeck/, Tübingen. DM 48. — Ein hervorragendes und vielschichtiges Buch, ein Sammelband, der einem bislang vernachlässigten Thema gewidmet ist: der Situation des deutschen Judentums in der Endphase der Weimarer Republik, im Vorstadium der kurz darauf eingebrochenen Katastrophe. Alle Aspekte der damaligen jüdischen Situation werden hier berücksichtigt. Man erfährt nicht nur von der Rolle der Juden im wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Leben, sondern auch von der Haltung der Kirchen und der einzelnen Parteien und Kreise gegenüber den Juden, ja sogar von den Ansichten verschiedener jüdischer Gruppen zu aktuellen Fragen der damaligen Zeit. Die Auswahl der einzelnen Beiträge lässt keine offenen Wünsche. Auch Kenner der Materie und Augenzeugen der Ereignisse werden in diesem Kompendium viel Neues erfahren. **H. G.**

II. Jüdische Literatur

Bernice Rubens: Madame Sousatzka. — Diogenes Verlag, Zürich. DM 18.00.— In einem ärmlichen Londoner Mietshaus, in dem zum Grossteil Emigranten aus Osteuropa wohnen, erfüllt sich das Schicksal einiger Leute, die von Bernice Rubens mit psychologischer Meisterschaft geschildert werden. Da lebt auch die Musiklehrerin Madame Sousatzka, die längst an eigene Karriere zu glauben aufhörte und all ihre Liebe und Begeisterung auf den 11 jährigen Marcus Crominski, einen jüdischen Jungen aus der Nachbarschaft, konzentriert, dem sie kostenlosen Musikunterricht bietet und zu einem vielversprechenden Pianisten erzieht. Dass Madame Sousatzka und Marcus Crominskis Mutter mittlerweile um die Liebe und Zuneigung des jungen Musikers wetteifern, Marcus zum ausgesprochenen Liebling der übrigen Hausgemeinschaft wird, ergibt sich von selbst. Dann aber kann Frau Crominski dem geschäftstüchtigen Impresario nicht mehr widerstehen, der ihrem Marcus eine grosse und einträchtige Karriere verspricht. Marcus wird zum gefeierten Künstler und Madame Sousatzka verliert ihren Lieblingsschüler und Lebensinhalt zugleich. Die Autorin, bereits durch "Die Sperbers" berühmt geworden, ist selbst Tochter russischer Emigranten und kennt das Milieu aus eigener Anschauung. **H. G.**

Martha Saalfeld: Judengasse. — Kurt Desch Verlag, München. 204 S., 11 Zeichen., DM 14.50. — Dies ist ein kleines Meisterwerk! Hier schuf Martha Saalfeld, die von Hermann Hesse, Oskar Loerke und Stefan Zweig gerühmte Dichterin in einer verzaubernden, rhythmischen Prosa ihr vielleicht stärkstes und sicherlich vielschichtigstes Werk, das in der Literatur dieser Tage ohne Vergleich ist. Es spielt in der Judengasse einer spiessbürgerlichen Provinzstadt vor dem Ersten Weltkrieg, in der jüdische Trödler und Tandler hausen, schikaniert von ebenso dummen wie ungerechten christlichen Nachbarn. Das Mädchen Hannah wird von Martha Saalfeld zur Erzählerin auserkoren, die mit dem jüdischen Gymnasiasten Sigi befreundet ist, in dessen Familie aus- und eingeht und mit wachsamen Kinderaugen die Nöte, Hoffnungen und Illusionen der Bewohner der Judengasse miterlebt, ihre kleinen Schwächen erkennt, aber auch die Stärke, mit der sie über Jahrhunderte hinweg das Unrecht erdulden. **B. K.**

Helmut Lamparter. Prophet wider Willen. Der Prophet Jeremia. Die Botschaft des Alten Testaments. Erläuterungen alttestamentlicher Schriften, Bd. 20. Calwer Verlag, Stuttgart. 414 S., DM 18. — Helmut Lamperts' Auslegung des prophetischen Wirkens von Jeremia vermittelt ein eindringliches Bild vom Kampf und Zeugnis dieses Gottesboten wider Willen, der düstere Botschaften, darunter den Untergang Jerusalems und des Tempels verkündet, gehasst, verlacht und befehdet wird, sich immer wieder seiner Mission entziehen möchte, es aber nicht kann und schliesslich auch miterleben muss, wie alle von ihm verkündeten Prophezeiungen in Erfüllung gehen. Jeremias Ruf zur Umkehr, sein Kampf wider die politischen Machthaber und die bestallten Hüter des Heiligtums sowie sein Konflikt mit den falschen Heilspropheten, nicht zuletzt die Leidensgeschichte des Propheten und ihr geschichtlicher Hintergrund, kommen hier in einer Sprache zur Dar-

stellung, aus der klar ist, dass Jeremias Worte bis zum heutigen Tage ihre Aktualität bewahrt haben. **Z. B.**

Hans Habe: Die Mission. — Verlag Kurt Desch, München. 381 S., DM 19.80.— Der Völkerbund-Korrespondent des "Prager Tagblatts", Hans Habe, traf im Jahre 1938 in Genf einen Familienfreund aus Wien, Prof. Heinrich Neumann und hörte aus dessen Munde eine schier unglaubliche Geschichte. Der Professor, nach dem "Anschluss" Österreichs verhaftet und gefoltert, wurde plötzlich freigelassen, zu Seyss-Inquart gerufen und mit einer "Mission" betraut: er habe als Vertreter der Jüdischen Kultusgemeinde Wiens zur von Präsident Roosevelt initiierten und im Juli 1938 in Evian-les-Bains zusammentretenden Konferenz des "Intergovernemental Comitee for Refugees" zu reisen und den Vertretern von 32 Regierungen und 39 privaten Organisationen den Vorschlag der Nazis zn unterbreiten, Juden gegen Kopfgeld abzugeben. 250 Dollar pro Kopf und 1000 Dollar pro Familie lautet der Preis. Doch die Nazis wollen kein "jüdisches Geld"; es soll von denjenigen Regierungen aufgebracht werden, die das traurige Schicksal der Juden im Hitler-Reich bedauern. Neumanns Mission scheitert teils an der Gleichgültigkeit der Welt, teils aber auch an der Tatsache, dass man in den dreissiger Jahren noch nicht zu glauben vermochte, eine Regierung könnte sich zu einem derart unverschämten Vorschlag hergeben. Die Katastrophe der Juden des Reichs und danach Europas nimmt ihren Lauf. — Dreissig Jahre danach schildert Hans Habe das Geschehen jener Zeit in einer Mischung von historischen Fakten und romanhafter Ausschmückung und schuf damit ein Buch, das berechtigtes Aufsehen erregen muss. **H. G.**

Mendel Mann: Das Haus in den Dornen. Erzählungen, aus dem Jiddischen übertragen von Harry Maor. Vorwort von Manes Sperber. Reproduktionen nach Radierungen von Marc Chagall. — Diogenes Erzähler-Bibliothek, Diogenes-Verlag, Zürich. 450 S., DM 15.80.— Der aus Polen stammende jiddische Schriftsteller, der seit Jahren in Israel lebt, legt eine Sammlung jiddischer Erzählungen, die ins Deutsche übertragen wurden, vor. Sie handeln bereits in Israel, schildern israelisches Milieu. Der neue Band erschien in der ausgezeichneten Kleinbuchreihe der "Erzähler-Bibliothek" in der sich Mann in so ausgezeichneter Gesellschaft, wie Hemingway, Hasek, Hermann Hesse, Heinrich Mann, Maupassant, Pirandello, F. A. Poe, Katherine Anne Porter, Muriel Spark u.v.a. befindet. **B. K.**

Netti Boleslav: Der Weg ist tausend Schlangen weit. Gedichte aus Israel. J. P. Peter — Gebr. Holstein Verlag, Rothenburg old. Tauber. DM 5.80. — Netti Boleslav ist die einzige israelische Nachwuchsautorin, die noch in deutscher Sprache schreibt, meint der Verlag. Dies ist nicht unbedingt richtig. Gerade weil, wie allgemein anerkannt wird, viele der Gedichte des Bandes nicht europäischen Standard erreichen, dürfte es Autoren geben, die es vorziehen unausgereifte Arbeiten nicht dem Druck anzuvertrauen. Netti Boleslav eine Chance geboten zu haben, ist vom Verlag liebenswürdig, das Werk aber keineswegs ein Kompliment für die israelische Dichtung. **Z.B.**

III. Allgemeine Geschichte

Imago Austriae. Herausgegeben von Otto Schulmeister in Gemeinschaft mit J. Chr. Allmayer-Beck und E. Lessing. Mit 142 Farbtafeln und 60 Schwarzweiss-Abbildungen. Verlag Herder, Wien, 304 S., DM 126. — Ein betont anspruchsvoller Bildband, der aber auch allen Ansprüchen, die man an ein solches Unternehmen stellen darf, vollauf Genüge tut. Text-, Bild- und Buch-Gestalter schufen hier ein im besten Sinne repräsentatives Schau-Stück, in welchem das schwierige Vorhaben, Österreich Geschichte als Gleichnis sichtbar zu machen und "in's Bild zu setzen, was dieses Land ausmacht", tatsächlich soweit realisiert wurde, wie das überhaupt nur denkbar ist.

Ein kluges Vorwort Otto Schulmeisters erläutert den Plan zu diesem Werk, der dahin zielt, nicht etwa nur geographische und ethnologische Fakten eines Landes aufzuzeigen, sondern vor allem sein Wesen. Nicht Nur-Bilder sollen geboten sondern, Leitbilder sollen sichtbar gemacht werden: das historische Phänomen Österreich, das auch in dem heutigen, kleinen Staatswesen existent ist.

Mit viel Behutsamkeit umreisst Allmayer-Beck die geistigen Konturen Österreichs and deutet auch die Möglichkeiten dieses Staates in einer neuen Weltsituation an. Die beiden Beiträge "Was ist Österreich?" und "Die europäische Funktion" sind wichtige Bestandteile dieses Buches, dessen Schwerpunkt allerdings von den Bildtafeln markiert wird, auf denen Erich Lessing das Wagnis unternahm, eine Vision ins Optische zu übersetzen. In mehrjähriger Arbeit hat Lessing eine erstaunliche Anzahl hervorragender Farbaufnahmen von ungemeiner Ausgeglichenheit, ja auch einmaliger Intensität hervorgebracht. Das Buch ist aber nicht nur von seinen Mitarbeitern her eine Sonderleistung, sondern eine verlegerische dazu. **H. G.**

Jacob Burckhard: Der Cicerone. Kröners Taschenausgabe Bd. 134. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart. 1043 S., DM 22. — "Cicerone", dieses Werk des bedeutendsten Basler Kulturgeschichtsschreiber seiner Zeit, der mit seiner "Kultur der Renaissance in Italien" 1860 das Renaissancebild Europas neu als Grundlage des modernen Menschen prägte, bestimmte das Kunstgefühl des Abendlandes für Generationen. Nun erscheint wieder dieses Standardwerk der Kunstgeschichte, und zwar in der handlichen und preiswerten Kröners Taschenausgabe, wodurch es breitesten Kreisen zugänglich geworden ist. Unübertroffen blieb dieses Buch bis zum heutigen Tage der beste und vollendetste Führer durch die Fülle italienischer Kunstwerke, zugleich aber ein Meisterwerk der Kunstgeschichtsschreibung schlechthin. Ein Nachschlagewerk, das durch den Ortsregister, Künstler-Register und ein solches der anonymen Werke ein leichtes und rasches Auffinden der Tausenden von behandelten Kunstwerken ermöglicht. Ein Buch, das kein Italien-Reisenter vermissen sollte. **Z. B.**

H.v. Krannhals: Der Warschauer Aufstand. — Bernard & Gräfe Verlag für Wehrwesen, Frankfurt a.M., 2. überarb. Aufl., 445 S., DM 38.— Das Buch schildert den Aufstand polnischer Patrioten in Warschaus Vorstadt Praga im Herbst 1944, zu einer Zeit also, zu der die Rote Armee nur mehr wenige Kilometer vom polnischen Widerstandszentrum entfernt stand und

es aus politischen Gründen vorzog, die polnische "Heimat-Armee" in einem aussichtslosen Kampf gegen die Verbände des SS-Gruppenführers Reinefarth verbluten zu lassen. Moskau wollte die antikommunistischen polnischen Widerstandsgruppen aufopfern, um den eigenen Satelliten die Machtübernahme im befreiten Polen zu ermöglichen, was schon damals zu erheblichen Differenzen im Lager der Alliierten führte. Kriegstagebücher und Aufzeichnungen der Gegner von damals dienten Krannhals als Arbeitsunterlage für dieses Werk. Auch geheime Erfahrungsberichte und Prozessprotokolle aus Nürnberg wurden herangezogen. Ein reicher Urkunden- und Quellenanhang beweist, dass der Autor es sich mit der Schilderung der tragischen Ereignisse nicht leicht gemacht hatte. **H. G.**

Vance Packard: Die wehrlose Gesellschaft. — Econ-Verlag, Düsseldorf. 340 S., DM 19.80.— Als das amerikanische Original "The Naked Society" von Packard auf dem Büchermarkt erschien, gestaltete es sich bald zum Bestseller. Denn in diesem Buch geht es um die Gefahr, der heutzutage die Privatsphäre des Menschen ausgesetzt ist. Der Autor demonstriert an Hand einer Fülle von Beispielen, welchen Bespitzelungen und geheimen Überwachungen der Einzelne heute schon ausgesetzt ist, wo Informationen über Männer, Frauen und Kinder auf Tonbändern, Filmen, und in den Speichern der Elektronengehirne gesammelt werden; mit Mikrofonen, Fernsehgeräten, Transistoren, versteckten Kameras, Abhörgeräten und Lügendetektoren manipuliert wird, die Einzelheiten des privaten Daseins, ja sogar Intimitäten des Liebeslebens registriert, kontrolliert und gewertet werden. Die Tatsachen, die Packard aufdeckt, wirken schockierend. Es ist ein Buch das die "wehrlose Gesellschaft" endlich zur Selbst- und Abwehr aufrütteln sollte. **H. St.**

Westermanns Grosser Atlas zur Weltgeschichte. Westermann Verlag, Braunschweig: Textteil, 530 Karten, 16 Synopsen. DM 29.80. — Ein vorzügliches historisches Kartenwerk mit gut durchdachtem Aufbau, ausgewogener Darstellung, Klarheit des Kartenbildes, Schärfe der Beschriftung und vor allem Übersichtlichkeit trotz der grossen Zahl von Fakten, die es enthält. Der Textteil beinhaltet eine "Weltgeschichte im Zeitraffer", die schnell und zuverlässig über die grossen Zusammenhänge der Menschheitsgeschichte informiert. Die grossen sechsfarbigen dynamischen Karten zur Staatenentwicklung werden durch zahlreiche Einzelkarten, Stadtpläne, Grundrisse und kulturhistorisches Kartenmaterial ergänzt und schliesslich folgen noch 16 synoptische Übersichten, in denen tabellarisch angeordnet, gezeigt wird, welche wichtigen historischen Ereignisse zu gleicher Zeit stattfanden. **Z. B.**

Heinz Brunner: Iwan. Das Geheimnis der russischen Seele. von den letzten Ruriks bis zum ersten Romanow. Leopold Stocker Verlag, Graz. 486 S., 11 Zeichn., 13 Kunstdrucktaf., Zeit,- Stamm- und Sippentafel. Der Ablauf der Geschichte Russlands wird in diesem Werk von den ältesten Zeiten bis zum Machtantritt der Romanows geschildert und damit auch das Werden der russischen Seele ausgebreitet. Hauptgewicht und entscheidende Betonung legt Brunner auf die Geschehnisse und Momente der politischen, geistigen und sozialen Entwicklung Russlands, die einen Einfluss auf die Ausgestaltung der Gefühlswelt des russischen Volkes "der russischen Seele" hatten. Seine Darstellung ist flüssig, oft spannend, stets aber klar. Sie gründet sich auf sorgsames und eingehendes Quellenstudium und unterscheidet sich von den üblichen Geschichtsbüchern durch ein instinkthaftes Erfühlen der Seele des russischen Muschiks. **B. K.**

Richard Hare: Tausend Jahre russische Kunst. Bongers Verlag, Recklinghausen. 326 S., 220 Abb., davon 35 farbig. DM 78. — Diese geradezu luxuriös ausgestattete Kunstgeschichte Russlands vermittelt nicht nur Einblick in das bildkünstlerische Schaffen jenes Landes, sondern auch in Randbezirke, wie Kunsthandwerk und Porzellanmalerei. So wurde hier ein Standardwerk geschaffen, dessen besonderer Wert in der Tatsache liegt,

dass es auch Dinge heranzieht, die sich bisher noch ausserhalb des Gesichtskreises zahlreicher Kenner russischer Literatur und Musik befanden. Der knappe Textteil bietet fundierte und sachliche Information, doch die Abbildungen, die den zentralen Teil des Gesamtwerkes darstellen, sind als besonders gelungen zu bezeichnen. **H. G.**

David Talbot Rice: Byzantinische Kunst. Prestel-Verlag, München. 575 S., 472 Abb. und 8 Farbtaf., kartoniert, DM 19.80. — Es gibt keine vollständigere und fundiertere Gesamtdarstellung der byzantinischen Kunst in deutscher Sprache, als dieses Werk aus der Feder des Edinburger Professors für Byzantinistik. Dabei lässt Professor David Talbot Rice keine Zweifel darüber bestehen, dass die Forschung der Byzantinistik noch grosse Lücken aufweist und dass weite Bereiche der byzantinischen Kunstgeschichte wohl für immer unerforscht bleiben werden. Vorbildlich ist aber auch der reichhaltige Bilderteil mit 472 Schwarzweissreproduktionen von erstklassiger Qualität, die kostbare Elfenbeinschnitzereien, Metall- und Emaillarbeiten, die berühmte byzantinische Textilkunst und die hervorragenden Leistungen der Glasbläser und Keramiker berücksichtigen und veranschaulichen. **Z. B.**

Das Fortleben der Antike im Islam. Bibliothek des Morgenlandes. Artemis Verlag, Zürich. 406 S., DM 36.50. — Die Strahlkraft griechischen Geistes im Medium des Arabischen wird in dieser Sammlung arabischer Texte aus dem 9. und 10. Jahrhundert sichtbar, die nun Franz Rosenthal in deutscher Übertragung von überraschender Echtheit vorlegt. An den Beispielen, die in diese Sammlung aufgenommen wurden ist der Umwandlungsprozess, den das griechische Original erfuhr, abzulesen und man kann es verfolgen, wie der Übersetzer das Material selbständig fortentwickelte. Ein Kapitel für sich stellen Einleitung und der reichhaltige Anmerkungsteil dar, wo die zwölf Kapitel des Bandes besonders bereichert und aufwertet. Zusammen mit den arabischen Texten machen sie die Übersetzungsmethode und Textkritik der Moslems deutlich und lassen erkennen, wie sich diesen Männern die antike Welt darstellte, von deren Beschäftigung mit antikem Wissen und antiker Bildung kräftige Anstösse auf das zeitgenössische Abendland ausgingen. **H. G.**

Hermann Bengtson: Griechische Geschichte. Von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München. XI, 575 S., 12 Karten, DM 24. — Das vorliegende Buch ist ein Sonderdruck aus dem "Handbuch der Altertumswissenschaft", gerechtfertigt insbesondere durch die Tatsache, dass es augenblicklich kein deutschsprachiges griechisches Geschichtsbuch gibt, das die Forschungsergebnisse und Ausgrabungsresultate der letzten Jahrzehnte berücksichtigen würde. Ein besonderer Vorzug des Buches liegt in der übersichtlichen Gliederung seiner Darstellung, wozu auch die vorbildliche Diktion des Verfassers beiträgt. Zu den Höhepunkten des Buches zählt die eingehende Würdigung der überragenden Persönlichkeit Alexander des Grossen. Sehr farbig und fesselnd ist die Darstellung der Frühgeschichte, der ersten und der zweiten grossen Wanderung, ihrer Einflüsse auf die minoische Kultur und die Entwicklung der archaischen Adelsgesellschaft. Es ist begrüssenswert, dass dieses vorzügliche Werk durch eine preiswerte Sonderausgabe weiten Kreisen zugänglich gemacht wurde. **Z. B.**

Hans Prutz: Kulturgeschichte der Kreuzzüge. — Verlagsbuchhandlung Georg Olms, Hildesheim. 642 S., DM 84.— Die Fundiertheit und Lebendigkeit der Darstellung der Kreuzzüge, die Professor Hans Prutz (1843 — 1929) vor Jahrzehnten in einer ausgezeichneten Kulturgeschichte beschrieb, veranlasste den Verlag zu einem unveränderten Nachdruck der Ausgabe von 1883 Prutz hatte in seiner historischen Forschungsarbeit stets dem Zeitalter der Kreuzzüge und der Geschichte der geistlichen Ritterorden grösste Aufmerksamkeit gewidmet. Seine vorliegende Arbeit unterscheidet sich von

den wenigen Darstellungen der Kreuzzüge durch die Tatsache, dass er sich auf die kulturgeschichtliche Situation dieser Periode konzentriert, statt ihren historischen Fortgang zu schildern. Er räumt dabei mit so manchem Irrtum oder bewussten Lüge auf, lehnt sich gegen Heroisierung und romantische Entstellung auf, und zögert nicht aufzuzeigen, im welchen Gegensatz die lockeren Liebessitten, Lasterhaftigkeit und Gaunerei der "frommen Kreuzfahrer" zu dem religiösen Aushängeschild standen, mit dem sie politische, wirtschaftliche und soziale Motive der Kreuzfahrten zu camouflieren versuchten. **H. G.**

Eugen Haberkern / Joseph Friedrich Wallach: Hilfswörterbuch für Historiker. Mittelalter und Neuzeit. — Francke Verlag, Bern. 2.neubearb, und erw. Auflage. 720 S., S. Fr. 68.— Mit etwa 30.000 Stichworten gibt dieses Standardwerk, das nunmehr in neuer, erweiterter und bearbeiteter Auflage erscheint, genaue Auskunft über Fachausdrücke der Geschichtswissenschaft, besonders auf politischem, staatlichem und rechtlichem Gebiet. Das Werk richtet sich natürlich in erster Linie an den Fachhistoriker, ist aber darüber hinaus auch für jeden an der Geschichte interessierten Leser von Bedeutung. Überraschend ist die Tatsache, dass bei aller Handlichkeit des Nachschlagwerkes die Bedeutung historischer Ausdrücke wenngleich kurz, so doch erschöpfend und zutreffend dargestellt wird und dabei in einem Masse, dass es sogar bei zahlreichen Stichproben niemals versagt. So wird hier ein Werk vorgelegt, dessen Autoren eine geradezu immense Arbeitsleistung in seine Gestaltung investierten und das deshalb eine Lücke in der Literatur geschichtsforscherischer Hilfsmittel ausfüllt.

Basil Collier: Siege, die keine waren. Von Versailles bis Suez 1918-1956. — R. Piper & Co. Verlag, München. 416 S. mit 8 politischen Übersichtskarten und Zeittabelle. DM 18.50.— Wie Appeasement schliesslich zum Kriege führte, ist bereits in zahlreichen Büchern dargestellt worden. Collier aber steuert eine interessante Akzentverschiebung aus besonderer englischer Sicht bei. Er zögert die ganze Schuld auf Neville Chamberlain abzuladen. Vielmehr macht er die mangelnde Zusammenarbeit zwischen Amerika und England für die Entwicklung verantwortlich, die zum Beschwichtigen der Diktatoren führte. Die amerikanische Politik hatte sich unter den Neutralitätsakten die Hände gebunden. England konnte nicht auf amerikanische Kriegsunterstützung rechnen, so lange es um die Machtverhältnisse in Ost-und Mitteleuropa ging. Erst die direkte Bedrohung der britischen Inseln selbst konnte Amerika, wie schon im ersten Weltkrieg, wiederum auf die Seite Englands bringen. Collier verfolgt, wie das alte amerikanische Misstrauen in die englische Gleichgewichtspolitik sich auch noch in der Kriegsstrategie auswirkte. Er setzt die Darstellung bis zur Suez-Krise fort, in der die Massregelung Nassers ebenfalls an mangelnder anglo-amerikanischer Solidarität gescheitert sei, woraus er Forderungen für die Gegenwart verlangt. **Z. B.**

Rolf Italiaander, Hrsg.: Die Herausforderung des Islam. — Muster schmidt-Verlag, "Göttingen. 281 S., 11 Abb, auf Taf., DM 22.50. — Eine Sammlung von Arbeiten prominenter Islam-Kenner verschiedener Länder und Kontinente bietet eindrucksvolle Aufschlüsse über die heutige Welt des Islam und ihre Problematik. Geschichte, Entwicklung und Gegenwart des Islam in Nordafrika und in den afrikanischen Gebieten südlich von Sahara wird ebenso geschildert, wie der islamische Fragenkomplex im Nahen und Mittleren Osten, in Pakistan, Indien, Indonesien, Russland, China, Südamerika, Europa und sogar derjenige der Schwarzen Muslime in den Vereinigten Staaten. Angeschlossen ist ein Beitrag über die Befruchtung der Weltzivilisation durch den Islam. Zahlreiche der Arbeiten sind von ganz besonderer politischer Aktualität, manches bislang Unbekannte erfährt man hier wohl erstmalig ausserhalb strenger Fachliteratur, so dass Rolf Italiaanders Buch als ein wohlfundierter und begrüssenswerter Beitrag zur Geistes- und Zeitgeschichte des Islam gelten darf. **B. K.**

Julikrise und Kriegsausbruch 1914. Eine Dokumentensammlung in zwei Bänden. Bearbeitet und eingeleitet, von Imanuel Geiss. — Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover. 527 und 854 S. DM 35.— und DM 62.— In mühevoller und streng wissenschaftlicher Arbeit hat Imanuel Geiss die vorhandenen Dokumente über die Vorgeschichte des ersten Weltkrieges zusammengetragen und ausgewertet. Im ersten Band seiner knapp aber sachlich und präzise kommentierten Dokumentensammlung wird die Entwicklung der Tage vom Attentat in Sarajewo bis zum 25. Juli chronologisch erfasst. Im zweiten Teil wird die Zeit vom 26.Juli bis zum Kriegsausbruch beleuchtet. Da sich die Ereignisse in jenen knappen Wochen häuften ist die Dokumentation über diese kurze Periode besonders umfangreich. Geiss hat sich bemüht den dramatischen Ablauf der Julikrise mit minutiöser Präzision zu verfolgen. In jedem der zwei Bände wurde ein kurzer, erläuternder, kritisch würdigender Kommentar vorangestellt, der zum besseren Verständnis der angeführten Dokumente beiträgt. Ein umfangreicher Anhang mit synchronoptischer Tabelle, Personen- und Sachregister, Quellen- und Literaturnachweis u.a.m. runden das ausgezeichnete Werk ab. **Z. B.**

Josef Vogt: Der Niedergang Roms. Metamorphose der antiken Kultur. Kindlers Kulturgeschichte. Kindler Verlag, München, 634 S., 4 Farbtaf., 40 Bildt., DM 36. — In seiner Einführung legt der Verfasser nach einer kurzen Auseinandersetzung mit Oswald Spengler und Arnold J. Toynbee den Leitgedanken seines historischen Werkes dar. Er will den Niedergang Roms so darstellen, dass in dem historischen Prozess insbeondere deutlich wird, "wie die Menchen im Zeitraum von Septimius Severus bis Chlodwig durch ihre persönliche Entscheidung, durch ihr Handeln, den Gang des kulturellen Geschehens bestimmt und erlitten haben." Die politischen, militärischen, wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen Entwicklungen dreier sehr bewegter Jahrhunderte werden in ihrer oft komplizierten Verflechtung übersichtlich gezeigt. Von repräsentativen Persönlichkeiten, wie Konstantin dem Grossen oder Julian Apostata wird ein umfangreiches Charakterbild entworfen. In diesem Buch wird auch der Kenner besonders interessantes Material und neue Gesichtspunkte finden. **Z. B.**

Eberhardt Orthbandt: Illustrierte Geschichte Europas. Südwest Verlag, Müünchen. Mit zahlr. Abbildungen auf Taf., DM 18.— Orthbandts einbändige, reichhaltige illustrierte europäische Geschichte reicht von der Urzeit bis zur Gegenwart, umfasst alle europäischen Völker und Staaten und alle geschichtlichen Fachgebiete, von der politischen über die Kultur — bis zur Kunst, — Literatur- und sogar Psychologie-Geschichte. Der grösste Vorteil des Buches liegt in der Stoffauswahl und der knappen Wiedergabe der immensen Stoffquantität. Die übliche Einteilung nach geschichtlichen Perioden fiel weg und wurde durch eine fortlaufende historische Entwicklung ersetzt. Der Leser und Betrachter wird dennoch erfahren, in welchem Ausmass altorientalische Kulturen etwa bis zum heutigen Tage das europäische Weltbild beeinflussen. **H. G.**

Grundbegriffe der Geschichte. 50 Beiträge zum europäischen Geschichtsbild. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. 432 S., DM 29.50. — Der Europarat hat in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Schulbuchinstitut in Braunschweig durch ein "Lexikon historischer Grundbegriffe" dem mangelnden europäischen Geschichtsbewusstsein abzuhelfen versucht. Fünfundzwanzig europäische Historiker haben in fünfzig Beiträgen die strittigen Bedeutungen einiger in den Geschichtsbüchern verwendeter Begriffe auf einen europäisch akzeptablen Nenner gebracht. Es verwundert einigermassen, unter den strittigen Bedeutungen solche wie "Altertum", "Barock" und "Universität" zu finden, dagegen begrüsst man dankbar Begriffsklärungen wie "Europa", "Militarismus", "Nationalismus" und "Splendid Isolation". Die Beiträge sind von starker Unterschiedlichkeit. Hervorragende Aufsätze lieferten insbesondere Schüddekopf, Novotny, Landshut und Lousse. **Z. B.**

Saul Friedländer

Pius XII. und das Dritte Reich

Diese Dokumente aus Archiven des Dritten Reiches – ergänzt durch Texte aus amerikanischen und israelischen Quellen –, die über die Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem nationalsozialistischen Deutschland Auskunft geben, sind von bestürzender Aktualität; denn sie werfen neues Licht auf Fragen, die in jüngster Zeit – ausgelöst vor allem durch Rolf Hochhuths «Stellvertreter» – zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen führten.
Nachwort: Alfred Grosser. Rowohlt Paperback 43. 180 Seiten DM 8,80

Rowohlt

Die biblische Welt. Ein Handbuch in zwei Bänden: 1. Das Alte Testament; 2. Das Neue Testament. Mit Beiträgen von 15 Mitarbeitern, herausgegeben von P.J. Cools. Die deutsche Ausgabe betreute P. Dr. Theodor Schwegler OSB. Walter Verlag, Olten. Mit Chronologie, Literaturverzeichnissen, Karten und Register. Das vorliegende Handbuch zur Heiligen Schrift legt die Grundfragen der heute oft diskutierten Inspirationslehre und der Wahrheit der Bibel dar. Es kommen allerdings auch Geschichte und Problematik der Textüberlieferung sowie der Übersetzungen zur Sprache. Besonderer Nachdruck wurde auf die Geschichte, die Literatur und die Religion des Alten Testaments gelegt. Die Länder und Völker der biblischen Zeit werden in ihrer geschichtlichen Zeit und in ihrer Berührung mit Israel beschrieben. Eine literarische und thematische Analyse unterscheidet die zeitgeschichtlichen und überzeitlichen Elemente in den Evangelien und Apostelbriefen sowie in den johanneischen Schriften. Wo die Religionen voneinander abweichende Meinungen vertreten, wird der anders begründete Standpunkt aufgezeigt. Der ungemein reichhaltige Stoff wurde wissenschaftlich exakt und dennoch allgemeinverständlich behandelt.

H. G.

Zeitschrift für die Geschichte der Juden

Tel-Aviv, P.O.B. 3002, (Israel)

Erscheint vierteljährlich

Herausgegeben von HUGO GOLD

Die einzige in deutscher Sprache erscheinende jüdisch-historische "Zeitschrift für die Geschichte der Juden", in der Welt.

Mitarbeiter u. a.

Dr. Mosche Atlas / Jerusalem, Dr. K. J. Ball-Kaduri / Tel-Aviv, Staatsarchivar Dr. Alex Bein / Jerusalem, Dr. Siegfried Braun / Mayan Zwi, Dr. Yomtov Ludwig Bato / Tel-Aviv, Rabbiner Dr. B. Brilling / Münster, Dr. Max Brod / Tel-Aviv, Dr. Paul J. Diamant / Jerusalem, Dr. Josef Ebner / Tel-Aviv, Meir Färber / Tel-Aviv, Dr. N. M. Gelber / Jerusalem, Dr. Jehoschua Guvrin / Tel-Aviv, Dr. Israel Zwi Kanner / Tel-Aviv, Oberrabbiner Elijahu Katz / Bratislava, Prof. Dr. Paul Nettl / Bloomington, Prof. Dr. Guido Kisch / Basel, Dr. Oscar Karbach / New York, Dr. Arie Menczer / Haifa, Dr. Siegbert Neufeld / Tel-Aviv / Dr. O. K. Rabinowicz / New York, Prof. Dov Sadan / Jerusalem, Dr. Max Schay / New York, Dr. Chaim Schieber / Natania, Prof. Dr. S. Smotricz / Tel-Aviv, Prof. Dr. Hermann Sternberg / Tel-Aviv, Rachel Wischnitzer / New York, Prof. Dr. Harry Zohn / Waltham.

Redaktion und Verlag PUBLISHING HOUSE "OLAMENU"
Tel-Aviv, P.O.B. 3002 Tel. 220025 ISRAEL
Herausgeber und Chefredakteur — HUGO GOLD, Tel-Aviv

Abonnement (nur ganzjährig) US $ 8.50, DM 34.—, ö. S. 150.—

Edition "OLAMENU" Tel-Aviv, P.O.B. 3002 (Israel) Tel. 220025
Vormals: Jüdischer Buch- und Kunstverlag Max Hickl, Brünn.
Gegründet 1900.

IV. Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus

Jacques Delarue: Geschichte der Gestapo. — Droste Verlag, Düsseldorf, 379 S., DM 26.80.— Das vielfach übersetzte Buch des französischen Autors vermittelt einen zuverlässigen Einblick in den Apparat der meistgefürchteten Terrororganisation des Hitler-Reiches, charakterisiert die Gestapoführer, zeigt eindeutig die Übermacht der Gestapo auf, die sich auch gegen die Armee stets durchzusetzen vermochte. Im Vordergrund der Gestapo-Geschichte Delarues stehen die Untaten dieser polizeilichen Verbrecherbande in Frankreich selbst, aber wiewohl hier keineswegs von einem umfassenden Standardwerk die Rede sein kann, wird Entwicklung, Aufbau und Einsatz der Gestapo allgemein geschildert. Einige Sachfehler zu korrigieren, die Delarue dabei unterliefen, dürfte bei einer etwaigen Neuauflage nicht besonders schwer fallen. **Z. B.**

Herbert Steiner: Zum Tode verurteilt. Österreicher gegen Hitler. Eine Dokumentation. — Europa-Verlags-A. G., Wien. Reihe: Österreichprofile. 208 S. mit Wiedergabe vieler Originaldokumente. Paperback, DM 17.80.— Die Menschen, mit deren Vermächtnis Steiner seinen Leser konfrontiert, gehörten den verschiedensten sozialen Schichten an, kamen aus unterschiedlichen Berufen und Bildungsgängen, repräsentierten einander widersprechende Weltanschauungen und politische Bekenntnisse, denen aber eines gemeinsam war: die humane Gesinnung. Die Dokumentation enthält Gnadengesuche kinderreicher Mütter, die ebenso vergeblich baten wie jene Schulkinder, deren Väter man tötete. Man findet bekannte Namen vor, lernt Dutzendschicksale kennen, militante Vertreter der Resistance und Menschen, denen ihre Lebensauffassung zum Verhängnis wurde oder die Denunziation irgendeines Zeitgenossen. Jedes Dokument ist ein Memento: Es steht ein Mensch dahinter, der verloren ging. Steiner hat die Nazi-Ära in der Emigration überlebt, seine Eltern sind umgekommen. **H. G.**

Herbert Freeden: Jüdisches Theater in Nazi-Deutschland. — Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, J.C.B Mohr /Paul Siebeck/ Verlag, Tübingen. — Dieses Buch über den sog. "Kulturbund" und den "Reichsverband der Kulturbünde" ist ein Musterbeispiel wie wir es uns über zahlreiche Einzelthemen aus den Jahren 1933-1938 und danach, wünschen. Der Sammlung und Verarbeitung des Materials nach ist es ein streng wissenschaftliches Werk. Die erschreckende einmalige Atmosphäre der Zeit wird auf jeder Seite fühlbar. Freeden hat der bis 1938 noch sehr vielfältigen Presse der Juden in Deutschland Berichte Kritiken, Diskussionen über Themenwahl, Statistik u.a.m. entnommen und seinem Buche zu grunde gelegt, wobei ihm zu Hilfe kam, dass er die Zeit bis 1938 in Deutschland verbrachte und bei den damaligen Veröffentlichungen auch "zwischen den Zeilen zu lesen" versteht, — eine unerlässliche Voraussetzung für jeden Bearbeiter gedruckten Materials aus der Zeit einer Diktatur. Daneben benutzt er als Ergänzung zu Punkten, die sich damals der Erörterung entzogen und daher nur in nachträglichen Berichten und Erinnerungen überliefert sein können, das auf diesem Gebiete vorhandene Material. Da ich dieses Material gut kenne und die meisten Berichte zu diesem Thema von mir aufgenommen oder angeregt wurden so kann ich bestätigen, dass er auch hier das Material in weitestem Umfange benutzt und ausgenutzt hat. **Dr. B.-K.**

Martin Heidegger: German Existentialism. Übersetzt und eingeleitet von Dagobert D. Runes. Philosophical Library, N.Y.C., $ 2.75. — Runes beweist hier an Hand von Tatsachen, welchen grossen Beitrag der Husserl-Schüler und Begründer der Existenzphilosophie, Martin Heidegger, beim Wachstum des Nazismus spielte, dessen philosophischer Sprecher und Vertreter er wurde. Der schmale Band der wertbeständigen philosophischen Reihe ist eine Anthologie, der Anhang in breitesten Leserkreisen finden dürfte. **H. G.**

Reimund Schnabel: Macht ohne Moral. Eine Dokumentation über die SS. Röderberg-Verlag, Frankfurt a.M., 580 S. mit 184 Dokumenten, 153 Abbildungen, einer Übersichtskarte mit sämtlichen KZ, Namen- und Sachregister. DM 21.80. — Reimund Schnabel hat im Grunde die Schilderung der SS allein überlassen und somit einen Kronzeugen gegen die SS gefunden wie ihn besser kein KZ-Häftling darzustellen imstande wäre. Er sammelte Dokumente, Fotos, Berichte, sichtete sie und schuf auf diese Weise ein gänzlich authentisches Bild von den SS-Mörder-Formationen, die keinerlei Illusionen übriglassen, die nichts beschönern, nichts verheimlichen. So wurde denn auch dieses Buch — obwohl es mehrere, darunter sogar sehr gute Bücher über die SS gibt — eine wichtige Dokumentarsammlung, ein Nachschlagwerk für alle, die mit diesem Fragenkomplex in Berührung kommen. **B. K.**

Buchenwald. Mahnung und Verpflichtung. Dokumente und Berichte. Röderberg Verlag, Frankfurt a.M. DM 6. — Eine Dokumentation der Bestialität des Nazi-Regimes, wie sie sich in einem der berüchtigsten KZ-Lager austobte. Buchenwald wurde ein Symbol des brutalen SS-Terrors, den Hunderttausende Angehörige verschiedener Völker, in erster Reihe aber die "rassisch" verfolgten Juden, am eigenen Leibe zu spüren bekamen. Die Herausgeber dieses Dokumentenbandes lassen es sich aber auch angelegen sein den heldenhaften Widerstandskampf innerhalb des Lagers zu schildern und zu belegen, der schliesslich die Selbstbefreiung von mehr als 50.000 am Leben gebliebenen Häftlingen vorbereitete. **H. G.**

Siegfried Einstein: Eichmann, Chefbuchhalter des Todes. Röderberg Verlag, Frankfurt a.M. DM 2. — Die grosse Konjunktur der Eichmann-Bücher, die zwischen seiner Gefangennahme und seiner Hinrichtung herrschte und Dutzende Autoren und Verleger, veranlasst hatte, Berichte über die Jagd auf Eichmann, seine Gefangennahme, seine Vorgeschichte, sowie den Jerusalemer Prozess herauszubringen, um damit den gierigen Markt zu füttern, ist vorüber. Eine Folge davon ist, dass die noch am Lager gebliebenen Eichmann-Bücher, für die keine Nachfrage besteht, verramscht werden: das vorliegende Buch hat einmal 7 DM gekostet, ist heute aber bereits für 2 DM erhältlich. Dabei hat die Verstreuung der Asche Eichmanns die Aktualität eines Buches, wie Siegfried Einstein es schrieb, keineswegs beeinträchtigt. Denn er begnügte sich nicht damit die Lebensgeschichte Eichmanns nachzuzeichnen, eine weitere Version über die Jagd nach diesem Mörder hinzuzufügen. Vielmehr zeichnete er auf, wie es überhaupt zu einem Eichmann und zu Eichmännern kommen konnte, wie von bestimmten deutschen Kreisen systematisch eine Situation herbeigeführt wurde, in der Elemente dieser Art zu einer Machtfülle gelangten und ihre bestialischen Instinkte auszutoben vermochten. **Z. B.**

Faschismus, Ghetto, Massenmord. Eine Dokumentation. Röderberg Verlag, Frankfurt a.M. DM 10. — Dieser Band beruht auf einer Dokumentensammlung in Wort und Bild, die vom Jüdischen Historischen Institut in Warschau zusammengetragen wurde. Sie zeigt auf, wie die nazistische Mordmaschinerie in Bewegung gesetzt wurde, wie sie ausgebaut und auf immer höhere Touren gebracht wurde, wie wehrlose Opfer zu Millionen vergast, verbrannt, erschossen und zu Tode gepeinigt worden sind. Aber auch der heldenmütige Widerstand kleiner jüdischer Gruppen wird berücksichtigt, die im Rahmen des

internationalen antifaschistischen Ringens, oder aber auch aus reinem Selbsterhaltungstrieb in den Kampf traten; sie zeigt den Kampf der zum Tode Verurteilten, die ihr Leben nicht kampflos aufgeben wollten. Ganz vollständig ist die Dokumentation dennoch nicht. Denn sie verschweigt, wie schwer es jüdische Parttisanen hatten von ihren nichtjüdischen Kampfgenossen in den Wäldern Polens und der Ukraine akzeptiert zu werden; wie oft jüdische Partisanen von ihren eigenen nichtjüdischen Genossen um die Ecke gebracht wurden, die zwar vom Deutschenhass getragen waren, ohne aber ihren angeborenen Judenhass überwunden zu haben. **H. G.**

Dietrich Bronder: Bevor Hitler kam. Eine historische Studie. Hans Pfeiffer Verlag, Hannover. 448 S., Pjbd. DM 16.80. — Ein Buch, das heftige Diskussionen auslösen muss, das passagenweise zu bedingungslosem "Ja", passagenweise zu einem leidenschaftlichen "Nein" herausfordert. Bronder versucht den Beweis zu erbringen, dass Hitler kein Zufall war, dass die Entwicklung Deutschlands in den letzten 150 Jahren in diese Richtung ging und dass nicht die Deutschen allein Schuld an dem haben, was gekommen ist, sondern diese auf weit breitere Basis zu verteilen sei. Es ist ein aufschlussreiches Buch, mit Hinweisen auf teils unbekannte Materialien, mit reicher Dokumentation und zahllosen Namen der Akteure der Zeitgeschichte.
schichte. **Z. B.**

V. Verschiedenes

Johannes Fichtner: Das Erste Buch von den Königen. Die Botschaft des Alten Testaments. Erläuterungen alttestamentlicher Schriften, 12, I. Calwer Verlag, Stuttgart. 347 S., DM 18. — Neue Einsichten vermittelt dieser evangelische Kommentar zum Ersten Königsbuch, umso mehr, als seit Jahrzehnten eine derartige Kommentierung im deutschen Sprachraum nicht erschienen ist. Es erstreckt sich auf die geschichtliche Periode von der Thronbesteigung Salomos bis zum Tode Josaphats von Juda. Fichtner erbringt den Beweis, dass Israel zwar ein altorientalisches Volk ist, in diesem Gebiet verwurzelt, aber dennoch durch Gottes Gabe etwas "Eigenes", etwas Besonderes und Einzigartiges ist. Zur Voraussetzung hat diese Auslegung die gründliche schrittweise Erklärung der einzelnen Textstellen, sowohl für sich in literarischer Aussage und historischem Wert als auch im Rahmen der Gesamtkomposition des Deuteronomistischen Geschichtswerkes. **Z. B.**

Mackensen: Neues Wörterbuch der deutschen Sprache. Rechtschreibung, Grammatik, Stil, Worterklärungen, Fremdwörterbuch. — Südwest-Verlag, München. 840 S., DM 12.80.— Es ist eine gewaltige Aufgabe, einer Sprache in ihrer Schreibung das angemessene Gewand zu geben, denn eine lebendige Sprache verändert sich, ihr Wortschatz wird durch Neubildungen bereichert, Fremdwörter werden aufgenommen und in Aussprache und Schreibung dem deutschen Wortschatz anverwandelt. Mackensens "Neues Wörterbuch" gibt den neuesten Stand der Entwicklung in Rechtsschreibung, Grammatik und Stil. Der Wortschatz ist mit seinen 128.000 Stichworten so weit umgrenzt, dass auch Ausdrücke der Fachsprache und viele mundartliche Wendungen in ihm ihren Platz finden. So wurde dieses Wörterbuch zu einem umfassenden, modernen und praktischen Nachschlagbuch. **H. G.**

Der Staatsnotstand. Herausgeber Prof. Dr. Ernst Fraenkel. Colloquium Verlag, Berlin. 300 S., DM 30. — Kein anderes Thema bewegt die politisch interessierte deutsche Öffentlichkeit mehr, als die vorgeschlagene Gesetzgebung

für den Staatsnotstand. Regierung und Opposition, Zeitungen verschiedener politischer Richtung, Verfassungsrechtler und Politologen liegen sich hierüber seit geraumer Zeit in den Haaren. Das vorliegende Buch, das sich auf eine Vortragsreihe zu diesem Fragenkomplex am Otto Suhr-Institut der Freien Universität Berlin gründet, untersucht die Problematik von allen Gesichtspunkten her, einschliesslich der Argumentation von Regierung und Opposition. Im ersten Teil wird die Verfassungsgeschichte des Staatsnotstandes in Deutschland untersucht. Der verfassungshistorischen folgt eine verfassungsvergleichende Analyse, wobei die römische Diktatur ebenso unter die Lupe genommen wird wie die Regelung des Staatsnotstandes in Frankreich. An den Beispielen England und Amerika wird dargetan, welche Lösungen in rechtsstaatlichen Demokratien für die Probleme des Staatsnotstandes gesucht und gefunden worden sind. In einem abschliessenden Teil werden die Staatsnotstandsentwürfe der Bundesregierung und die Haltung der Opposition zu diesen, untersucht. **H. G.**

Ulrich Schürmann: Teppiche aus dem Kaukasus. Klinkhardt & Biermann Verlag, Braunschweig/Berlin. Mit 160 Farbtafeln und deutsch-englischem Text. DM 96. — Dieses prachtvolle Teppichbuch mit Farbreproduktionen von einmaliger Farbechtheit, stellt eine Sonderleistung der Buchkunst dar. Es bringt eine reiche Auswahl von Musterbeispielen kaukasischer Teppichknüpfkunst des 18. und 19. Jahrhunderts, wobei die einzelnen Stücke, je nach dem Herstellungsdistrikt eingeteilt, eingehend beschrieben werden. Die Farbharmonie und Feinheit der Teppiche aus dem Kaukasus, die geometrische Musterung, sind es nebst der Qualität, was ihnen in aller Welt unter Kennern und Sammlern einen Namen verschafft hat. Dieses kostbare Werk ist denn auch gerade nur für diese Kenner und Sammler eine Augenweide und ein freudiges Ereignis. Dass es nebenbei auch dem Fachmann so manches Wissenswerte über gewisse Teppiche vermittelt, ist eine begrüssenswerte Zugabe. **Z. B.**

Hans Frick: Breinitzer oder die andere Schuld. Ruetten & Loening Verlag München. 244 S., DM 14.80. — Der junge Autor Hans Frick hat in seiner Romanfigur Breinitzer, dem ehemaligen KZ-Arzt und heutigen Sozialrentner, dem von den Furien der Vergangenheit gejagten Menschenwrack, eine Gestalt geschaffen, die die Schuld der begangenen Verbrechen ans Tageslicht zerren und sie sühnen will. Doch niemand will Breinitzers Geständnisse anhören, niemand will den bussfertigen Sünder ernstnehmen. Er hat in seiner Stadt Komplizen aus der Vergangenheit, die er an Hand von eindeutigen Fotos zum Geständnis zu zwingen versucht. Aber gegen die mächtige Verschwörung des Verschweigens kann Breinitzer nichts ausrichten und er wählt zuletzt den Freitod. Frick hat in einer Zeit des Vergessenwollens und Ignorierens mit seinem Roman heisses Eisen berührt, was ihm hoch anzurechnen ist. Dass er darüber hinaus mit grosser Begabung schreibt, ist ein zusätzlicher Vorteil. **H. G.**

Prof. Dr.
HARRY ZOHN

WIENER JUDEN
in der
DEUTSCHEN LITERATUR

ESSAYS



Prof. Dr. Harry Zohn

In diesen Aufsätzen wird der Versuch unternommen, den grossen Beitrag aufzuzeigen, den Wiener Juden(insbesondere der "Jung-Wien"-Kreis) um die Jahrhundertwende, zur deutschen Literatur geleistet haben. Ein wesentliches Stück deutscher Literaturgeschichte wird damit aus einer neuen Sicht dargestellt. Österreichischer Genius", so schrieb Friedrich Heer, "sprach den Genius des Judentums an, erregte ihn mächtig, entband in ihm Schwingungen, die bis heute nicht erloschen sind... Die grossösterreichische Dichtung zwischen Kafka und Broch ist der Dank des jüdischen Genius an den Genius Österreichs". **Wiener Juden in der deutschen Literatur** bietet eine Typologie derjenigen Dichter, die sich der undankbaren Aufgabe unterzogen, diesen Dank abzustatten.

AUS DEM INHALT: **Arthur Schnitzler und das Judentum; Stefan Zweig: Bericht und Bekenntnis; "Jung-Wiener": Herzl, Auernheimer, Altenberg Der "Marquis Prosa", der "lachende Philosoph" und der "Herzog von Wien": Polgar, Friedell, Kraus; Theodor Kramers letzte Jahre; "Das Wunder des Überlebens": Ernst Lothar, Robert Neumann, Ernst Waldinger, Friedrich Torberg.**

★

ÜBER DEN VERFASSER: Harry Zohn ist 1923 in Wien geboren und lebt seit 1940 in Boston, wo er 1951 das Doktorat der Harvard University erwarb. Seitdem wirkt er als Professor für deutsche Sprache und Literaturgeschichte an der unter jüdischen Auspizien gegründeten Brandeis University. Er ist Mitarbeiter zahlreicher Fachzeitschriften und jüdischer Publikationen wie **Books Abroad, German Quarterly, Monatshefte, Jewish Affairs, Jewish Quarterly. Das jüdische Echo, Encyclopedia Judaica und Herzl Year Book.** Unter seinen Übersetzungen ins Englische sind die Tagebücher Theodor Herzls, die **Historischen Fragmente** Jacob Burckhardts, Freuds **Der Wahn und die Träume in Jensens "Gradiva"**, und die einzige amerikanische Auswahl aus den Werken Kurt Tucholskys. In Anerkennung seiner Mittlertätigkeit verlieh ihm die Bundesrepublik Deutschland 1960 das Verdienstkreuz I. Klasse, und vor kurzen wurde er zum Direktor der neuen Goethe Society of New England ernannt.

$ 3.50

Willy Ley: Die Himmelskunde. Eine Geschichte der Astronomie von Babylon bis zum Raumzeitalter. Econ-Verlag, Düsseldorf/Wien. 616 S., 38 Strichzeichnungen. DM 24.80. — In diesem Standardwerk der Himmelskunde wird nicht nur die Geschichte der Astronomie bis zu den heute noch ungelösten Problemen erschlossen, sondern — belegt durch Zitate aus Briefen und Schriften — das Erkenntnisstreben, die Forschungsmethoden, die Erfolge, aber auch die Irrtümer der grossen Astronomen jedes Zeitalters veranschaulicht. Im ersten Abschnitt wird der Vorbeginn der Astronomie von der Chaldäer-Zeit, über die Anfänge der griechischen Astronomie bis zu Dr. Edmond Haley und Sir William Herschel im 18.Jahrhundert geschildert. Der zweite Abschnitt verfolgt unser eigenes Sonnensystem, wobei die Geschichte und die Entdeckung von Planeten geschildert wird, die im Zeitalter der Raumfahrt besondere Bedeutung erlangt haben. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit unserer und anderen Milchstrassen und zeigt auf, was wir bis heute aus der Sicht unserer Erde über die Beschaffenheit der Sterne, Sonnensysteme und Planeten erfahren konnten. Ergänzt und abgerundet wird das Werk durch ein chronologisches Astronomen-Verzeichnis, ein Sonderkapitel über Radioastronomie, die Darstellung der Bode-Titius-Regel und verschiedene astronomische Spekulationen. Ein sachkundig und lebendig geschriebenes Buch, das zahlreiche Interessenten finden dürfte. **Z. B.**

Kurt Hildebrandt: Erinnerungen an Stefan George und seinen Kreis. 338 S., H. Bouvier u. Co Verlag, Bonn. DM 44. — Hildebrandt, der mit Stefan George bis zu dessen Tode eine enge geistige Verbindung pflegte, kam durch das frühe Studium von Platon und Nietzsche und die George'sche Interpretation Platons, in den Kreis um Stefan George. Bereits 1960 hatte er in "Das Werk Stefan Georges" eine systematische Darstellung des dichterischen Schaffens von George geboten und das nun vorliegende Buch stellt im Grunde eine Fortsetzung, bezw. Ergänzung jenes vor fünf Jahren erschienen Werkes dar. Es ist nicht nur für die Verehrer Georges und seiner Dichtung geschrieben, sondern will mit den reichlichen Erinnerungen an Männer vom Range Hofmannthals, Klages, Gundolfs und anderer Vertreter der Generation als lebendiger geistesgeschichtlicher Beitrag gelten. **H. G.**

Richard Condon: Jahre der Nacht. Ruetten & Loening Verlag, München, 352 S., DM 20. — Ein gewaltiges Thema nahm Condon hier in Angriff: Wilhelm von Rhode, junger deutscher Militärattaché aus preussischem Adel, verliebt sich im Frühjahr 1932 in die bezaubernde Pauline Bernheim, die Tochter eines grossen jüdisch-französischen Schauspielers. Sie heiraten, leben fortan in Berlin, bis die nazistischen Judengesetze Pauline und ihren kleinen Sohn zur Flucht zwingen. Nach jahrelanger Trennung sehen sich Wilhelm und Pauline in Paris wieder, doch nicht um gemeinsam zu fliehen, sondern um den Tod ihres Sohnes zu rächen. Diese Rache, an dem Standartenführer Drayst vollzogen, demonstriert, wie Brutalität und Gewalt nur immer neue Brutalität und immer neues Unheil heraufbeschwören. "Jähre der Nacht" verspricht ebenso ein Bestseller zu werden, wie es "Rendezvous in Madrid" vom gleichen Autor war. **H. G.**

Klaus-Peter Schulz: Auftakt zum Kalten Krieg. Der Freiheitskampf der SPD in Berlin 1945/46. Colloquium Verlag, Berlin. 394 S., Paperback DM 16.80. — In der Weigerung der Westberliner Sozialdemokraten, sich mit den Kommunisten in der SED zu vereinigen, erblickt Schulz den ersten Sieg der Demokratie in der deutschen Hauptstadt von einst. Durch eine detaillierte Dokumentation ist mit wissenschaftlicher Akribie akurater Beweis geführt worden, wie der Kampf der Berliner Sozialdemokraten um ihre eigene Freiheit auch ein solcher um die Freiheit Berlins wurde, als dann die Russen zum Auftakt des Kalten Krieges geblasen haben, als es zur Blockade im Juni 1948 kam. **Z. B.**

Bücherschau

Im Deutschen Taschenbuch-Verlag, München, sind folgende neuen Bände der dtv-Reihen erschienen: 229 Heinrich Spoerl: "Der Maulkorb"; 300 Hermann Broch: "Der Tod des Vergil"; 301 Wolfdietrich Schnurre: "Die Aufzeichnungen des Pudels Ali"; 286 "Einigkeit und Recht und Freiheit", Westdeutsche Innenpolitik 1945-1955, Hrsg. von Theo Stammen; 308 W. E. Süskind: Von ABC zum Sprachkunstwerk. Eine deutsche Sprachlehre für Erwachsene; sr 41 Expressionismus. Der Kampf um eine literarische Bewegung. Hrsg.: Paul Rabe.

Prof. Dr. Dr. med. C. Trop: Ernähren Sie sich richtig, Herr Direktor. Verlag Moderne Industrie, München. 190 S., 400 biologische Kostpläne. DM 19.80. — Wie man sein Gewicht senken kann, ohne hungern zu müssen, und wie man schlank bleibt, ohne auf lukullische Tafelfreuden zu verzichten, das schildert der bekannte Ernährungswissenschaftler Prof. Dr. Dr. med. C. Trop in seinem vorliegenden Leitfaden. Er ist nicht für Rohkost-Fanatiker und Gemüsler geschrieben, sondern für Männer in verantwortungsvoller Position, die gutes Essen und Trinken lieben, aber wissen müssen, was die Richtlinien einer biologisch richtigen Ernährung sind und wie man den täglichen Kalorienbedarf unter Kontrolle hält. Die Vorschläge Trops verhelfen zu einem gesunden Leben und zu langer Lebensdauer. **Z. B.**

Die August-Bände des Deutschen Taschenbuchverlages in München sind: 309 Frederico Garcia Lorca: "Plauderei über Theater / YERME / In seinem Garten liebt Don Perlimpín Belisa"; 310 Romain Gary: "Erste Liebe — letzte Liebe"; 312 Wie tut mein Herz mir bluten / Lieder aus der Küche; 313 Paul Sethe: Die grossen Tage / Von Mirabeau zu Bonaparte; 314 Grosse Kriminalfälle, bearbeitet, kommentiert und eingeleitet von Alfred Christoph; sr 43 Nathalie Sarraute: Das Planetarium.

Der Volksbrockhaus. 13, neubearb. Auflage, rund 40.000 Stichwörter mit 3500 Bildern, Übersichten und Zeittafeln auf etwa 1800 Spalten. F. A. Brockhaus Verlag, Wiesbaden. DM 19.80. — Zu Hause und im Beruf, am Radio oder bei der Zeitungslektüre: Täglich, stündlich, jederzeit tauchen Fragen auf über alle Gebiete des Wissens und des praktischen Lebens, aus der Vergangenheit, der Gegenwart und ihren jüngsten Entwicklungen. Das nach modernsten Gesichtspunkten von einer erfahrenen Lexikonredaktion neubearbeitete einbändige Nachschlagebuch gibt aus objektiver Sicht rasch auf alle Fragen eine zuverlässige, klar formulierte Antwort. **H. G.**

Trotz Stacheldraht. 1939 — 1945. Grenzland am Bodensee und Hochrhein in schwerer Zeit. Von Otto Raggenbass. Verlag des Südkurier, Konstanz, 228 S. — Ein höchst interessantes und aufschlussreiches Buch über das Wirken verschiedener Männer und Kräfte im deutsch-schweizerischem Grenzgebiet, über Geheimaufträge, Verhandlungen oder Menschenrettungsversuche "trotz Stacheldraht". Nun, nicht alles ging so einfach vor sich, insbesondere wenn es sich um die Flucht von Juden aus Deutschland in die Schweiz handelte; aber das Dokumentarwerk mit Fotos, Karten und Originaldokumenten überzeugt. **Z. B.**

PUBLIKATIONEN DES VERLAGES

"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

SOEBEN ERSCHIENEN

Dr. E. J. Görlich

R U T H

Die Geschichte eines juedischen Mädchens



Kurze Inhaltsangabe — **Dr. E. J. Görlich (Wien)**

Wir sind im Zweiten Weltkrieg. Ein Eisenbahntransport in ein KZ, der sich hauptsächlich aus jüdischen Frauen und Kindern aus Österreich, zusammensetzt, bleibt infolge eines Bombenangriffes mitten auf der Strecke liegen. Aus den Trümmern gelingt es einem einzigen Menschen, dem jüdischen Mädchen Ruth, sich zu retten. Ratlos irrt das verängstigte Kind in dürftiger Kleidung, frierend, die Geleise entlang. Ein mitleidiger subalterner Bahnangestellter nimmt sich des unglücklichen Geschöpfes an und gewährt ihm Unterkunft in seinem Hause. Aber seine ängstliche Frau verlangt von ihm, das Mädchen den Behörden auszuliefern. Widerstrebend übergibt der Eisenbahner Ruth der SS. Der Polizist, der Ruth abführt, lässt sie nach einem schweren seelischen Kampf, entkommen. Als "U-Boot" irrt nun Ruth durch das Nazireich, bis sie bei einer Eisenbahnerwitwe in einem kleinen Dorf als angebliche "Nichte" unter dem Namen "Inge" Unterschlupf findet. Hier macht Ruth die Bekanntschaft mit der Familie eines SS Sturmbannführers, die sie für ein **"rassenreines deutsches Mädel"** hält. Der Sohn des SS Funktionärs entdeckt jedoch durch einen Zufall die eintätowierte Lagernummer des jüdischen Mädchens. Wir erfahren dann das Schicksal Ruths seit dem Jahre 1938, die Folgen der Kristallnacht in Österreich vom 9. November 1938, in der Ruth mit ihren Eltern ins KZ verschickt wird und schliesslich die Trennung des Kindes von seinen Eltern, die zur Vergasung bestimmt sind. Mit Hilfe von Mitgliedern einer Untergrundbewegung gelingt es Ruth, sich einer kleinen Gruppe von Flüchtlingen anzuschliessen, die von einem Führer über die Berge in die Schweiz geschmuggelt werden sollen. Aber der Führer, der sie über die Berge bringen soll, verrät sie an die Nazis. Ruth allein bleibt bei ihm zurück. Er will das Mädchen vergewaltigen. Da gelingt es Ruth, den Revolver des Mannes an sich zu reissen und ihn in Notwehr zu erschiessen. Sie selbst aber läuft Schweizer Grenzwächtern in die Hände und entrinnt auf diese Weise der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschine.

Kart, $ 5.– **ö. S. 135.–** **IL. 15.–**

PUBLIKATIONEN DES VERLAGES
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

IN VORBEREITUNG

Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden in der Tschechoslowakei

Herausgegeben von HUGO GOLD

Erscheint in zwei Bänden

I. Band BÖHMEN — MÄHREN — SCHLESIEN
II. Band SLOWAKEI — KARPATORUS

Organisationsleiter: Dr. Fritz ULLMANN,
Jerusalem, Alcharisi 2. ISRAEL

Ermässigter Subskriptionspreis:

Vor Erscheinen $ 20.—. Nach Erscheinen $ 35.— (pro Band)

IN VORBEREITUNG

Jahrbuch für die Geschichte der Juden in Österreich

(Tschechoslowakei)

History of the Jews in Austria

(Czechoslovakia)

Herausgegeben von HUGO GOLD

Unter Mitwirkung der hervorragendsten Gelehrten und Forscher in der ganzen Welt

PUBLIKATIONEN DES VERLAGES
„OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

Erscheint als erste Publikation des im Entstehen begriffenen
"CHAJES INSTITUT"

Subskriptions-Einladung

HUGO GOLD:

GESCHICHTE DER JUDEN
IN
WIEN

Gewidmet dem Andenken
von **Prof. Dr. ZWI PEREZ CHAJES**

Geschichte der Juden in Wien bis zum Jahre 1938 / Einmarsch der Nazis / Vertreibung und Vernichtung der Wiener Juden. (1938—1945) Wiener Juden in der Welt.

Hunderte Illustrationen.

★

Das Werk erscheint im Gross-Oktav Format in einer einmaligen Auflage von 800 Exemplaren.
Ferner erscheinen 200 nummerierte und vom Herausgeber signierte Exemplare in Halblederband zum Preise von $ 50.—

Ermässigter Subskriptionspreis: Vor Erscheinen $ 20.—
Nach Erscheinen $ 35.—

Alle ZUSCHRIFTEN und ANFRAGEN sind ausschliesslich an die Adresse des Herausgebers **Dr. Hugo Gold** (OLAMENU VERLAG) Tel-Aviv, P.O.B. 3002 (Israel) zu richten.

NAOT PRESS, Tel-Aviv.